Nr. 139. 28. Jahrg.

Die Presse.

Ostmärkische Tageszeitung Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Freitag den 17. Juni 1910.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Hansabund und Kolonialpolitik.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

Im großen Saale der Berliner Handwerkskammer kamen Mittwoch zur Feier des einjährigen Bestehens des Hansabundes Delegierte aus allen Teilen des Reiches zusammen. Der Geheimrat Riesser hielt die Jubiläumsrede, in der den Hansabund etwas pleonasisch ein Parlament des erwerbstätigen Bürgertums nannte, das den Willen zur Tat und den Willen zur Macht habe. Daran hat niemand gezweifelt, aber dieses Wollen interessiert uns weniger, als die Art und Weise, wie der Hansabund für sich und seine Bestrebungen Reklame zu machen sucht. Der Festredner, dem auch der Geheime Kommerzienrat von Friedländer-Fuld, der Geheimrat Goldberger und andere Finanzgrößen zuhörten, kam auch auf den Rücktritt des Herrn Dernburg zu sprechen. Ganz wie die Handelskammern! Man ist zwar unpolitisch ohne es sein zu wollen bezw. man gibt vor, nicht politisch zu sein, kann es sich aber nicht versagen, Politik zu treiben. Das Interesse für koloniale Fragen soll Herr Dernburg im Bürgertum geweckt und gefördert haben. Mit Verlaub, das war nicht Herr Dernburg, sondern erstens opfermutige deutsche Krieger, welche auf des Kaisers Ruf hinübergingen nach Neudeutschland, und dort Hunger und Durst litten und ihr ganzes Ich auf den Altar des Vaterlandes niederlegten. Sie waren es in erster Linie, die mit Lorbeer geschmückt in die Heimat zurückkehrend ein echtes Bild von Neudeutschland entwarfen. Nach ihnen kamen die alten Afrikaner, die beim letzten allgemeinen Wahlkampfe mit in die Bresche traten und Zeugnis ablegten wider die Reichsfeinde. Und drittens war es die Presse, und da namentlich die illustrierte Zeitschrift „Kolonie und Heimat", die „Deutsche Kolonialzeitung" und andere reinkoloniale Blätter und viertens die nationalen Vereine, Kolonialgesellschaft, Flottenverein, Alldeutscher Verband usw., welche lebenswahr die Zustände in unsern Kolonien zu schildern, Interesse und Verständnis im Volke zu erwecken verstanden. Gegenüber der Arbeit, welche diese Organe geschaffen haben, bedeutet das, was Herr Dernburg getan hat in dieser Richtung verschwindend wenig. Aber man sucht auf liberaler Seite die Aera Dernburg besonders hell erglänzen zu lassen. Die Handelskammern haben ihm ihr Vertrauen ausgedrückt und der Hansabund, bezw. dessen Redner, hat, weil er unpolitisch ist, in aller Deutlichkeit ausgesprochen, warum gerade der Hansabund das Scheiden Dernburgs bedauert. Herr Riesser hat gesagt: „Wenn dieser Mann vorzeitig seinen Posten hat verlassen müssen, so ist für uns damit erwiesen, daß ein vereinzelter Kaufmann der Staatsregierung auch bei größter persönlicher Tüchtigkeit gegenüber der heutigen schwarz-blauen Konstellation und der einseitigen wirtschaftlichen Richtung sich niemals allein wird halten können. „Das heißt also, es ist das Ziel des Hansabundes, uns noch ähnliche Staatssekretäre zu bescheren, wenn sein Wille zur Macht von Erfolg gekrönt sein sollte. Wer einmal Herrn Dernburg im Reichstage beobachtet hat, wer noch Gefühl für gute Sitte besitzt, wem die Form nicht gleichgiltig ist und wer von einem Staatssekretär sachliche Darlegungen verlangt, der wird von dem Auftreten des Herrn Dernburg wenig entzückt gewesen sein. Und wer es ernst meint mit dem Bestimmungsrecht des Volkes, dem wird der Autokrat Dernburg ebenfalls wenig sympathisch erschienen sein. Es gibt ein schönes Lied, das lautet: „Freiheit, die ich meine." Die Hansabündler, welche heute dem kleinen Geschäftsmanne Honig um den Bart schmieren, um ihn ihren Zwecken dienstbar zu machen, die den Willen zur Macht haben, meinen auch die Freiheit, aber die, die ihnen selbst paßt. Gerade wie die Sozialdemokraten. Es gibt einen schönen historischen Roman aus der Zeit der französischen Revolution. Da werden zwei Brüder geschildert, die einem alten Grafengeschlechte entstammen. Der eine ist Priester, und hält an der Tradition fest. Der andere versucht seinen Bruder zu überreden, klüger zu sein und es so zu halten wie er selbst, der heute als einfacher Bourgeois die Massen spielend lenke nach seinem eigenen Willen, wie er früher es niemals habe tun können. Die Geschichte wiederholt sich immer. Warum soll sich der kaufmännische Hansabund trotz des in ihm herrschenden Ultrabureaukratismus nicht auch von der gewünschten Seite zeigen, wenn es gilt Stimmen zu fangen? Seine Macht auszudehnen? Der Geheimrat Riesser hat mit der Verquickung der Hansabundideen und der Klagelieder über den Weggang Dernburgs dem Bunde selbst wahrscheinlich keinen Dienst geleistet. Wie lange noch, dann wird zur Evidenz bekannt werden, wie vorteilhaft der Abschied Dernburgs für das Reich und für die Kolonien gewesen ist und wie wenig Interesse gerade die kleinen Kaufleute und Gewerbetreibenden von der Aera Dernburg gehabt haben.

Enzyklika-Nachklänge.

Die „Frankf. Ztg." will wissen, daß in den Verhandlungen mit der Kurie ihr gegenüber kein Zweifel gelassen worden ist, daß, wenn sie ergebnislos oder unbefriedigend verliefen, der preußische Gesandte abberufen werden würde.

Der apostolische Vikarbischof Dr. Schäfer wurde Mittwoch Mittag vom König von Sachsen in Audienz empfangen.

Zu der Kundgebung auf der Wartburg waren am Dienstag ca. 1400 Personen erschienen. Nach einer eindrucksvollen Rede des Kirchenrats D. Kieser wurde an den Großherzog ein Huldigungstelegramm gesandt und eine Resolution angenommen.

Auch das Konsistorium der französischen Kirche von Berlin nahm Stellung gegen die Enzyklika.

In der bayerischen Abgeordnetenkammer erklärte am Dienstag nach längerer Begründung der liberalen Interpellation durch den Abgeordneten Casselmann der Kultusminister von Wehner zu der Borromäus-Enzyklika, daß in dieser der Passus ami admirabilis als eine schwere Beleidigung des Protestantismus und des protestantischen Teiles der bayerischen Bevölkerung aufgefaßt werden müßte. Die Regierung habe schon am 7. Juni den bayerischen Gesandten beim Vatikan angewiesen, bei der Kurie Vorstellungen zu erheben. Nach einer vorläufigen Erklärung sei heute Nacht telegraphischer Bericht eingetroffen, wonach der Papst mit Bedauern von der ungewollten Wirkung der Enzyklika Kenntnis genommen und deren Veröffentlichung in Bayern dementsprechend verboten habe. Die Veröffentlichung in Bamberg sei ohne Vorwissen des Erzbischofs während seiner Abwesenheit auf einer Firmungsreise durch untergeordnete Organe erfolgt, die sich inzwischen entschuldigt hätten. — Nachdem gegen die Stimmen des Zentrums die Besprechung der Interpellation beschlossen worden war, erklärte der Zentrumsabgeordnete Dr. Daller, daß seine Partei die gleiche Stellung einnehme wie das Zentrum im preußischen Abgeordnetenhause und die Beteiligung an der Besprechung ablehne. Auf die Förderung des konfessionellen Friedens nehme das Zentrum stets Bedacht. Abg. Müller (Soz.) folgerte aus der Enzyklika die Notwendigkeit der Trennung von Kirche und Staat. Nachdem noch die Abg. Günther (Lib.) und Beckh (freie Vgg.) gesprochen, schloß die Besprechung der Interpellation.

Die 66. Jahresversammlung der schweizerischen Predigergesellschaft nahm einstimmig eine Resolution an, die gegen die Borromäus-Enzyklika protestiert und sie einen unverantwortlichen Angriff auf den konfessionellen Frieden nennt. Am Zwinglidenkmal wurde ein Kranz niedergelegt und eine Feier veranstaltet.

* * *

Preßstimmen über die Antwort des Vatikans.

In der Besprechung der Antwort des Vatikans in der Angelegenheit der Borromäus-Enzyklika schreibt die konservative „Kreuzzeitung„: Der Inhalt ist im Interesse des konfessionellen Friedens freudig zu begrüßen und sie bedeutet zugleich einen vollen diplomatischen Erfolg, der nach unserer Kenntnis der Vorgänge dem Reichskanzler persönlich zuzuschreiben ist. Sie muß jeden billig denkenden Evangelischen befriedigen.

Die agrarische „Deutsche Tagesztg." schreibt: Die päpstliche Anordnung an die deutsche Bischöfe, eine Veröffentlichung der Enzyklika zu unterlassen, bringt im Verein mit den formellen Erklärungen ohne Zweifel eine vollgütige Genugtuung. Die Kurie zeigt ein loyales Entgegenkommen, das Hauptverdienst daran fällt der preußischen Regierung zu, vor allem dem Ministerpräsidenten.

Die freikonservative „Post" bezeichnet das Ergebnis ebenfalls als Erfolg. Die Weisung des Papstes an die deutschen Bischöfe komme in der Wirkung so ziemlich der Zurückziehung der Enzyklika gleich.

Die mittelparteiliche „Tägl. Rundsch." sagt: Das ist für Diplomatenherzen viel, für die Gefühle aber, die den deutschen Protestantismus in diesen Wochen durchzittert haben, wenig.

Der „Berl. Lokalanzeiger" schreibt: Kein Gerechtdenkender wird in Abrede stellen, daß unsere Regierung es an zielbewußter Festigkeit in ihren Verhandlungen mit Rom nicht hat fehlen lassen. Der Befehl der Kurie an die deutschen Bischöfe bedeutet nichts mehr und nichts weniger, als Desavouierung der päpstlichen Enzyklika auf deutschem Boden durch die Kurie selbst.

Die freisinnige „Voss. Ztg." schreibt: Unter der Voraussetzung, daß das Verbot der Verkündigung und Veröffentlichung der Enzyklika streng durchgeführt wird, kann man das Verbot als einen sachlichen Erfolg der Regierung ansehen. Es muß anerkannt werden, daß Herr von Bethmann Hollweg mehr erreicht hat, als die Pessimisten glauben wollten.

Die nationalliberale „Nationalztg." meint, als ausreichende Genugtuung wird man diesen Rückzug des Vatikans kaum erachten konnen.

Das demokratische „Berl. Tagebl." schreibt: Innerhalb der engen Grenzen, in denen der unfehlbare Papst überhaupt nachgeben kann, hat er ein formelles Zugeständnis gemacht und wir begreifen es durchaus, daß derdurch diplomatische Erfolge bisher nicht verwöhnte Reichskanzler Befriedigung darüber empfindet, daß er nicht vergeblich an die Tore des Vatikans pochte.

Das Hauptorgan des Zentrums, die „Germania", schreibt: „Nach dem Verhalten der nationalliberalen Blätter und der Organe des evangelischen Bundes scheint aber der Entrüstungsrummel noch nicht zu Ende zu sein. Wir werden ja bald sehen, ob nun die Protestversammlungen, nachdem die preußische Regierung von der Kurie die gewünschte „Genugtuung" erhalten hat, eingestellt oder fortgesetzt werden. Und so lange diese Protestkundgebungen andauern, so lange solche mit Beschimpfungen der katholischen Kirche und ihres Oberhauptes verbunden sind, so lange kann auch die katholische Presse nicht schweigen. Wir haben des lieben Friedens halber uns manche Zurückhaltung auferlegt und manche Verunglimpfungen, die das Knirschen des ganzen inneren Menschen hervorrufen mußten, bisher nicht wiedergegeben. Aber es gibt eine Grenze der Zurückhaltung: wenn diese Kränkungen der Katholiken fortgesetzt werden, gebietet die Pflicht, die Wahrheit zu sagen."

Politische Tagesschau.

Neue Erkrankung des Kaisers.

Wie Wolffsbureau meldet, hat der Kaiser sich einen anscheinend durch den ersten nach seiner Genesung unternommenen Ritt veranlaßten Erguß im rechten Kniegelenk zugezogen und muß auf die Teilnahme an der Döberitzer Übung und auf die Reisen nach Hannover und Hamburg verzichten. Das Allgemeinbefinden ist in keiner Weise gestört, die Körpertemperatur nicht erhöht. Schmerzen sind sogut wie gar nicht vorhanden. Um Mißdeutungen vorzubeugen, wird auf die Feststellung Wert gelegt, daß ein Zusammenhang zwischen der Knieaffektion und dem geheilten Furunkel nicht besteht.

Für Oletzko-Lyck Friedberg-Büdingen.

Friedberg-Büdingen ist für die Nationalliberalen verloren, denn bekanntlich kommt der konservative Kandidat mit dem sozialistischen in die Stichwahl. Das ist für die Nationalliberalen um so schmerzlicher, als der Wahlkreis seit 1867 stets liberal vertreten gewesen ist, und zwar nationalliberal bzw. gemäßigt-liberal bis auf die Wahlen 1884 und 1890, wo er dem Freisinn zufiel. 1893 gewann der auf dem agrarischen rechten Flügel der Nationalliberalen stehende Graf v. Oriola, der Mitglied des Bundes der Landwirte war, den Sitz erneut für seine Partei und behauptete ihn bis zu seinem Tode. Bei der Hauptwahl im Jahre 1907 erhielt er von 20,521 giltigen Stimmen bei einer Wahlbeteiligung von 86,1 Prozent 8492 Stimmen, der Kandidat der Freisinnigen Vereinigung Dr. Strecker 1472, der Sozialdemokrat Busold 7234 und der Reformparteiler Bähr 3299. An der engeren Wahl beteiligten sich nur 84,9 Prozent der Wähler; von den 20039 abgegebenen Stimmen — 250 waren ungiltig — erhielt Graf v. Oriola 11 515, Busold 8524. Letzterer erhielt diesmal über 2200 Stimmen mehr als bei der letzten Hauptwahl. Die übrigen Stimmen lassen sich zu früher nicht in Vergleich stellen. Der Sozialdemokrat hat diesmal über 3000 Stimmen mehr als Dr. Helmoldt (Bund d. Landw.). Nur wenn sich alle freisinnigen und nationalliberalen Stimmen in der Stichwahl auf letzeren vereinigen, könnte der Wahlkreis den bürgerlichen Parteien erhalten werden. Leider ist das wenig wahrscheinlich.

Das Schiedsgericht im Baugewerbe

hat am Mittwoch in Dresden seinen Spruch gefällt. Der Spruch lautet: Die gegenwärtigen tariflichen Löhne werden während der Vertragsdauer im allgemeinen um 5 Pfennig erhöht. In Orten, die nach der letzten Volkszählung weniger als 5000 Einwohner hatten, wird der tarifliche Lohn um 4 Pfennige erhöht. Gehören solche Orte nach dem letzten Tarifvertrag zu dem Vertragsgebiet eines größeren Ortes, so tritt auch hier eine Lohnerhöhung von 5 Pfg. ein. Die Anrechnung bisher gewährter Lohnerhöhung ist technisch schwer möglich, würde zu Ungerechtigkeiten führen und den Abschluß der Bewegung stark verzögern und mußte daher abgelehnt werden. Die Lohnerhöhungen haben in folgender Weise stattzufinden: 1. Wo 5 Pfennige gewährt werden, sofort 1 Pfennig, am 1. April 1911 2 Pfg. und am 1. April 1912 wieder 2 Pfennig. 2. Wo 4 Pfennige gewährt werden, sofort 1 Pfennig, am 1. April 1911 2 Pfennige und am 1. April 1912 1 Pfennig. Vollzogen von den unparteiischen Herren Oberbürgermeister Dr. Beutler, Geheimer Regierungsrat Wiedfeld und Regierungsrat Prenner. Die Beschlüsse über Abkürzung der Arbeitszeit werden weiteren Verhandlungen überlassen bleiben, ebenso verschiedene andere Punkte, wie die Frage des Teuerungszuschusses usw.

Eröffnung des bosnischen Landtags und Attentat.

Der bosnische Landtag wurde am Mittwoch durch den Landeschef General Varesanin v. Vares in feierlicher Weise eröffnet. Der Landeschef hielt eine Begrüßungsansprache, worauf die Abgeordneten die Angelobung leisteten. Der Vizepräsident brachte alsdann ein begeistert aufgenommenes Hoch auf den Kaiser aus. Als der Landeschef von der Eröffnung des Landtags in den Konak zurückkehrte, feuerte auf der Kaiserbrücke der Sozialdemokrat Bogdan Karajce gegen den Wagen des Landeschefs fünf Revolverschüsse ab, jedoch ohne den Landeschef zu treffen. Mit dem sechsten Schusse entleibte sich der Täter selbst, er war auf der Stelle tot. — Wie nunmehr festgestellt ist, heißt der Mann, welcher

den Anschlag auf den Landeschef verübte, Bogdan Zerajic aus Nevesinje in der Herzegowina. Er studierte Jura an der Agramer Universität, war 24 Jahre alt und kam am 4. Juni von Mostar nach Serajewo, wo er von der Regierung Geldunterstützung zur Ablegung der Prüfung erhielt. Nach den bei ihm vorgefundenen Papieren scheint er Beziehungen zu Anarchisten gehabt zu haben. Unmittelbar nach dem Anschlag sprachen beide Vizepräsidenten des Landtages bei dem Ziviladlatus Baron Benko vor und gaben ihrer Entrüstung über den Anschlag Ausdruck. Fortwährend finden sich Deputationen aus allen Teilen des Landes ein, um den Landeschef zu seiner Rettung zu beglückwünschen. In Kirchen, Moscheen und Tempeln werden feierliche Gottesdienste abgehalten.

Deutsches Reich.

Berlin, 15. Juni 1910.

— Seine Majestät der Kaiser hörte Dienstag abend im Neuen Palais bei Potsdam den Vortrag des Reichskanzlers v. Bethmann Hollweg.

— Das Kaiserpaar besuchte mit der Kronprinzessin von Griechenland Mittwoch am Todestage Kaiser Friedrichs III., vormittags gegen 3/4 11 Uhr das Mausoleum in der Friedenskirche zu Potsdam und legte Kränze aus Veilchen und Rosen am Sarkophag nieder.

— Staatssekretär Delbrück ist von Straßburg i. E. wieder nach Berlin zurückgekehrt.

— Hermann Ridder, der Vorkämpfer des Deutschtums in Amerika, weilt in Berlin und gibt heute Abend im Hotel Adlon ein großes Essen, zu dem auch Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg, der amerikanische Botschafter Hill und Gemahlin, der amerikanische Austauschprofessor Burgeß und seine Frau, sowie der amerikanische Generalkonsul Thackeray und Frau teilnehmen.

— Die Landbank Berlin hat das im Kreise Rothenburg i. Schlesien belegene, 1532 Morgen große Rittergut Beinsdorf vom Rittergutsbesitzer Lingke gekauft.

München, 15. Juni. Die „Münchener Neuesten" Nachrichten melden: Der Prinzregent hat der tierärztlichen Hochschule in München das Promotionsrecht zur Erlangung der Würde eines Dr. med. vet. verliehen.

Ausland.

Petershof, 15. Juni. Die kaiserliche Familie hat sich heute Nachmittag auf der Jacht „Alexandria" nach Kronstadt begeben, um von dort morgen die Weiterreise nach dem Baltischen Meer anzutreten.

Provinzialnachrichten.

v **Graudenz**, 15. Juni. (Die westpreußische Herdbuchgesellschaft) hielt heute auf dem Schlachthofe zu Graudenz ihre 30. Herdbuchauktion ab. In Klasse A (Bullen über 12—18 Monate alt) wurden verkauft: „Quitzow" (W. Dyck-Schönhorst) 395 Mark, „Nathan" (Joh. Dyck-Trampenau) 370 Mark, „Cicero"' „Cerberus" und „Condor" (Joh. Dyck II-Ladekopp) 360, 360 und 480 Mark, „Zander" (Walter Döring-Königsdorf) 370 Mark, „Horst" (Eduard Claaßen-Ladekopp) 490 Mark, „Bambus" und „Lord" (Ed. Beutler-Georgensdorf) 365 und 425 Mark, „Sieg" und „Sekretär" (Felix Behrendt-Altfelde) 430 und 455 Mark, „Adler", „Aga" und „Ali" (Achilles-Dombrowken) 470, 380 und 445 Mark, „Gallus" (Otto Zitzlaff-Tralau) 460 Mark, „Orloff" (Peter Woelke-Ladekopp) 370 Mark, „Bello" (Peter Wienß-Tiege) 560 Mark, „Nero" (B. Wienß-Schönhorst) 375 Mark, „Wanderer" (Frau Marie Wiebe-Tordenau) 355 Mark, „Ingenieur" und „Jupiter" (Hermann Wiebe-Warnau) 490 und 365 Mark, „Sigismund" und „Sambor" (Heinrich Wiebe-Eichwalde) 480 und 700 Mark, „Orkus" und „Optimus" (Rud. Tuchel-Neu-Krügerskampe) 385 und 400 Mark, „Nabob" (Eugen Tornier-Trampenau) 395 Mark, „Romulus" (Ernst Tornier-Trampenau) 460 Mark und „Rolf" (ders. Besitzer) 385 Mark, „Kuno" (Willy Störmer-Königsdorf) 450 Mark, „Etzel" (Ernst Stentzel-Zarnowitz) 400 Mark, „Ibis" und „Jacob" (Max Schulz-Kl.-Lichtenau) 395 und 395 Mark, „Faust" und „Flack" (Otto Rogalsky-Ellerwald) 380 und 390 Mark, „Oheim" (Joh. von Riesen-Schönsee) 420 Mark, „Cyrus" und „Cicero" (Ernst von Riesen-Georgensdorf) 355 und 335 Mark, „Helion" (R. Reutel-Katznase) 420 Mark, „Quästor" (Gust. Rempel-Laabe) 500 Mark, „Quälgeist" (Ferd. Mahlau-Telkewitz) 405 Mark, „Ingo" und „Idiot" (Hermann Lietz-Losendorf) 430 und 430 Mark, „Alfons" (Frau M. Kühne-Fischau) 595 Mark, „Benno" (C. Jansson-Orloff) 495 Mark, „Greif" und „Gaukler" (A. Jansson-Tiege) 420 und 425 Mark, „Elector", „Edelmann" und „Egmond" (Walter Horstmann-Gut Wollenthal) 430, 330 und 305 Mark, „Harry", „Hartmund" und „Hartnid" (Hans Heydemann-Rathstube) 500, 500 und 400 Mark, „Windhund", „Walter" und „Wüstling" (Heinrich Kartingh-Bielawken) 425, 460 und 390 Mark, „Ulfilas" und „Ulan" (Ed. Hannemann zu Letzkau) 540 und 525 Mark, „Sultan" und „Senator" (von Frantzius-Sawdie) 400 und 385 Mark, „Neger" (Rud. Flindt-Lindenau) 350 Mark, „General" (O. Flier-Eichwalde) 365 Mark, „Michel" (Willy Epp-Tralau) 300 Mark „Senator" (Joh. Eeß-Schloß Kalthof) 360 Mark; in Klasse II (Bullen über 18 Monate alt) „Nestor" (Joh. Dyck I-Ladekopp) 350 Mark, „Oberau" (Joh. von Riesen-Schönsee) 400 Mark; im Klasse C (Färsen, die vor dem 1. März 1909 geboren sind) „Oliva" (Achilles-Dombrowken) 350 Mark, „Orgel" (ders. Besitzer) 305 Mark und „Pauline" (Gust. Rempel-Laabe) 315 Mark. Der Gesamtumsatz betrug 28 300 Mark. Die Landwirtschaftskammer hat zur Besetzung ihrer Stationen 38 Bullen angekauft.

Rosenberg, 14. Juni. (Besitzwechsel.) Apothekenbesitzer Strauß hat seine am Markt gelegene Apotheke nebst Drogerie für 167 000 Mark an Apotheker Urdang aus Tilsit verkauft.

Danzig, 15. Juni. (Ende der Bauarbeiteraussperrung.) Auf den meisten Bauten, die ihrer Vollendung entgegensehen, ist heute früh die Arbeit wieder aufgenommen worden.

Rastenburg, 15. Juni. (Selbstmord). In der Kaserne erschoß sich am Dienstag der Feldwebel Rosanowski. Der Grund wird in Vergehen gegen die Disziplin vermutet.

Posen, 14. Juni. (Die Einweihung des Posener Schlosses.) Für die Einweihung des neuen königlichen Schlosses ist der 20. August in Aussicht genommen. Man erwartet die Teilnahme des Kaiserpaares, des Kronprinzenpaares und der anderen in Deutschland anwesenden Prinzen an dem feierlichen Akte. Auch viele militärische Gäste dürften sich an diesem beteiligen.

Landsberg a. W., 14. Juni. (Selbstmord). Erschossen hat sich auf dem hiesigen Korrigenden-Friedhof der Lehrer Mortwig aus Wilmersdorf. Der junge Mann war seit einiger Zeit hochgradig nervös.

Belgard, 15. Juni. (Großfeuer.) Hier sind heute vier Gebäude abgebrannt. Der Schaden beträgt 50 000 Mark. Es liegt Brandstiftung vor.

Die Danziger Fest- und Flugwoche

Danzig, 16. Juni.

Bei der heute veranstalteten Ballonjagd mit Automobilverfolgung stiegen drei Ballons auf, um 12.08 Uhr der Ballon „Danzig", drei Minuten später der Ballon „Breslau" und 12.15 Uhr der Ballon „Windsbraut". Die Ballons flogen in der Richtung Dirschau. Der Ballon „Posen" konnte wegen der erlittenen Havarie nicht teilnehmen.

Lokalnachrichten.

Thorn, 16. Juni 1910.

— (Herr Regierungspräsident Dr. Schilling) in Marienwerder tritt heute, am 16. Juni einen sechswöchigen Urlaub an. Die Vertretung hat sein gesetzlicher Vertreter Oberregierungsrat v. Steinau-Steinrück übernommen.

— (Militärische Personalien). Der Zahlmeister Willutzki vom 1. Bat. Inf.-Regts. von Borcke (4. Pomm.) Nr. 21 ist zum 1. Bat. Inf.-Regts. Freiherr Hiller von Gaertringen (4. Posen.) Nr. 59 versetzt.

— (Bei der Beerdigung des Dichters Julius Wolff) hat das Infanterie-Regiment Nr. 61, wie wir nachträglich erfahren, nicht nur einen Kranz gestiftet, sondern auch eine Abordnung des Regiments an der Begräbnisfeier teilnehmen lassen. Daß der verstorbene Dichter im Verbande des 61. Regiments den Krieg von 1870/71 mitgemacht, trifft nicht zu; er diente vielmehr als Offizier in der Landwehr und wurde vor Toul ausgezeichnet. Die Dankbarkeit des 61. Regiments gründete sich darauf, daß Wolff den heldenmütigen Kampf vor Dijon um die Fahne der 61er dichterisch verherrlicht und mit seiner Dichtung das Regiment weit über Deutschland hinaus berühmt gemacht hat. Daher die letzte Ehrung, die das Regiment ihm erwiesen.

— (Der Vorstand der Westpreußischen Landwirtschaftskammer) hielt am Mittwoch, unter dem Vorsitz des Kammerherrn von Oldenburg-Januschau eine Sitzung ab, der auch Oberpräsident v. Jagow beiwohnte.

— (Der Bezirksverein Danzig des Verbandes mittlerer Reichs-Post- und Telegraphenbeamten) hält seinen zweiten diesjährigen Bezirkstag am 26. Juni in Thorn ab. Auf diesem Bezirkstage wird der erste Vorsitzer des Verbandes, Postsekretär Stender-Berlin, einen Vortrag über die gegenwärtige Lage des Verbandes und der Postbeamtenschaft halten. Abends findet ein Kommers mit Damen zur Feier des 20jährigen Bestehens des Verbandes statt.

— (Die Provinzialabgaben für 1910) betragen 23,4 Prozent des Sollaufkommens an direkten und fingierten Staatssteuern für 1910, betragen für die Kreise Briesen 49 319, Culm 60 504, Flatow 59 944, Graudenz Stadt 85 201, Graudenz Land 54 092, Konitz 53 883, Dt.-Krone 66 668, Löbau 42 087, Marienwerder 86 551, Rosenberg 67 418, Schlochau 49 896, Schwetz 77 158, Strasburg 48 020, Stuhm 44 263, Thorn Stadt 90 845, Thorn Land 64 252, Tuchel 26 035 Mark.

— (Zur Einigung im Baugewerbe.) Heute Vormittag erhielt die Thorner Baugewerksinnung vom Vorstand des Landesverbandes für Westpreußen die Mitteilung, daß die Aussperrung aufgehoben sei, ungeachtet einiger noch schwebenden strittigen Fragen, die, wenn sonst eine Einigung nicht erzielt werden sollte, durch Vermittlung und Machtspruch des Schiedsgerichts in Dresden ihre Erledigung finden werden. Für Thorn ist in der Frage der Löhnung vollarbeitsfähiger Gesellen eine Einigung erzielt, nicht aber in der Frage der Löhnung der noch sehr jungen, eben ausgelernten oder schon alten Gesellen, da die Arbeitgeber diese nach Leistung zu löhnen wünschen, während die Arbeitnehmer für sie die Festsetzung eines Minimallohns, 5 Pf. unter dem Tarif, fordern. Da beide Teile das Schiedsgericht anerkannt haben, dessen Spruch nötigenfalls rückwirkende Kraft für die Zeit von heute bis zum Tage der Urteilsfällung beigelegt werden könnte, so ist aber auch in Thorn die Wiederaufnahme der Arbeit zu erwarten.

— (Der Thorner Eisenbahnverein,) dessen Sommerfest am Sonntag verregnet ist, wird an zwei Sonntagen Extrafahrten nach Culm unternehmen.

— (Sonderzug nach Ciechocinnek.) Für die Sängerfahrt nach Ciechocinnek am Montag den 20. Juni hat die königl. Eisenbahndirektion in Bromberg einen Sonderzug zur Verfügung gestellt. Abfahrt Thorn Stadtbahnhof mittags 12,43, Ankunft in Ciechocinnek 2,11. Abfahrt von Ciechocinnek abends 7,21, Ankunft in Thorn Hauptbahnhof abends 9,4 zum Anschluß an den Schnellzug nach Danzig, Ankunft auf dem Stadtbahnhof 9,25, nach dem Schnellzug abgegangen ist. Der Fahrpreis für Hin- und Rückreise beträgt für 2. Klasse 2,60, 3. Klasse 1,50 Mark. Es werden zu dieser Fahrt auch Nichtsänger zugelassen. Die Thorner Mitreisenden haben sich mit den Grenzlegitimationen selbst zu versehen. Das gemeinsame Mittagessen in Ciechocinnek findet in Müller's Hotel (Adam) gleich nach der Ankunft statt.

— (Konzert im Tivoli.) Morgen findet im Tivoli ein Streichkonzert statt, ausgeführt von der Kapelle der 61er unter persönlicher Leitung des Herrn königl. Musikmeisters Nimtz. Das Programm bringt u. a. die Ouverturen zu „Tell" und „Zauberflöte", Fantasien über „Traviata" und „Mignon", ein Posaunensolo, Barcarole aus „Hoffmanns Erzählungen", Walzer und Potpourris.

— (Koche mit Luft, brate ohne Fett!) Um die Frauenwelt in eine neue Kochmethode einzuführen, veranstaltete gestern Nachmittag 3½ Uhr der Erfinder der neuen Koch- und Bratkasserolle „Sanogres" im Schützenhaussaal eine — zahlreich besuchte — Versammlung, in der der Apparat praktisch vorgeführt wurde; während der Braten schmorte, wurden dann die nötigen Erläuterungen gegeben. Das Kochen mit Wasser sei zu verwerfen, da Wasser dem Fleisch das Eiweiß, dem Gemüse die Nährsalze entzieht; die Stoffe, Fleisch und Fisch, werden ausgelaugt und trocken und würden fast ungenießbar sein, wenn sie nicht mit Meerettichsauce, Zwiebelsauce, Butter, Mayonnaise usw. schmackhaft gemacht würden. Ebenso verwerflich sei das Braten mit Butter und Fett, da dabei eine Menge wertvoller Stoffe als Bratenduft in die Luft geht, die Oberschicht verbrannt, strohig und wertlos wird und der Braten den Wohlgeschmack verliere — nicht zu reden von der Arbeit des Bratenwendens und Übergießens, welche die Hausfrau an die Küche fesselt. Selbst der Schmorbraten verdanke seinen Wohlgeschmack lediglich der Sauce, die im wesentlichen aus Mehl und Fett bestehe. Denn es sei eine irrige Annahme, mit der man sich bisher getröstet, daß, wenn auch das Fleisch trocken und ausgelaugt sei, die Säfte in der Sauce sich wiederfinden; ein großer Teil des Saftes geht vielmehr durch Verdunsten und Verbrennen verloren. Die beliebte Schmorbratensauce sei aber unbekömmlich, da Mehl-Fettsaucen drei Stunden brauchen, während sie gewöhnlich in 10 Minuten gemacht werden; das Ende sei Magenverstimmung und Badereise. Nach dieser stimmungsvollen Einleitung wurde nunmehr der Apparat vorgeführt. Es ist ein Bratofen, zwei oder mehrteilig, in dem die Luft, je nach Bedarf, auf 80 bis 120 Grad erhitzt wird, durch Spiritus, Petroleum oder Gas; die Kosten belaufen sich für Anheizen 1 Pf. und für jede Kochstunde 1 Pf., da, nachdem die gewünschte Temperatur nach Ausweis des im Ofen befindlichen Thermometers erreicht ist, sie durch eine ganz kleine Flamme erhalten werden kann. Der Braten wird nun in eine Hülle gesteckt, die aus Weizenstärke und Wasser hergestellt und wasserdicht ist und wie eine Düte gut verschlossen wird; sodann auf einen Rost gelegt, der in einer Kasserolle steht, und die Kasserolle nunmehr in den Bratofen geschoben. Der Braten, oder Fisch, schmort nun in der heißen Luft im eignen Saft, der von der Hülle festgehalten wird; sobald genügend Saft ausgeflossen, was man ohne Öffnen der Hülle sehen kann, ist der Braten gar. Der Saft dient, beliebig „verlängert" durch den stets vorhandenen Saucenfonds, als Sauce. Die heiße Luft, die durch eine obere Öffnung abzieht, muß dabei noch Teller wärmen. Eine Bildung von Gasoxyd finde, wie der Vortragende bestimmt versichert, nicht statt, sodaß der Braten nicht durchgiftet und im Geschmack verdorben werde. Inzwischen waren die herzurichtenden Speisen — dicke Fleischwurst und Würstchen, Zander, Schweinefleisch, Schweinebraten, Hammelbraten, Tomaten, Äpfel, Kirschen — fertig geworden, wobei durch Messung festgestellt wurde, daß der Schweinebraten nicht an Umfang verloren, sondern im Gegenteil einen Zentimeter größer geworden war. Die vorgenommene Kostprobe zeigte nach allgemeinem Urteil, daß Wurst, Fisch — der in Stücken gekocht war, ohne zu zerfallen — und Tomaten geradezu Leckerbissen waren. Schweinebraten und Hammelbraten waren saftig und letzterer überaus zart und weich, und beide schienen so nahrhaft, daß wohl die Hälfte der jetzt üblichen Portion genügen würde, einen normalen Appetit zu befriedigen; allerdings hatten beide — was der Fisch nicht hatte — einen ungewohnten Nebengeschmack, der etwas an die Herkunft aus dem eisernen Gasofen erinnerte. Doch ist wohl möglich, daß sich dieser Geschmack verliert, wenn der Braten nach einiger Zeit mit allen Zutaten aufgetragen wird. Ganz vorzüglich schmeckten Tomaten. Zum Schluß folgte dann noch eine freie Aussprache, in der der Vortragende auf verschiedene Anfragen feststellte, daß ohne Wasser und Fett selbstverständlich nur solche Nahrungsstoffe gekocht und geschmort werden können, die in sich genug Wasser oder Fett besitzen. Nudeln z. B. können nicht ohne Wasser gekocht werden, auch Eier koche man mit Wasser, wie bisher, dies könne aber gleichfalls in dem neuen Apparat geschehen, indem ein Kochtopf mit Wasser hineingesetzt werde. Ein Vorzug der neuen Kochart sei auch, daß die Speisen, auch einzelne Portionen, längere Zeit frisch gehalten werden können, falls ein Tischgast sich etwa verspätet. Wer den Braten gebräunt wünsche, brauche nur nach Garwerden die Hülle abzunehmen, den Braten in dem Saft umzuwälzen und für einige Minuten in den Ofen zurückzustellen. Auch dies wurde noch praktisch vorgeführt, wobei es großen Eindruck machte, als beim Öffnen des Ofens — was früher nie der Fall — eine Duftwolke herausquoll und den Saal erfüllte: der verbrannte Saft. Die kleinen Öfen kosten 60 Mk., größere, in denen gleichzeitig Braten, Kuchen, Obst, Kaffee, eventl. noch ein Plätteisen zubereitet werden können, 80 Mk.; für das Kölner Krankenhaus soll ein Ofen für 300 Personen geliefert sein. Mit jedem Ofen wird ein Kochbuch mitgegeben, sowie 50 Hülsen, die übrigens sehr billig sind. Den Vertrieb für Thorn hat die Firma C. B. Dietrich und Sohn übernommen.

— (Erntesegen). Aus der Lissomitzer Feldmark wurde uns heute ein Kornhalm vorgelegt, der 2,4 Meter lang ist; die Ähre mißt über 12 Zentimeter. Halme dieser Länge sollen dort nichts ungewöhnliches sein.

— (Ein heftiges Gewitter) ging gestern Nachmittag gegen 5 Uhr über die Stadt Thorn hernieder. Ein Blitzstrahl fuhr in den Speicher der Firma Gebrüder Tews in der Brückenstraße und riß auf der Hofseite die Dachrinne und einige Ziegeln herunter, ohne zu zünden; im gegenüberliegenden Kontor der Firma flammten bei dem Schlage die elektrischen Lampen auf. Der Schlag war so furchtbar, daß unter der Versammlung im Schützenhause eine Panik entstand und einige Damen den Saal verließen. — Auch heute Nachmittag 2 Uhr entluden sich über der Stadt schwere Gewitter.

— (Selbstmordversuch). Der 48 Jahre alte Viehhändler Josef Salinger aus Niekosken (Posen) stürzte sich heute früh 5 Uhr aus dem im zweiten Stockwerk gelegenen Fremdenzimmer eines Gasthofs auf dem Neustädtischen Markt auf das Straßenpflaster, wie Nachbarn, die den Fall beobachteten, glauben, in selbstmörderischer Absicht. Schwer verletzt wurde er in das städtische Krankenhaus geschafft. Der Beweggrund ist unbekannt. Der Fremde hatte 1688,52 Mark bei sich, die in amtliche Verwahrung genommen wurden.

— (Feuer.) Am Montag Nachmittag brach auf dem Bienenstand im Botanischen Garten Feuer aus, das 8 Bienenkörbe, teils dem Gymnasium, teils Herrn Rektor Schüler gehörig, vernichtete. Die Löscharbeiten wurden sehr erschwert durch die Schwärme der wildgewordenen Bienen. Der Schaden ist leider nicht durch Versicherung gedeckt. Die Brandursache ist bisher nicht festgestellt.

— (Schwurgericht.) Heute fungierten als Beisitzer die Herren Landrichter Bialonski und Laschke. Die Anklagebehörde war durch den Herrn Gerichtsassessor Dr. Spillmann vertreten. Als Geschworene nahmen folgende Herren an der Sitzung teil: Kaufmann Hostmann-Goßlershausen, Domänenpächter Prützmann-Bielitz, Rittergutsbesitzer v. Alkiewicz-Jablonowo, Rittergutsbesitzer v. Dzialowski-Mirakowo, Amtsrat Hoeltzel-Kunzendorf, Gutsbesitzer Richter-Ludwigslust, Kaufmann Cohn-Neumark, Kaufmann Siudowski-Thorn, Kaufmann Gutsch-Thorn, Rittergutsbesitzer Ornaß-Wilhelmsdank, Gutsbesitzer Stojke-Lindenhof und Domänenpächter Degener-Thornisch-Papau. Zur Verhandlung standen zwei Sachen an. Die Anklage in der ersten Sache richtete sich gegen den Fuhrmann Jacob Adamski aus Neumark. Sie hatte das Verbrechen des Raubes zum Gegenstande. Die Verteidigung des Angeklagten führte Herr Justizrat Dr. Stein. Der Anklage lag folgender Sachverhalt zugrunde: Der Nachtwächter Friedrich Oterski aus Neumark hatte am 3. Januar d. Js. von der Kreiskommunalkasse daselbst den Betrag von 15 Mark abgehoben und darauf mehrere geschäftliche Angelegenheiten besorgt. Als er sich auf dem Nachhausewege befand, begegnete er in der Brückenstraße dem ihm gut bekannten Angeklagten. Er ließ sich mit dem Angeklagten auf eine Unterhaltung ein, in deren Verlauf ihm Angeklagter eine Priese anbot. Oterski lehnte ab, eine Priese zu nehmen, da er keine seiner Hände frei hatte. Er trug nämlich in der einen Hand eine Flasche Rum, die andere hatte er geschlossen. Auf die Frage des Angeklagten, was er denn in der geschlossenen Hand trage, erwiderte Oterski, daß Geld darin sei. Unter dem Zuruf „Dann gib man das Geld her!" bog Angeklagter dem Oterski die Finger auf, nahm ihm den Geldbetrag von 13,30 Mk. aus der Hand und entfernte sich mit ihm. Oterski faßte die Sache anfänglich als Spaß auf und rief dem Angeklagten nach, er möge ihm das Geld zurückgeben. Dieser aber hörte nicht auf ihn und ist auch späterhin seiner Aufforderung zur Rückgabe des Geldes nicht nachgekommen. Mit dieser Angelegenheit hat sich bereits das Schöffengericht in Neumark beschäftigt, da anfänglich angenommen wurde, es liege einfacher Diebstahl vor. Das Schöffengericht erblickte in der dem Angeklagten zur Last gelegten Handlungsweise indes die Tatbestandsmerkmale des Raubes und verwies deshalb die Sache zuständigkeitshalber vor das Schwurgericht. Der Angeklagte gab im heutigen Termine zwar zu, mit Oterski in der Brückenstraße zusammengetroffen zu sein. Er stellte aber entschieden in Abrede, dem Oterski Geld weggenommen zu haben und behauptete, daß Oterski angetrunken gewesen sei. Ihm, dem Angeklagten, sei garnicht bekannt gewesen, daß Oterski Geld in der Hand gehabt habe. Die Beweisaufnahme vermochte die Geschworenen von der Schuld des Angeklagten nicht zu überzeugen. Die Schuldfrage wurde verneint, worauf die Freisprechung des Angeklagten erfolgte.

— (Polizeiliches.) Arrestanten verzeichnet der Polizeibericht heute nicht.

— (Gefunden) wurde eine Brosche. Näheres im Polizeisekretariat, Zimmer 49.

— (Von der Weichsel.) Der Wasserstand der Weichsel betrug bei Thorn heute — 0,04 Meter, er ist seit gestern um 2 Zentimeter gefallen. Bei Chwalowice ist der Strom von 1,44 Meter auf 1,40 Meter gefallen.

— (Auf dem heutigen Viehmarkt) waren 219 Ferkel und 158 Schlachtschweine aufgetrieben. Gezahlt wurden für Schweine, magere Ware 40 bis 44 Mark, fette Ware 44 bis 46 Mark, pro 50 Kilogramm Lebendgewicht.

Podgorz, 15. Juni. (Schießplatz-Podgorz-Hauptbahnhof.) Unser Ort soll eine Verbindung mit dem Hauptbahnhofe bezw. mit der Weichselfähre in Bälde erhalten, und zwar nach großstädtischem Muster. Es wird geplant, einen Auto-Omnibusverkehr vom Schießplatz nach dem Hauptbahnhofe einzurichten. Die Wagen sollen in Zwischenpausen von je 15 Minuten verkehren. Abfahrtsstation soll das Hotel „Kaiserhof" (Schießplatz) werden. Haltestellen sollen eingerichtet werden: Wache (Schießplatz), Wallmeisterhaus, Rathaus Podgorz und Gasthaus zur Ostbahn-Piask. Schon am 1. Juli soll mit dem Verbindungsverkehr begonnen werden. Es sind für diesen Zweck vorläufig drei Auto-Omnibusse mit je zwanzig Sitzplätzen in Bereitschaft gestellt worden. Auch in den Wintermonaten soll der Verkehr stattfinden.

* **Aus dem Landkreise Thorn**, 15. Juni. (Wegeverband der oberen Thorner Stadtniederung.) Als Stellvertreter des Wegeverbandes der oberen Thorner Stadtniederung ist der Gemeindevorsteher Haupt zu Ziegelwiese gewählt. Zur Deckung der Umlage des Verbandes werden von den beteiligten Gemeinden und Gutsbezirken 25 Proz. Zuschläge zur Grundsteuer erhoben.

Luftschiffahrt.

Fahrt eines Zeppelin-Luftschiffes nach Berlin. Nach dem „Lokalanz." ist eine Fahrt des Z. 7 nach Berlin in nächster Zeit geplant. Von dieser Reise soll das Luftschiff zunächst in Düsseldorf mehrere Rund- und Zielfahrten unternehmen. Auch in Köln wird Z. 7 erwartet; als endgiltiger Hafen für das Luftschiff ist Hamburg bestimmt.

Die Hochwasserkatastrophe in den Alpenländern.

Infolge des seit 36 Stunden anhaltenden Regens ist der Bodensee teilweise über die Ufer getreten. Der Bahnverkehr zwischen Lindau und Kempten ist unterbrochen. Der Verkehr von München nach Lindau wird über Memmingen geleitet — In Kempten wurden die

Häuser der Altstadt geräumt. In Weilheim ist die ganze untere Stadt überflutet. Schon während des Mittwoch Vormittags wurden die Einwohner aus den Häusern zumteil durch die Fenster herausgeschafft. Feuerwehr und Pioniere sind aus München zur Hilfeleistung eingetroffen. Der Bahndamm ist vollständig weggeschwemmt. Das Wasser steigt noch immer und die Häuser in der unteren Stadt stehen jetzt ganz unter Wasser.

Aus Innsbruck wird vom Mittwoch gemeldet: Imst ist größtenteils überschwemmt. In Nassereith, das völlig unter Wasser steht, ist ein Kanzleibeamter bei den Rettungsarbeiten ertrunken. Mehrere Personen werden vermißt. — Der größte Teil von Feldkirch ist unter Wasser. Die Brücke beim Jesuitenpensionat wurde weggerissen. Das Elektrizitätswerk der Stadt ist außer Betrieb. Fünfzig Mann Feldjäger sind von Innsbruck zur Hilfeleistung abgegangen.

* * *

Das Unglück im Ahrtal. Die Aufräumungsarbeiten schreiten schnell voran. Tausende fremde Hilfskräfte sind in Ahrweiler angekommen. Die Bahnverbindung wird voraussichtlich Sonnabend provisorisch hergestellt werden.

Das unter dem Protektorat des Kronprinzen stehende Berliner Hochwasser-Komitee, welches im vergangenen Jahre für die Altmark und verschiedene andere geschädigte Gegenden Deutschlands ins Leben getreten war, hat aus den noch vorhandenen Mitteln sofort einen Betrag für die in dem Ahrtal betroffenen ärmeren Leute bereit gestellt.

Mannigfaltiges.

(Für die Brillanten zum Roten Adlerorden,) die der Kaiser dem Staatssekretär Dernburg verliehen hat, sind zum ersten Male südwestafrikanische Steine verwendet worden.

(Drei Personen durch Blitz getötet.) Am Dienstag Nachmittag wurden nach der „Schlesischen Zeitung" in der Nähe von Herrnstadt drei bei einer Heuernte beschäftigte Frauen, die vor einem Gewitter unter einem beladenen Heuwagen Schutz gesucht hatten, durch einen Blitzstrahl getötet, während eine vierte schwer verletzt wurde.

(Als weitere Opfer der Blitzkatastrophe) in der Jungfernheide ist Mittwoch früh im Garnisonlazarett I der Gardefüsilier Dewerth gestorben. Sein Kamerad Scheer, der am Sonntag sofort den Tod erlitten hatte, wurde Mittwoch Vormittag unter militärischen Ehren beerdigt.

(Stiftung.) Kommerzienrat Bernheimer, Inhaber des bekannten Münchener Gobelin- und Antiquitätenfirma, hat aus Anlaß der Eröffnung seines neuen Etablissements 50 000 Mark als Fonds für Unterstützungen seines Personals gestiftet.

(Zugzusammenstoß in Ungarn.) Montag Mittag stießen zwischen den Stationen Bratka und Bucsa zwei Lastzüge zusammen. Vier Bahnbeamte wurden getötet, sechs mehr oder weniger verletzt; 15 Wagen wurden zertrümmert.

(Neue Erdbeben in Süditalien.) In der Nacht zum Dienstag um 2¾ Uhr wurde in Reggio di Calabria, Myleto und Gallina ein heftiger Erdstoß verspürt. Ein zweiter starker Erdstoß wurde Dienstag um 10½ Uhr vormittags in Messina und Gallina wahrgenommen. Überall entstand eine Panik. Schaden ist jedoch nicht angerichtet worden.

(Die Bergung der Leichen des untergegangenen Tauchboots „Pluviôse" hat noch keine weiteren Fortschritte gemacht. Da es unmöglich ist, zu den übrigen im „Pluviôse" eingeschlossenen Leichen zu gelangen, soll versucht werden, das Unterseeboot höher auf den Strand zu bringen.

(Unwetter in Serbien.) Am Dienstag Abend entlud sich ein Gewitter über die Städte Jagodina, Cuprija, Bagrdan und Swilajnaz. Die Flüsse Morawa und Resawa überfluteten die Straßen dieser Städte. In wenigen Viertelstunden war alles unter Wasser. Die Ernte im Morawatal, der fruchtbarsten Gegend Serbiens, ist vernichtet. In Swilajnaz sind 26, in Bagrdan sechs Personen umgekommen und viele Häuser eingestürzt. Der Schaden ist sehr groß. Gleichzeitig vernichtete starker Hagelschlag in mehreren Kreisen Serbiens die Ernte fast vollständig. Der König, der Minister der öffentlichen Arbeiten und der Kriegsminister haben sich nach Swilajnaz begeben.

(Der zweite Unfall auf der Zeche Konsolidation.) Am Dienstag Nachmittag wurden, wie die Zeche Konsolidation mitteilt, die beiden auf Sohle 6 noch verschütteten Bergleute als Leichen geborgen.

(Schweres Eisenbahnunglück in Indien.) Nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung" aus Kalkutta ist auf der Tapitalbahn ein Personenzug beim Passieren einer Brücke durchgebrochen. Fünfzehn Wagen sind hinabgestürzt; viele Personen sind getötet oder verletzt.

(Wiederbeschaffung gestohlenen Geldes.) Die Deutsch-Westafrikanische Bank hat von ihrer Niederlassung in Duala die telegraphische Nachricht erhalten, daß die anfangs Mai gestohlenen 65 000 Mk. in Hundertmarkscheinen voll wieder herbeigeschafft worden sind.

(Sven Hedins „silberne Hochzeit".) Der berühmte Tibetforscher begeht in diesem Monat eine seltene Feier: Im Juni 1910 sind es 25 Jahre, daß den zwanzigjährigen Studenten zum erstenmal eine geheimnisvolle, verschleierte Schöne aus seiner schwedischen Heimat entführte — kein Wesen von Fleisch und Blut, denn Hedin ist Junggeselle, noch heute, wie er sagt: à prendre ou à laisser (zu haben, wie er steht und geht), sondern die Zauberin Asien mit ihren Wundern und Rätseln, die zu schauen und zu lösen er vor allen berufen war. Mehr als zwei Drittel dieser Zeit hat er in den Wüsten und Eisgebirgen Innerasiens, in Persien, Mesopotamien, Turkestan, Pamir, der Mongolei, China, besonders in Tibet zugebracht, und sich durch fünf große Reisen aus eigener Kraft den Weg auf die Höhe seines Lebens gebahnt, auf der wir ihn heute als einen der ersten unserer großen Entdecker stehen sehen. Außerhalb Schwedens ist Hedin in Deutschland — das hat er selbst dankbar anerkannt — als Held und Schriftsteller am populärsten. Die höchsten offiziellen Ehren aber hat England auf ihn gehäuft, dasselbe England, das noch bis vor kurzem allerlei hämische Angriffe gegen den Forscher gerichtet hatte. König Eduard machte ihn zum Sir, verlieh ihm den berühmten Stern von Indien und genehmigte neuerdings eine der höchsten Ehrungen, die irische Mächte überhaupt zu verteilen haben: England hat beschlossen, das von Hedin entdeckte tibetische Gebirge für alle Zeiten „Hedingebirge" zu nennen, ein Denkmal, dauernder als Erz, wie es nur wenigen Auserwählten, einem Marco Polo, einem Alexander von Humboldt, einem Stanley, einem Bismarck, gesetzt worden ist. Doch gibt Hedin den Namen „Transhimalaja", den er selbst für seine letzte große Entdeckung geprägt hat, keineswegs auf, obgleich die demnächst erscheinende zweite Auflage seines Meisterwerkes Gelegenheit dazu böte. Diese Pietät ist nur zu begreiflich. „Transhimalaja" war sein Kriegs- und Siegesruf auf der letzten, so erfolgreichen Reise. So wird künftig, nicht zur Freude der Schuljugend, auf den schwedischen und deutschen Karten der Doppelname „Transhimalaja" und „Hedingebirge" erscheinen, während die Engländer an ihrem nicht weniger lapidaren „Hedingebirge" festhalten werden.

Abfallverwertung als Quelle des Reichtums.

(Nachdruck verboten.)

Einen Beweis für die wunderbaren Fortschritte und Errungenschaften der modernen Chemie bildet die Verwertung zahlreicher Stoffe, welche früher als wertlos beseitigt wurden und jetzt die Grundlage großer, gewinnbringender Industrien bilden und tausenden von Arbeitern Brot geben. Noch vor verhältnismäßig nicht allzu langer Zeit waren die Gasanstalten froh, wenn sie Abnehmer für ihren Kohlenteer fanden, den sie als bloßen Abfall betrachteten. Dann machte die Wissenschaft ihn zur Fabrikation der Anilinfarben nutzbar, stellte aus ihm das Phenol, ein wertvolles antiseptisches Mittel, her und verwertete ihn schließlich als wichtigen Faktor zur Herstellung des rauchlosen Pulvers und anderer Explosivstoffe, und damit sind seine Verwertungsgebiete bei weitem noch nicht erschöpft.

Ungefähr gleichzeitig mit der Verwertung des Kohlenteers erkannte man auch den Wert eines Nebenprodukts der Seifenindustrie. Aus der dicken, unangenehm riechenden Unterlauge, deren man sich früher stets entledigte, gewinnt man jetzt Glyzerin und damit ein Vermögen.

Erstaunlich war die von „Tit-Bits" berichtete Entdeckung, daß der aus der Schafwolle ausgewaschene Schmutz einen ganz beträchtlichen Wert besitzt. Es wurde beobachtet, daß die Schafe beim Weiden eine gewisse Menge Kali in sich aufnehmen. Dasselbe wird nach dem Kreislauf durch den Organismus schließlich durch das Fell ausgeschwitzt und setzt sich in der Wolle fest. Früher wurde beim Reinigen der Wolle diese aus Schmutz und Kali bestehende Mischung einfach mit ausgewaschen und weggeschüttet. Jetzt dagegen wird in den Wollreinigungsanstalten aus dem Waschwasser durch eigens dazu angestellte Chemiker das Kali ausgefällt und weiter chemisch verwertet. Man schätzt die auf diese Weise erzielte Menge kohlensauren Kalis, allein für die Etablissements in Frankreich und Belgien, auf eine Million Kilogramm jährlich.

Auch in den Baumwoll- und Seidenindustrien wird heutzutage nur äußerst wenig verworfen. Aus den früher als Abfall betrachteten kurzen Seidenfasern wird jetzt Samt und Plüsch gefertigt, und die Mehrzahl der Baumwoll- und Leinenlumpen wird, soweit sie nicht ihren Weg in die Papiermühlen finden, wieder gesponnen. Aus den Abfällen in Baumwollspinnereien stellt man auch Matten, Polsterfüllungen und Teppichfutter her.

Ebenso werden die der Baumwollspinnerei dienenden Werkzeuge jetzt weit mehr als früher ausgenutzt. So pflegte man zuerst die abgenutzten Stahlspindeln einfach wegzuwerfen; später sammelte man sie und verkaufte sie tonnenweise als altes Eisen. Eines Tages jedoch kam ein erfindungsreicher Kopf auf die Idee, ein Ende keilförmig abzuschleifen, und nun erzielen die abgenutzten Spindeln einen guten Preis bei Werkzeugfabrikanten, welche Schraubenzieher und anderes Werkzeug aus ihnen fertigen. E. R.

Neueste Nachrichten.

Des Kaisers Erkrankung.

Potsdam 16. Juni. Der Kaiser empfing heute Vormittag nach der Döberitzer Kavallerieübung, der er bekanntlich nicht beiwohnen konnte, die an der Übung beteiligten Generale zur Berichterstattung.

Das Herrenhaus und die Hochwasserkatastrophe.

Berlin, 16. Juni. Vor Eintritt in die Tagesordnung erklärte Graf Hoensbroech, es entspreche gewiß den Empfindungen des Hauses, wenn auch an dieser Stelle dem schmerzlichen Empfinden Ausdruck gegeben werde über das schwere Unglück, das über das Rheinland hereingebrochen und so viele Opfer gefordert habe. Dringend zu wünschen sei, daß sofort Staatsmittel zur Verfügung gestellt würden. Redner dankt dem Minister für seine Darlegungen im anderen Hause. Minister von Moltke antwortete ähnlich wie im Abgeordnetenhause.

Geheimrat Kahl über die Antwort des Vatikans.

Berlin, 15. Juni. Der hiesige Kirchenrechtslehrer Geheimrat Kahl, der die Protestversammlung im Zirkus Busch leitete, nimmt in der „Täglichen Rundschau" „zur Antwort Roms" Stellung. Der Inhalt der Antwortsnote habe ihn enttäuscht. Aber außer diesen nichtssagenden Ausflüchten der Höflichkeit liege noch ein anderer vor, nämlich der päpstliche Befehl der Nichtveröffentlichung an die deutschen Bischöfe. Das sei die entscheidende Tatsache. Die Unterdrückung der amtlichen Publikation der Enzyklika sei ein zweifelloser und großer Erfolg der preußischen Staatsregierung, ja ein voller Rückzug und eine glatte Niederlage Roms. Daß die preußische Regierung zu weitergehenden Mitteln nicht gegriffen habe, sei zu billigen. Indem sie ihren Anspruch mit einer geschichtlich unerhörten Schnelligkeit durchgesetzt und im Bewußtsein ihrer Kraft auf das Äußerste maßvoll verzichtet hat, habe sie sich um das Vaterland und den konfessionellen Frieden verdient gemacht. Er habe im Zirkus Busch erklärt, daß man Vertrauen zur Staatsregierung haben könne und müsse. Die Staatsregierung habe dies Vertrauen gerechtfertigt.

Hochwasserschäden.

Antweiler, 15. Juni. Heute wurden in Schuld und Antweiler 39 Opfer der Hochwasserkatastrophe beerdigt.

Hüningen (Oberelsaß), 16. Juni. Das viel Holz mit sich führende Hochwasser des Rheins hat eine Schiffsbrücke weggerissen, auf deren Trümmer sich dreißig Personen befinden. Hilfe ist abgesandt.

Bern, 15. Juni. Der durch das Hochwasser in der inneren und der Ostschweiz angerichteten Schaden ist unberechenbar. Die Gotthardtlinie war in zwei Stunden verschüttet und der Verkehr auf mehreren anderen Linien ebenfalls unterbrochen. In Zürich hat die Gasanstalt den Betrieb einstellen müssen. Vielfach sind Menschen ertrunken.

Belgrad, 15. Juni. Der in Stadt und Dörfern im Morawatal angerichtete Schaden ist weit größer, als gemeldet wurde. Bis jetzt sind 38 Leichen, meist Kinder, aufgefunden. Die ganze Ernte ist vernichtet.

Draviozabanga, 15. Juni. Der Fluß Nera ist über die Ufer getreten und hat mehrere Dörfer überschwemmt, mehr als 80 Personen sind ertrunken und viele Häuser eingestürzt.

Konstantinopel, 16. Juni. Nach einer Meldung des Wali von Erzerum ist die Stadt Hassenkalen durch eine Überschwemmung größtenteils zerstört. Mehrere 100 Personen sind umgekommen, viele verletzt.

Aufgehobener Bierboykott.

Nürnberg, 15. Juni. Der von den Sozialdemokraten provozierte Bierboykott ist als undurchführbar wieder aufgehoben worden.

Vergiftung einer Hochzeitsgesellschaft.

Graz, 15. Juni. Bei einem Hochzeitsmahl in einem Hause in der östlichen Steiermark erkrankten 19 Personen an Vergiftung.

Zur Kretafrage.

Paris, 15. Juni. Der „Agence Havas" wird aus London gemeldet: Das Auswärtige Amt hat den Schutzmächten vorgeschlagen, ihre Streitkräfte in den Gewässern von Kreta zu verstärken, um imstande zu sein, eine Landung vorzunehmen, im Falle der Widerstand der Kreter dies notwendig machen sollte. Die Londoner Botschafter der Schutzmächte haben diesen Vorschlag ihren Regierungen mitgeteilt. Wir glauben zu wissen, daß die englische Regierung bereits den Befehl erlassen hat, diese Maßregel unverzüglich zur Ausführung zu bringen.

Millionen-Betrügereien des Präsidenten und des Vizepräsidenten einer amerikanischen Telegraphen-Kompagnie.

Newyork, 15. Juni. Die Bundesbehörden ließen den Präsidenten und den Vizepräsidenten der United Wireleß Telegraph Compagny verhaften, weil sie beschuldigt wurden, nach einem großartigen Plan ihre Aktionäre zu betrügen. Ein Beamter hatte ca. 5 Millionen Dollar.

Amtliche Notierungen der Danziger Produkten-Börse

vom 15. Juni 1910.

Wetter: heiß.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: ohne Handel.
per September—Oktober 186½ Mk. bez.
inländ. roter 766 Gr. 187 Mk. bez.

Roggen: fest.
inländ. 714—735 Gr. 136—141 Mk. bez.
Regulierungspreis 140 Mk.
per September—Oktober 144 Mk. bez.
per Oktober—November 145 Mk. bez.

Gerste ohne Handel.

Hafer: stetig, per Tonne von 1000 Kgr.
inländ. 145—148 Mk. bez.

Rohzucker. Tendenz: weichend,
Rendement 88% f. Neufahrw. 14,20 Mk. inkl. Sack.

Kleie per 100 Kgr. Weizen- 7,50 Mk. bez.
Roggen- 8,10 Mk. bez.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	16. Juni	15. Juni
Tendenz der Fondsbörse: —		
Österreichische Banknoten	85,05	85,10
Russische Banknoten per Kasse	216,75	216,75
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
Deutsche Reichsanleihe 3½%	93,—	93,—
Deutsche Reichsanleihe 3%	84,70	84,70
Preußische Konsols 3½%	93,—	93,—
Preußische Konsols 3%	84,60	84,60
Thorner Stadtanleihe 4%	—,—	—,—
Thorner Stadtanleihe 3½%	—,—	—,—
Westpreußische Pfandbriefe 3½%	89,80	89,80
Westpreußische Pfandbriefe 3% neul. II.	80,80	80,75
Rumänische Rente von 1894 4%	91,30	91,50
Russische unifizierte Staatsrente 4%	—,—	—,—
Polnische Pfandbriefe 4½%	—,—	96,—
Große Berliner Straßenbahn-Aktien	185,—	185,—
Deutsche Bank-Aktien	250,90	251,60
Diskonto-Kommandit-Anteile	186,60	187,—
Norddeutsche Kreditanstalt-Aktien	123,75	123,75
Ostbank für Handel und Gewerbe	128,75	128,40
Allgemeine Elektrizitäts-Aktiengesellschaft	270,25	270,—
Bochumer Gußstahl-Aktien	233,75	233,50
Harpener Bergwerks-Aktien	195,30	195,30
Laurahütte-Aktien	174,90	174,—
Weizen loko in Newyork	104½	104½
„ Juli	197,75	197,75
„ September	187,25	188,25
„ Oktober	187,75	188,75
Roggen Juli	148,75	149,75
„ September	149,75	151,25
„ Oktober	150,75	152,75
Spiritus: 70er loko	—,—	—,—

Bankdiskont 4%, Lombardzinsfuß 5%, Privatdiskont 3⅝%

Danzig, 16. Juni. (Getreidemarkt.) Zufuhr 19 inländische, 12 russische Waggons.

Königsberg, 16. Juni. (Getreidemarkt.) Zufuhr 12 inländische, 21 russische Waggons exkl. 2 Waggon Kleie und 2 Waggon Kuchen.

Bromberg, 15. Juni. Handelskammer-Bericht. Weizen unv., weißer 130 Pfd. holl. wiegend, 191 Mk., bunter 128 Pfd. holländisch wiegend, 189 Mk., roter u. Sommerweizen 130 Pfd. holländisch wiegend, 185 Mk., geringere Qualitäten unter Notiz. — Roggen fester, 123 Pfd. holl. wiegend, gut gesund, 133 Mk., do. 121 Pfd. holl. wiegend, gut gesund 131 Mk. Leichtere Qualitäten unter Notiz. — Gerste ohne Handel. — Futtererbsen 153—163 Mark. — Hafer 135—139 Mk. Zum Konsum 140—154 Mk. Die Preise verstehen sich loko Bromberg.

Magdeburg, 15. Juni. Zuckerbericht. Kornzucker 88 Grad ohne Sack —,—. Nachprodukte 75 Grad ohne Sack —,— —,—. Stimmung: still. Brotraffinade I ohne Faß 25,25—25,50. Kristallzucker I mit Sack —,—. Gem. Raffinade mit Sack 25,00—25,25. Gem. Melis I mit Sack 24,50—24,75. Stimmung: still.

Hamburg, 15. Juni. Rüböl ruhig, verzollt 56,00. Kaffee ruhig. Umsatz —,— Sack. Petroleum amerik. spez. Gewicht 0,800° loko schwach, 6,00. Wetter: heiß.

Wetter-Uebersicht.

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 16. Juni 1910.

Name der Beobachtungs-Station	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Niederschlag in 24 Stunden mm	Barometerstand v. Abend
Borkum	769,3	N	bedeckt	14	0	770
Hamburg	768,4	NNW	wolkig	13	0	768
Swinemünde	764,0	NW	wolkig	17	0	763
Neufahrwasser	762,7	N	wolkenlos	21	1	761
Memel	760,7	NO	Gewitter	23	1	760
Hannover	767,9	W	bedeckt	13	0	768
Berlin	765,0	NW	bedeckt	15	2	763
Dresden	765,4	WNW	Regen	12	31	763
Breslau	763,3	SW	halbbedeckt	17	4	761
Bromberg	762,1	O	wolkig	21	0	760
Metz	768,1	NO	bedeckt	12	0	767
Frankfurt (Main)	768,0	NO	bedeckt	12	0	767
Karlsruhe (Baden)	768,1	NW	bedeckt	13	10	767
München	766,2	NW	Regen	12	3	765
Zugspitze	734,7	NO	Nebel	0	33	734
Scilly	768,8	OSO	halbbedeckt	13	0	771
Aberdeen	—	—	—	—	—	—
Ile d'Aix	764,8	NNO	halbbedeckt	13	0	767
Paris	—	—	—	—	—	—
Vlissingen	771,3	NO	bedeckt	13	0	771
Christiansund	771,2	WSW	wolkig	9	1	770
Skagen	769,0	ONO	wolkenlos	16	0	764
Kopenhagen	765,5	N	halbbedeckt	18	0	765
Stockholm	768,2	NNO	bedeckt	15	0	763
Haparanda	761,1	NNW	wolkenlos	13	0	757
Archangel	—	—	—	—	—	—
St. Petersburg	760,6	SW	bedeckt	22	1	761
Riga	761,9	—	halbbedeckt	23	0	762
Warschau	761'6	SO	heiter	23	4	761
Wien	762,3	WSW	bedeckt	17	0	762
Rom	762,1	NW	bedeckt	20	16	761

Hamburg, 16. Juni, 9⁵⁰ Uhr vormittags. Hochdruckgebiete über 765 mm über Innenrußland, zurückweichend, und von dem Maximum über 772 mm über der Nordsee bis zu den Alpen, Ostsee und Nordmeer ausgebreitet; Tiefdruckfurche, ostwärts schreitend, von Nordwestrußland bis Polen. Witterung in Deutschland: schwache nördliche Winde, ziemlich trübe, im Osten und Süden kühler; hatte außer Nordwesten verbreitete Gewitter und Regenfälle.

Wasserstände der Weichsel, Brahe und Netze.

Stand des Wassers am Pegel

	der	Tag	m	Tag	m
Weichsel	Thorn	15.	0,04	14.	0,02
	Zawichost	—	—	—	—
	Warschau	14.	0,75	13.	0,77
	Chwalowice	14.	1,40	13.	1,44
	Zakroczyn	8.	0,53	7.	0,55
Brahe bei Bromberg	O.-Pegel	11.	5,86	10.	5,88
	U.-Pegel	11.	1,84	10.	1,90
Netze bei Czarnikau		11.	—	10.	—

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn.

vom 16. Juni, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: + 28 Grad Cels.
Wetter: bewölkt. Wind: Südost.
Barometerstand: 764 mm.
Vom 15. morgens bis 16. morgens höchste Temperatur + 38 Grad Cels., niedrigste + 18 Grad Cels.

Mitteilungen des öffentlichen Wetterdienstes

(Dienststelle Bromberg).

Voraussichtliche Witterung für Mittwoch den 16. Juni: Zunehmende Bewölkung, strichweise Gewitter, kühler.

17. Juni: Sonnenaufgang 3.39 Uhr, Sonnenuntergang 8.22 Uhr, Mondaufgang 2.51 Uhr, Monduntergang 1.14 Uhr.

Kgl. Preuss. Staatsmed.
Wer mit Seidenstoffen gut bedient sein will, lasse sich unsere Proben kommen.
Glatte Seidenstoffe Meter Mk. 1.10 bis 8.50
Gemusterte Seidenst. Meter Mk. 1.80 bis 15.—
Proben portofrei. Genaue Bezeichnung erb.
Deutschlands grösst. Spez.-Seidengeschäft
Seidenhaus Michels & Cie.
BERLIN SW. 19, Leipziger Strasse 43-44
Mechan. Seidenstoff-Weberei in Krefeld

Gestern Nachmittag 2½ Uhr verschied nach langem, schwerem Leiden, mein innigstgeliebter Mann, unser unvergeßlich bleibender, treusorgender Vater, Groß- und Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Reinhard Heuer

im 63. Lebensjahre.

Dieses zeigen, um stille Teilnahme bittend, tiefbetrübt an

Rudak den 15. Juni 1910

Pauline Heuer, geb. Janke
nebst Kindern.

Die Beerdigung findet Sonntag den 19. Juni, nachmittags 4½ Uhr, vom Trauerhause aus statt.

---

†

Heute erlöste Gott durch einen sanften Tod von langem, schwerem Leiden das Mitglied unseres Gemeinde-Kirchenrats,

den Hofbesitzer Herrn

Reinhard Heuer

zu Rudak.

Seit Gründung unserer Gemeinde gehörte der Verewigte ihrem Kirchenrate an und hat ihr treubewährt in Rat und Tat wertvolle Dienste geleistet.

Sein Andenken wird unter uns in Segen bleiben.

Rudak den 15. Juni 1910.

Die kirchlichen Gemeinde-Körperschaften von Rudak-Stewken.
Hölscher, P.

Gestern verschied nach langem, schwerem Leiden

der Hofbesitzer Herr

Reinhard Heuer.

Die Gemeinde Rudak verliert an demselben ihren langjährigen Schöffen, welcher ca. 30 Jahre lang der hiesigen Gemeinde seinen bewährten Rat und seine ganze Kraft in seltener Pflichttreue gewidmet hat.

Sein Andenken wird bei uns unvergeßlich bleiben.

Rudak den 16. Juni 1910.

Der Gemeindevorstand.
Günther.

Aufgebot.

Der **Ernst Henning** in Britz bei Berlin, Werderstraße 44, hat das Aufgebot des verloren gegangenen Hypothekenbriefes über die für ihn im Grundbuche von Mlewo, Blatt 27, in Abteilung III. Nr. 4 eingetragene, vom 1. Januar 1885 ab für ihn verzinsliche Post von siebzig Talern beantragt.

Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, spätestens in dem auf den

20. Oktober 1910,
vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht anberaumten Aufgebotstermine seine Rechte anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird.

Thorn den 11. Juni 1910.

Königliches Amtsgericht.

Oeffentliche Zwangsversteigerung.

Freitag den 17. d. Mts.,
vormittags von 10 Uhr ab,
werde ich in den Räumen der Frau **Nicolai**, Mauerstr. 62/64, nachstehende Gegenstände:

Sophas, Kleider- u. Wäschespinde, Tische, Stühle, Gaskocher u. sonstige Gegenstände

gegen gleich bare Zahlung versteigern.

Thorn den 16. Juni 1910.

Knauf,
Gerichtsvollzieher.

Heute frische

Rehkeulen und -Rücken, feinste Matjes-Heringe,
Stück 10 Pfg., fett und zart,
Neue Sommer-Malta-Kartoffeln,
à Pfund 20 Pfg.,
empfiehlt

A. Kirmes, Fernsprecher 256.

Stammschäferei Sängerau Kr. Thorn

Die diesjährige **XXXXIV. Auktion** über ca. 35 sprungfähige, frühreife

Merino-Böcke

findet

Freitag den 8. Juli 1910,
mittags 1 Uhr,
statt. — Besichtigung der Böcke 11 Uhr.

Wagen bei rechtzeitiger Bestellung auf Bahnhof **Lissomitz** und **Thorn.-Papau** zur Abholung.

Ankunft der Züge in Lissomitz 10¹⁶ u. 11 Uhr, in Thorn.-Papau 11⁰⁸ Uhr.

J. Meister.

Von einem tüchtigen Geschäftsmann wird **Filiale einer größ. Destillation** vom 1. Juli resp. 1. Oktober d. Js. **zu übernehmen gesucht.**

Angebote unter **S. R. 9** an die Geschäftsstelle der „Presse".

---

1. westpreussisches Sängerfest.

Der Vorverkauf der Eintrittskarten für das **Sonntag nachmittags 3½ Uhr** beginnende

Konzert im Ziegelei-Park

findet in den Buchhandlungen von **Walter Lambeck, E. F. Schwartz,** den Zigarrenhandlungen **F. Duszynski, Grosskopf, Glückmann-Kaliski** (Artushof), **Schleh,** Breitestraße und bei den Herren **Ludwig,** Brombergerstraße, **Wicislo,** Mellienstraße, zum Preise von 50 Pfg statt.

Tivoli.

Freitag:

Grosses Gartenkonzert

ausgeführt vom Musikkorps des Infanterie-Regiments Nr. 61, unser persönlicher Leitung seines königl. Obermusikmeisters Herrn **Nimtz.**

Anfang 4 Uhr. **Preise wie bekannt.**

Gute Speisen und Getränke.

Hochachtungsvoll
C. Dumtzlaff.

Halt bitte lesen! Halt bitte lesen!

Künstliche Zähne sowie alte und zerbrochene

Gebisse kauft

zu h. Preisen

C. Köllisch aus Frankfurt Main.
Nur Freitag den 17. in Thorn, Hotel „Drei Kronen",
Altstädt. Markt, Zimmer 4. 1. Etg.

Auffallend billiges Angebot:

1 Posten Batistblusen mit Stickerei	95 Pfg.
1 Posten Kinderkleidchen, Mousseline	95 Pfg.
1 Posten Russenkittel	95 Pfg.
1 Posten Tändelschürzen	95 Pfg.
1 Posten Wirtschaftsschürzen	95 Pfg.
1 Posten Gummigürtel	95 Pfg.
1 Posten Untertaillen mit Stickerei	95 Pfg.

Kinderstrümpfe, Damenstrümpfe, Söckchen, Herren-Socken und Handschuhe werden für jeden annehmbaren Preis ausverkauft.

Farbige Damenglacéhandschuhe, Paar 95 Pfg.

H. Salomon jr., Breitestraße 26.

Einem geehrten Publikum von Thorn und Umgebung die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage ein

Fuhrgeschäft

eröffnet habe. Bei vorkommenden Fällen in Hochzeits-, Visiten-, Spazier und Tauffahrten, sowie bei Bedarf von Reisefuhrwerk bitte ich, mich mit Aufträgen gütigst beehren zu wollen.

Bestellungen werden **Strobandstraße 5, pt.,** entgegengenommen.

Hochachtungsvoll
Paul Peter, Fuhrwerksbesitzer.

Die Hauptagentur

einer bedeutenden

Lebensversicherung

ist zu vergeben. Angebote unter **J. B. 9** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

„Meine Frau war ihr Leben lang über 50 Jahre mit einer **häßlichen**

Flechte

behaftet. Kein gesundes Fleckchen hatte sie auf dem Leibe. Nachdem sie **Zuckers Patent-Medizinal-Seife** angewendet hat, fühlt sie sich wie neugeboren. **In drei Wochen waren die Flechten beseitigt. Zuckers Patent-Medizinal-Seife ist Tausende wert.** E. W. in L." à Stück 50 Pf. (15 %ig) und 1,50 Mk. (35 %ig, **stärkste** Form). Dazugehörige **Zuckooh-Creme** 75 Pfg. u. 2 Mk., ferner **Zuckooh-Seife (mild),** 50 Pfg. und 1,50 Mark. Bei **Anders & Co., Adolf Majer, J. M. Wendisch Nachf., M. Baralkiewicz, Paul Weber, Anker-Drog., Drog. zum grünen Kreuz, Adler-Drog., Zentral-Drog., Alfr. Franke, Carl Schilling,** in Mocker: **B. Bauer.**

Sensationell!

Schuppen beseitigt unfehlbar das herrlich duftende Arnika-Blütenöl **„Bodin".** Verleiht prächtiges Haar. à 50 Pf. bei **Adolf Majer, Drogerie.**

Bezirks-Vertreter

für Thorn und Nachbarkreise von eingeführter

Versicherungs-Aktien-Gesellschaft

gesucht. Für Reisetätigkeit angemessene Bezüge. Angebote unter **G. L.** an die Geschäftsstelle der „Presse".

---

9 Morgen bestelltes Land,

darunter einige Morgen Heu zu verpachten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse."

Einen größeren Posten

Restaurationstische, Stühle und Gartenstühle

hat abzugeben **R. Roeder.**

Freiwilliger Verkauf
am
Freitag den 17. d. Mts.,
von 9 Uhr vormittags ab,
bei Herrn **Szyperski,** alter Wollmarkt.

Hoher Nebenverdienst

bietet sich intelligenten u. redegewandten Herren. Bei genügender Leistung erfolgt feste Anstellung.

Angebote unter **F. S. 10** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

Zu einem guten Vorhaben (Geschäfts-Abschluß in bester Lage Thorns) suche einen

Kapitalisten.

Guter Fleiß und Strebsamkeit wird gesichert. Angebote unter **Nr. 65 000** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Sauerkohl,

3 Pfd. 20 Pf., bei größerer Entnahme billiger **S. Abraham** (J. Murzynski), Gerechtestr 16.

Junge

Mast-Enten

(4½—5 Pfd.) abzugeben

Dom. Lindenhof b. Th.-Papau,
Telephon Tauer 7.

Um Aufgabe verkäuflicher **Grundstücke, industrieller Unternehmen, spekul. Terrains in Städten oder auf dem Lande** wird gebeten. **Kostenlose Besichtigung. Kostenloser Nachweis für zahlungsfähige Käufer.** Preiswerte Angebote innerhalb 3 Tagen unter **„N. R. 83"**, postlagernd **Posen.**

Meiner werten Kundschaft teile hierdurch mit, daß ich von jetzt ab wieder meinen

Mädchennamen führe.

Martha Brieskorn
(geschied. **Standarski**).

Guten Mittagstisch

empfiehlt **Baderstraße 7, 1.**

Täglich frische Milch

zu haben in

Wieses Kämpe.

Krebse, Speckflundern, Matjes-Heringe.

Bestellungen auf Krebse zum Sängerfest werden schon jetzt entgegengenommen.

C. Frisch, Hamb. Fischräucherei,
Coppernikusstraße 19 — Fernruf 525.

Stellengesuche

Verheirateter, nüchterner u. zuverlässiger

Kutscher und Pferdepfleger

mit guten Zeugnissen sucht Stellung. Zu erfr. in der Geschäftsst. der „Presse".

Fräulein sucht Stellung als **Filialleiterin.**

Kaution vorhanden. Angeb. unter **R. S.** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Geübte Schneiderin sucht in und außer dem Hause Beschäftigung Mellienstr. 78, 2.

Stellenangebote

Buchhalter,

firm in Korrespondenz, womögl. Schreibmaschine, in Holzbranche schon tätig gewesen, zum 1. Juli bei gutem Gehalt **gesucht.** Angebote unter **K. R. 10** an die Geschäftsst. der „Presse" erbeten.

---

1 **Stellmachergeselle** wird von sofort auf dauernde Arbeit gesucht. L. Pawlak, Stellmachermstr., Podgorz, Hauptstr. 15.

Laufbursche

wird gesucht. **G. Grundmann.**

Ein Laufbursche

kann sich melden

F. Piepke, Mocker,
Bornstraße 20.

Ein kräftiger

Hausbursche

gesucht **Kockartz,** Gerberstr. 14.

Für **großes Kontor** wird zum baldigen Antritt eine

Buchhalterin,

geübt in **Stenographie** und **Maschinenschreiben** (System Hammond), gesucht.

Meldungen unter **T. S.** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Portiersfrau von sof. oder später bei freier Wohnung gesucht **Talstraße 30, p., l.**

Suche per 1. und 15. Juli gute Köchinnen für Offiziershaushalt bei hohem Lohn. Alleinmädchen p. sofort.

Josef Heisig, Stellenvermittler, Thorn, Bäckerstraße 23, 1.

Lehrmädchen

zum sofortigen Eintritt gesucht.

Herren-Mode-Magazin,
Breitestraße 25.

Lehrmädchen

kann sich melden

Raphael Wolff, Seglerstr. 25.

Aufwärterin

gesucht **Brückenstr. 8, Hof, p. r.**

Eine Aufwärterin

für den ganzen Tag sucht

Katholisches Lehrerseminar.

Geld u. Hypotheken

Goldsicher 10 000 M.

auf ein großes, gut rentables, erst 12 Jahre altes Grundstück in bester Geschäftsgegend, in welchem niemals eine Wohnung noch Laden leer steht, sind zur Ablösung einer Hypothek sof. event. später zu zedieren. Angeb. erbeten unter **N. K.** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Zu verkaufen

Ein neuer Milchwagen
und
drei gebr. Arbeitswagen
stehen zum Verkauf

Richard Rettmanski, Schmiedemstr., Thorn III.

Junge Jagdhunde,

8 Wochen alt, gedeckt nach erstklassigem Hund, Hündin im Feld noch vollständig firm, hat noch abzugeben à 10 Mark.

Max Bleise, Jagdpächter, Siegfriedsdorf bei Schönsee Westpr.

Ein Fahrrad (Freilauf, Rücktritt) und **zwei phot. Apparate**

billig zu verkaufen **Araberstr. 3, 2.**

Mehrere Meerschweinchen

sind zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

I. Westpreuss. Sängerfest.

Heute, Donnerstag,
abends 8½ Uhr,
im **Artushof,** Fürstenzimmer:

Sitzung

des

Festausschusses und der verschiedenen Kommissionen.

Sanitäts- Kolonne Thorn.

Die Mitglieder der freiwilligen Sanitätskolonne versammeln sich am **Sonnabend den 18. d. Mts.,** abends 8½ Uhr, bei **Nicolai,** betreffs einer wichtigen Sache.

Es wird dringend gebeten, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

W. Kowalkowski.

Hunde

werden blitzblank mit **Dr. Bufleb's Hundeseife.** Bester Schutz vor Räude. à Cart. 50 Pf. bei **Adolf Majer,** Drog.

Mehrere alte Fahrräder

billig zu verkaufen

Bezorowski, Heiligegeiststr. 12.

Ein starkes

Arbeitspferd,

Grauschimmel, 6 Jahre alt, 6" groß, 1 leichtes Pferd, braun, 8 Jahre alt, sowie ein Paar neue und ein Paar wenig gebr. Kutschgeschirre sehr preiswert zum Verkauf.

J. Gerber,
Schillerstraße 8.

Reitpferd,

für mittleres Gewicht, truppenfromm, zu mäßigem Preise verkäuflich. Näheres

Coppernikusstraße 45.

Die Besitzung

des Herrn **Paczkowski,** früher Czajkowski, in **Rentschkau,** Kr. Thorn, bestehend aus 166 Morg. dem besten Weizenboden inkl. 12 Morg. Wiesen, mit zwei kompletten Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, komplettem Inventur u. vorzüglicher Ernte, ist im ganzen oder geteilt von sofort preiswert **zu verkaufen.**

Auf die bebauten Restgrundstücke von 40 u. 80—100 Morg. mache besonders aufmerksam. Deutsche Käufer bekommen nach Wunsch 4%tige amortisationsbare Hypothekendarlehen.

Besichtigung zu jeder Zeit gestattet. Alles nähere durch

V. Hinz, Thorn,
Bachestraße 9.

Eine guterhaltene

Schuhmacher-Arm-Maschine

(Kolibri) steht billig zum Verkauf

Gerechtestraße 27.

Wohnungsangebote

Möbl. Zimmer vom 15. Juli zu vermieten Araberstr. 8, 2.

Zwei möbl. Vorderzimmer mit voller Pension vom 1. 7. 10 zu vermieten

Araberstraße 3, 1 Tr.

Großes gut möbl. Part.-Vorderzimmer zu verm. Bäckerstr. 26, pt.

Möbl. Zimmer mit voller Pension sofort zu verm. Araberstr. 3, 1.

Laden

und Wohnung, **Breitestraße 41,** vom 1. 10. zu vermieten.

Franz Duszynski.

Laden mit angr. Arbeitsraum,

für ein Garderoben-Geschäft besonders geeignet, sehr billig zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsst. der „Presse".

Wohnungen, 3 u. 4 Zimmern, Entree, Balkon, Gas u. sämtl. Zubehör **Neubau Bergstraße Nr. 26** sofort zu vermieten.

Fortzugshalber Wohnung, 3 Zimmer u. Zubeh., m. Vorgarten v. 1. 10. zu verm.

Brombg. Vorstadt, Schulstr. 21, pt.

Wohnung,

geräumig, 5 Zimmer, Zubehör, Bad, 2. Etage, **Elisabethstr. 10** per 1. 10. zu vermieten. **Albert Schultz.**

Mellienstraße 56, 3:

5 Zimmer-Wohnung

vom 1. Oktober d. Js. ab zu vermieten. Jahresmiete 730 Mk.

Beamten-Wohnungsbau-Verein zu Thorn,
e. G. m. b. H.

Dommer. Hahnemann.

Täglicher Kalender.

1910.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Juni	—	—	—	—	—	17	18
	19	20	21	22	23	24	25
	26	27	28	29	30	—	—
Juli	—	—	—	—	—	1	2
	3	4	5	6	7	8	9
	10	11	12	13	14	15	16
	17	18	19	20	21	22	23
	24	25	26	27	28	29	30
	31	—	—	—	—	—	—
August	—	1	2	3	4	5	6
	7	8	9	10	11	12	13
	14	15	16	17	18	19	20

Hierzu zwei Blätter.

Nr. 139. Thorn, Freitag den 17. Juni 1910. 28. Jahrg.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Heer- und Volksvertretung in Frankreich.

Der Einfluß der parlamentarischen Zivilherrschaft auf das Heer tritt nirgends in so drastischer Anschaulichkeit zutage wie in der Republik Frankreich. Eine Reihe von Vorgängen, die von dort in neuester Zeit berichtet werden, beleuchten die Wirkungen des streng parlamentarischen Regierungssystems, wie es sich jenseits der Vogesen zu vollster Blüte entfaltet hat, auf den militärischen Geist.

In Nimes meuterten Reservisten, die zu einer 17tägigen Übung eingezogen waren, weil ihnen der gesetzlich vorgeschriebene Aufenthalt im Lager von Marsillan, das unter Unbilden der Witterung zu leiden gehabt hatte, nicht behagte. Wie vermutet wird, spielten dabei auch die Interessen der Wirte und Geschäftsleute in Nimes eine Rolle, wie das in Toulon der Fall gewesen ist, wo sich die Schankwirte mit der Forderung an den Marineminister wendeten, daß sich die Flotte nicht allzulange zu Manöverzwecken aus den Touloner Gewässern entferne und die Touloner Streitkräfte nicht durch eine andere Geschwaderabteilung verringert werden. In Nimes trat der sozialdemokratische Bürgermeister für die meuternden Reservisten ein. In seiner Eigenschaft als Volksvertreter nahm er beim Kriegsminister deren Partei und setzte sich an die Spitze der Unbotmäßigen, als diese in Nimes einzogen.

Ein ähnlicher Vorgang ereignete sich in Tours. Auch hier hatten die eingezogenen Reservisten keine Lust, in dem in der Nähe gelegenen Lager von Ruchard zu üben. In einer gemeinschaftlichen Eingabe, die verboten ist, ersuchten sie den Kriegsminister unter Hinweis auf die ungünstigen Witterungsverhältnisse um Verlegung der Übung aus dem unbequemen Lager in die angenehmere Stadt. In einem anderen Falle sind die Helden Landwehrmänner, die in Evreuse zu einer Übung einberufen waren. Sie forderten von dem Obersten die Freigabe des ganzen Sonntags. Dieser weigerte sich. Das empörte die Landwehrmänner, die im Bewußtsein, als Wähler Teilhaber der souveränen Volksvertretung zu sein, den Vizepräsidenten der Kammer und Börsenagenten Berteaux anriefen, der ihnen als früherer bürgerlicher Kriegsminister berufen schien, ihre Sachen ihrem ungehorsamen Obersten gegenüber zu vertreten. Und in der Tat bewirkte der Exkriegsminister, daß der gegenwärtige Kriegsminister den Landwehrmännern Recht gab und die Anordnung des Obersten aufhob.

Das sind Folgen des schrankenlosen demokratisch-parlamentarischen Regiments, dem die Leitung und Verwaltung des Heeres untersteht, und zwar in dem Maße, daß sich Abgeordnete als Vertreter ihrer Wähler, zu denen die eingezogenen Reservisten und Landwehrmänner zählen, in Fragen der militärischen Manneszucht einmischen können. Die staatsrechtliche Stellung des Heeres in der Republik Frankreich kennzeichnet die grundsätzliche Einrichtung, die es ermöglicht, daß Zivilisten Kriegsminister werden. Die Kriegsmacht ist der Volksvertretung untergeordnet und steht somit nicht jenseits, wie es sein sollte, der wechselvollen Einflüsse des politischen Lebens. So kann es schließlich dazu kommen, daß Reservisten und Landwehrmänner unter der Fahne nicht mehr unbedingt dem Willen ihrer militärischen Vorgesetzten untergeordnet bleiben, sondern ihren eigenen Willen haben und mit Hilfe der bürgerlichen parlamentarischen Machtfaktoren, die den Ausschlag geben, auch durchsetzen.

Die angeführten Vorgänge geben einen Vorgeschmack, wie in dem sozialdemokratischen Staate die Kriegsmacht beschaffen sein müßte, und Frankreich hat auf dem Wege dahin schon eine Strecke zurückgelegt. Vom Standpunkte der deutschen Interessen kann man sich solcher Entwicklung freuen. Nur darf man die Gefahren, die der französischen Republik aus der Politik der Manneszucht erwachsen, nicht überschätzen, weil sie durch die Größe der französischen Vaterlandsliebe, die selbst die militärfeindlichen Wühlereien der Umstürzler nicht wesentlich geschwächt haben, und die Stärke des Revanchebedürfnisses noch immer aufgewogen werden.

Preußischer Landtag.

Herrenhaus.

15. Sitzung aom 15. Juni, 12½ Uhr.

Am Ministertisch: Frhr. v. Rheinbaben, Beseler.

Nach Erledigung von Rechnungssachen werden die Vorlagen auf Erhöhung der

Zivilliste

ohne Erörterung angenommen.

Die Novellen zum preußischen Gerichtskostengesetz und der Gebührenordnung für Notare empfiehlt namens der Kommission

Oberlandesgerichtspräsident Dr. Hamm in der Fassung der Abgeordnetenhausbeschlüsse anzunehmen.

Justizminister Dr. Beseler: Die Vorlagen wollen die im Reiche vorgenommene Neuregelung auf Preußen übertragen.

Herr v. Puttkamer: Eine weitere Steigerung der Gerichtskosten muß unterbleiben.

Das Haus beschließt en bloc-Annahme.

Die Vorlage über die Änderung der Landgerichtsbezirke Crefeld, Kleve und München-Gladbach beantragt die Kommission anzunehmen.

Nach kurzer Besprechung wird so beschlossen.

Es folgt die Beratung der Novelle über die Wohnungsgeldzuschüsse der Beamten.

Graf Finck v. Finckenstein-Schönberg: Es wird wohl vielen von Ihnen so gehen, wie mir, daß Sie diesem Gesetzentwurfe nur mit schwerem Herzen Ihre Zustimmung erteilen, und zwar aus dem Grunde, weil durch diesen Gesetzentwurf nicht alle Wünsche erfüllt sind, die gehegt werden, und weil eine ganze Anzahl von Orten deklassiert werden muß. Was mich bewegt, für dieses Gesetz zu stimmen, ist der Umstand, daß das Weiterbestehen des Provisoriums für eine große Anzahl von Beamten noch ungünstiger ist, und daß es nach zwei Jahren auch nicht möglich sein wird, das Provisorium in einer alle befriedigenden Weise zu lösen. Wenn wir heute den Beamten 6 Millionen zuwenden können, so ist das das kleinere Übel, umso mehr, als der Minister Remedur für die Fälle zugesagt hat, wo sich Unbilligkeiten herausstellen. Man hat gesagt: Ja, wenn drüben die Konservativen festgeblieben wären, hätte die Staatsregierung nicht ihr „Unannehmbar" den Kommissionsbeschlüssen entgegengesetzt. Etwas ähnliches haben wir aber auch schon bei der Finanzreform gesehen. Ich erkläre, daß meine Freunde für den Entwurf in der vorliegenden Fassung stimmen werden.

Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben: Nur wenige Worte. Die Staatsregierung hat alle Veranlassung, der konservativen Partei auch im Abgeordnetenhause für die Unterstützung zu danken, die sie hier der Regierung hat zuteil werden lassen. Für uns war schon der Umstand entscheidend, daß, wenn die früheren Beschlüsse des Abgeordnetenhauses angenommen worden wären, Disparität entstanden wäre. Disparität zwischen den jetzt amtierenden und den später ins Amt eintretenden Beamten. Wir haben hier immer aus praktischen Rücksichten den Grundsatz vertreten, daß der Wohnungsgeldzuschuß im Reiche und in Preußen gleichmäßig zu regeln ist. Rein aus dem zufälligen Umstande, daß sich die Verhandlungen im Reichstage im vorigen Jahre so lange hingezogen, und der Wohnungsgeldzuschuß zuletzt an die Reihe kam, ergab sich die Notwendigkeit, für Preußen ein Provisorium zu schaffen, auf das die Beamten von vornherein eingerichtet waren. Wir müssen aber bemüht sein, jetzt nicht wieder Disparität aufkommen zu lassen. Ich bitte, der Vorlage zuzustimmen.

Herr v. Busch: Ich habe wiederholt im Herrenhause ausgeführt, daß die Regelung der Gehaltsverhältnisse für die Staatsbeamten in erster Linie der Staatsregierung zufällt, und daß die Staatsregierung die Verantwortung dafür trägt, daß die Beamten angemessen und richtig besoldet sind. Ich freue mich, daß die Staatsregierung diesmal eine feste Stellung eingenommen hat und die Gehaltsregulierung nicht abhängig gemacht hat von dem Kampfe um die Popularität unter den Parteien. (Beifall.)

Die Vorlage wird en bloc angenommen.

Ein aus einem Initiativantrag Schmedding-Schulze-Pelkum-Westermann hervorgegangener, vom anderen Hause angenommener Gesetzentwurf betr. eine Änderung der Provinzialordnung für Westfalen wird von der Tagesordnung abgesetzt.

Der neue preußische Lehrerverein.

Eine Petition des Vorstandes des neuen preußischen Lehrervereins um Änderung der Beitragsweise zur Alterszulagekasse der Lehrer betr. Erhöhung der Alterszulagen unter Abschaffung der Ortszulagen und Maßregeln gegen die Verwendung der Einkünfte aus Kirchenvermögen usw. zur Lehrerbesoldung beantragt die Finanzkommission durch Übergang zur Tagesordnung zu erledigen, weil das Lehrerbesoldungsgesetz erst ein Jahr inkraft sei.

Graf v. Hohenthal-Dölkau: Ich zweifle nicht daran, daß der Kommissionsantrag angenommen werden wird. Da ich aber der ersten Jahresversammlung des neuen preußischen Lehrervereins beigewohnt habe, möchte ich den Verein gegen den Gedanken verwahren, als ob so bald nach der Annahme des Besoldungsgesetzes schon eine Art von Undankbarkeit zum Ausdruck komme. Der Verein ist entstanden gerade in der Zeit der Vorbereitung des Lehrerbesoldungsgesetzes. Auf der ersten Landesversammlung trat vielmehr der Ausdruck hoher Dankbarkeit hervor. Mit der Petition will der Verein noch einmal sein Ziel auf diesem finanziellen Gebiete darlegen, und deshalb ist dieser Nagel eingeschlagen. Ich kann es nicht unausgesprochen lassen, daß ich von den Verhandlungen der Jahresversammlung einen guten Eindruck bekommen habe. Gerade das Fortbildungsschulgesetz stand im Mittelpunkte der Verhandlung und wurde ernst und würdig besprochen. Die von Chemnitz ausgehende Bewegung findet an dem neuen preußischen Lehrerverein keine Stütze. Dieser steht auf gläubiger christlicher Grundlage und will sich eng anschließen an die Gesinnung und die Interessen der Bevölkerung, mit der seine Mitglieder in längerer Frist zu arbeiten berufen sind. Ich wollte den neuen preußischen Lehrerverein gegen den Verdacht der Undankbarkeit in Schutz nehmen.

Weitere Petitionen.

Über eine Petition des Vorstandes des deutschen Fleischerverbandes um Abänderung des die Erhöhung überhoher Schlachthofgebühren ermöglichenden § 11 des Kommunalabgabengesetzes wird zur Tagesordnung übergegangen. Ebenso über Petitionen um Pensionserhöhungen und dergleichen.

Die Gemeindekommission schlägt vor, über die Eingabe des Magistrats Breslau um Abänderung des Gesetzes betr. die Verpflichtung der Gemeinden zum Ersatz des bei öffentlichen Aufläufen verursachten Schadens ebenfalls zur Tagesordnung überzugehen. Die Petition ist durch den bekannten Fall Biewald veranlaßt.

Auf Antrag des Oberbürgermeisters Bender-Breslau wird die Petition der Regierung als Material überwiesen.

Donnerstag 10½ Uhr: Eisenbahn- und andere Vorlagen; Petitionen.

Schluß 4¾ Uhr.

Abgeordnetenhaus.

87. Sitzung am 15. Juni, 11 Uhr.

Petitionen.

Eine Eingabe des kaufmännischen Verbandes für weibliche Angestellte und des Verbandes deutscher Gewerbegehilfinnen um allgemeine Einführung der allgemeinen Fortbildungsschulpflicht für alle männlichen und weiblichen Personen wird, soweit sie die männlichen Angestellten betrifft, zur Berücksichtigung überwiesen, hinsichtlich der weiblichen als Material. Eine Eingabe der Pasewalker Handwerkervereinigung, die sich gegen die allgemeine Einführung von Pflichtfortbildungsschulen in Städten mit mehr als 10 000 Einwohnern wendet, wird nach dem Kommissionsantrage durch Übergang zur Tagesordnung erledigt.

Eine Eingabe des Verbandes konditionierender Apotheker um Vermehrung der Apotheken sowie Eingaben von Drogistenverbänden, Handelskammern und anderen Vereinigungen mit Vorschlägen für die Kontrolle der Vorräte verbotener Arzneimittel und mit der Forderung des grundsätzlichen Ausschlusses der Apotheker-Drogisten von dieser Kontrolle werden der Regierung zur Erwägung überwiesen.

Inzwischen ist ein Antrag Engelsmann (natl.) eingegangen, der schleunige Staatshilfe für die durch schwere Naturereignisse geschädigten Bewohner des Ahrthales fordert.

Abg. Dr. Friedberg (natl.) beantragt, diesen Antrag noch in der heutigen Sitzung zur Verhandlung und Beschlußfassung zu stellen. Das wird einstimmig beschlossen; es wird das Erscheinen des Ministers abgewartet.

Von den Petitionen werden weiter u. a. zur Berücksichtigung überwiesen: solche um Einführung der Zensur für Kinematographen-Vorstellungen, um Anrechnung von Hilfslehrerdienstzeit und Wartezeit der Oberlehrer auf ihr Besoldungsdienstalter und um einheitliche gesetzliche Regelung der Besoldungsverhältnisse der Leiter, Lehrer und Lehrerinnen an öffentlichen mittleren Schulen.

Der Fiskus bei der kommunalen Umsatzsteuer.

Ein Antrag Hammer (kons.) will für die Umsatzsteuerordnungen von Kreisen und Gemeinden die Bestimmung zugelassen wissen, daß, falls von zwei Kontrahenten beim Grundstückswechsel der eine — in der Regel wohl der Fiskus — Steuerfreiheit genießt, die Umsatzsteuer von dem anderen voll zu entrichten ist. Jetzt wird die Genehmigung von Umsatzsteuerordnungen in der Regel davon abhängig gemacht, daß in diesem Falle nur die Hälfte der Steuer vom Umsatzsteuerpflichtigen erhoben wird.

Abg. Lusensky (natl.) beantragt, daß in den kommunalen Umsatzsteuerordnungen die volle Heranziehung des Fiskus zur Steuer zur Bedingung gemacht wird.

Helga.

Roman von Elsbeth Borchart.

(Nachdruck verboten.)

(12. Fortsetzung.)

Mit diesem Gedanken wuchs ihr Mut und ihre Zuversicht. Sie richtete sich auf, trug den Kopf wieder hoch. So ging sie zur Mutter und berichtete ihr, was vorgefallen war.

Frau Winter erschrak und kämpfte lange mit sich, aber da nur dieser Ausweg blieb, wenn sie sich nicht verlieren wollten, gab sie schließlich nach, willigte in die Preisgabe des Geheimnisses ein, wenn es nicht zu vermeiden war.

Schneller, als man gedacht, war dieser Augenblick gekommen.

Kaum war Helga in ihr Zimmer zurückgekehrt, als Tante Marga über die Schwelle trat.

„Helga, wie konntest Du Dich so vergessen!" rief sie vorwurfsvoll. „Der Onkel ist außer sich vor Zorn und fordert bis heute Abend Deine Abbitte und das Versprechen, ihm gehorsam zu sein, falls er Dir vergeben soll."

„Tantchen," sagte Helga beklommen. „Meine Worte, falls sie eine Beleidigung für den Onkel enthielten, will ich gern zurücknehmen, aber trotzdem ändert das nichts an meinem Entschluß."

„Kind, Kind — liebst Du den alten Mann denn wirklich, oder handelst Du nur aus Trotz?" rief die Tante.

„Nein — nicht aus Trotz, sondern nach reiflicher Überlegung. Tantchen, sage mir, ob Du noch einmal zum Onkel gehen und ihn fragen willst, ob ich Helmut Claudius heiraten darf."

„Nein!" antwortete Tante Marga ernst. „Das würde mir doch nicht gelingen. Der Onkel sieht Deine Verlobung mit dem alten Manne als Übereilung an, die Du später bereuen würdest. Nimm doch Vernunft an. Kind — glaube doch, daß er nur Dein Bestes will. Du bist jetzt halsstarrig, trotzig — später wirst Du es ihm vielleicht noch danken."

Helga schüttelte den Kopf.

„Überlege, Helga — treibe die Sache nicht auf die Spitze," mahnte die Tante; „Du erreichst damit doch nichts."

Helga richtete sich auf. In ihren Augen lag feste Entschlossenheit.

„Ich — muß es erreichen und — er wird mir meinen Willen lassen müssen."

„Helga!"

„Tante Marga, ich muß Dir etwas sagen — beichten!"

„Um Gottes Willen, Kind," rief die Tante, jetzt bis aufs tiefste erschrocken, „was kannst Du mir zu beichten haben?"

„Traust Du mir etwas zu, was mich in Deinen Augen herabsetzen könnte?"

„Nein, ich weiß, Du tust es nicht."

„Etwas anderes habe ich Dir zu bekennen und — aber nein, Du sollst es lesen."

Sie ging zu ihrem Schreibtisch, nahm aus einem Kästchen die Tagebuchblätter Frau von Königsbrunns und gab sie der Tante:

„Hier — bitte, lies und — vergib, wenn ich Dir damit wehtun sollte. Vielleicht findest Du daraus die Erklärung für mein Verhalten. — Ich fand diese Blätter, schon ehe ich nach Heidelberg ging, durch Zufall in dem Geheimfach von — Frau von Königsbrunns Nähtischchen, drüben im Rokokozimmer. — Ich hätte Dir den Inhalt gern erspart, aber — es ist wohl besser, Du weißt alles."

„Was soll das, Helga? Wie sprichst Du von Deiner Mutter?" fragte die Tante verstört und hielt die Blätter in ihrer zitternden Hand.

„Lies," entgegnete Helga.

Da ging die Tante hinaus. Eine Stunde mochte wohl vergangen sein — Helga hatte sie in namenloser Aufregung verbracht — als sich die Tür öffnete und die Tante eintrat.

Angstvoll forschte Helga in ihren bleichen Zügen. Sie aber streckte ihr die Hand entgegen und zog sie stumm an ihre Brust. Da löste sich alle Qual in ein heiseres Schluchzen auf.

Beruhigend strich Tante Marga über ihr Haar.

„Komm, Kind — beruhige Dich und weine nicht mehr. Ich möchte meine Ruhe, die ich mir mühsam erkämpfte, nicht wieder verlieren." Sie führte sie zum Sofa und ließ sich mit ihr nieder. „Auf alles andere wäre ich vorbereitet gewesen, nur auf das, was diese Blätter mir enthüllten, nicht. Jetzt kann ich es Dir gestehen: Ich wußte, daß Du nicht das Kind meines Bruders warst, und das hat an mir gefressen, nie aber wäre ich der Wahrheit nahe gekommen. — So tief mich dieser Betrug an uns und unserer Familie erschreckt und erbittert hat, so muß ich Dir doch sagen, daß ich froh bin, in Dir eine andere zu sehen, als ich glaubte. Keine verwandtschaftlichen Bande verknüpften uns, und ich habe Dir mein Herz nicht verschließen können. Jetzt schlägt es Dir freier entgegen. Du armes Kind — was mußt Du beim Lesen dieser Zeilen empfunden und gelitten haben, und wie wird es Dich anderseits beglückt haben, eine Mutter gefunden zu haben! Ich will Deiner Mutter keinen Vorwurf machen; ein furchtbarer Zwang wurde auf sie ausgeübt, dennoch wäre es besser gewesen, sie hätte uns früher darüber aufgeklärt. Sie selbst hat wohl am meisten darunter gelitten, ihr Kind nicht offen anerkennen zu dürfen. — Wenigstens hat sie Dich nicht verlieren brauchen. — Nun verstehe ich Dich auch, mein Kind: Du willst einen Namen haben, der Dir rechtlich zukommt, und willst zugleich Deine Mutter haben. Das ist nur begreiflich, und unter diesen Umständen wird es Dir der Onkel wohl nicht länger verweigern dürfen, den Professor zu heiraten. Nur, wie er die Geschichte auffassen wird, macht mir Sorge. Er weiß es ebenfalls, daß Du keine Königsbrunn bist, aber er hat die Ehre nach außen hin stets wahren wollen. Er wird auch nach dieser Enthüllung nicht dulden, daß ein Flecken auf seinen Namen fällt; er wird alles tun, um die Geschichte zu vertuschen. Wie aber wird es innerlich an ihm fressen! Wir kennen seinen starren, unbeugsamen Charakter — er wird es Dich und Deine Mutter entgelten lassen. — Aber gräme Dich darum nicht — ich halte allezeit zu Dir."

Ergriffen von diesen Worten, die so viel gütiges Verstehen und Verzeihen verrieten, küßte Helga die Tante. Ihr Herz strömte über vor Dank und Liebe, aber ihr Mund fand keine Worte. — Sie wurde auch so verstanden.

Helga und die Mutter sprachen über die letzten Ereignisse, über den Eindruck, den die Enthüllung ihres Geheimnisses auf Tante Marga gemacht hatte.

Plötzlich wurde die Tür aufgerissen. Der Diener des Onkels trat herein, schreckensbleich und verstört:

„Seine Exzellenz sind soeben vom Schlage getroffen worden. Der Kutscher ist zum Arzt geschickt, und das gnädige Fräulein weilt am Lager des Kranken."

Ehe beide noch, erstarrt vor Schreck, weitere Fragen tun konnten, war der Diener schon wieder hinaus.

Mutter und Tochter sahen sich fassungslos an. „Komm, Helga — wir müssen zur Tante gehen, sie wird unserer bedürfen," brach Frau Winter endlich das düstere Schweigen. —

Als sie sich der Tür zu des Onkels Arbeitszimmer näherten, verließ es der Arzt an Tante Margas Seite. Sie warteten, bis er sich verab-

Die Gemeindekommission hat den Antrag Hammer angenommen mit der Änderung, daß die gewünschte Bestimmung von der Staatsregierung grundsätzlich zugelassen werden soll.

Nachdem Geh. Oberfinanzrat Schwarz den ablehnenden Standpunkt der Regierung gegenüber dem Antrag Lusensky dargelegt, wird der Kommissionsantrag angenommen.

Inzwischen ist Minister v. Moltke erschienen. Das Haus tritt daher in die Beratung des Antrags Engelsmann über die

Unwetterschäden im Ahrthal

ein.

Abg. Engelsmann (natl.) schildert die Ereignisse und Folgen des Wolkenbruches in der Eifel und im Ahrgebiet und spricht unter dem Beifall des Hauses den Betroffenen und Opfern das tiefste Mitgefühl aus. Der Staat muß hier alles daran setzen, um die schweren Schäden zu heilen.

Minister v. Moltke hat eine eingehende Untersuchung veranlaßt. Infolge der Beschädigungen der Telegraphen- und Telephonleitungen und der Unterbrechung des Eisenbahnverkehrs ist es aber einstweilen sehr schwer, einen genauen Überblick über die Katastrophe zu gewinnen. Der Minister teilt einen Bericht des Landrats mit, der die Einzelheiten des Unglücks aufgrund persönlicher Anschauungen schildert und erklärt dann weiter: Ich habe gleich auf die ersten Berichte hin ein Gutachten des Oberpräsidenten eingefordert, ob ein Notstand eingetreten ist. Sollte der Oberpräsident diese Frage bejahen, so wird die Staatsregierung selbstverständlich in demselben Maße eingreifen, wie das in ähnlichen Fällen bisher geschehen ist. Sollte sich weiter herausstellen, daß für die Notlage eine schnelle erste Hilfe erforderlich ist, so soll auch diese nach bestem Vermögen durch die Regierung erfolgen. (Lebhafter Beifall).

Abgg. Fleuster (Ztr.), Eickhoff (Vp.) und Borgmann (Soz.) stimmen dem Antrage namens ihrer Parteien zu. Letzterer fragt, ob die Katastrophe nicht darauf zurückzuführen sei, daß im Eifelgebiet zu starke Abholzungen stattgefunden haben.

Landwirtschaftsminister v. Arnim erwidert, daß im letzten Jahrzehnt in der Eifel gar keine Abholzungen stattgefunden haben, sondern daß nur aufgeforstet worden ist.

Auch die Abgg. v. Pappenheim (kons.), Frhr. v. Zedlitz (freikons.) und Styczynski (Pole) stimmen dem Antrage zu, der darauf unter dem Beifall des Hauses einstimmig angenommen wird.

Abg. Beyer-Dortmund (Ztr.) beantragt Neuregelung der statistischen Nachweise über die Löhne der Staatsarbeiter. Es sollen die verdienten reinen Arbeitslöhne ersichtlich sein.

Ein Regierungskommissar spricht sich gegen den Antrag aus, da die Verläßlichkeit der Statistik dadurch leiden würden.

Abgg. Leinert (Soz.) und Delius (Vp.) stimmen dem Antrag zu.

Der Antrag wird gegen die Rechte angenommen.

Die Sprachenfrage.

Zwei gleichlautende Anträge: der eine von den Abgg. von Bieberstein, Dr. Gaigalat, Kreth und Meyer-Tilsit (kons.), der andere vom Abg. Schwabach (natl.), ersuchen die königl. Staatsregierung um eine Vorlage, durch die der unbeschränkte Gebrauch der litauischen, masurischen und wendischen Sprache in öffentlichen Versammlungen gewährleistet wird. Ein Antrag Kesternich (Ztr.) erhebt die gleiche Forderung für die wallonische, französische und mährische Sprache, ein Antrag Dr. v. Jazdzewski (Pole) für die polnische und alle nichtdeutschen Sprachen, während die Sozialdemokraten neben der allgemeinen Zulassung fremder Sprachen in öffentlichen Versammlungen eine Anweisung an die Verwaltungsbehörden verlangen, wonach für Versammlungen unter freiem Himmel und Aufzüge die Genehmigung durch öffentliche Bekanntmachung ersetzt wird.

Abg. Schwabach (natl.) begründet seinen Antrag.

Abg. v. Brandenstein (kons.): Auch mir sind die Litauer und Masuren als durchaus treue Staatsbürger bekannt. An sich wäre deshalb gegen den Antrag nichts einzuwenden. Aber seine Annahme würde zur Folge haben, daß nun auch die anderen möglichen Sprachen landesgesetzlich zugelassen werden sollen. Damit können wir doch nicht einverstanden sein. Ich bitte Sie, lehnen Sie alle Anträge ab, die den bestehenden Zustand aufheben wollen. (Lebh. Beifall rechts, Zischen bei den Polen.)

Abg. Starke (Ztr.) spricht für die Mähren in Oberschlesien.

Abg. Stychel (Pole) vertritt den Antrag seiner Parteifreunde. Eine masurische Sprache gibt es nicht, das ist polnisch.

Abg. Kreth (kons.): Wir haben schon bei Beratung des Vereinsgesetzes im Reichstag es als Gebot der Billigkeit bezeichnet, daß Stämmen wie den Litauern, Masuren und Wenden der unbeschränkte Gebrauch ihrer Muttersprache gewährleistet wird. Umsomehr müssen wir uns wundern, daß die Freunde des Herrn Schwabach im Reichstag behauptet haben, wir hätten das unmöglich gemacht, indem wir den Sprachenparagraphen im Reichsvereinsgesetz durchgesetzt hätten, während tatsächlich Herr Junck in den Kommissionsverhandlungen des Reichstags diese Einschränkungen auch auf die Litauer und Masuren ausgedehnt wissen wollte. Wir haben stets betont, daß die Litauer und Masuren königstreue Leute sind, deren Loyalität und staatserhaltende Gesinnung über allen Zweifel erhaben ist. Dasselbe gilt von den Wenden, die ich als Verbandsdirektor für Brandenburg kennen gelernt habe. Der Redner wendet sich gegen die Ausführungen des Abg. von Brandenstein. Man könne diese Sprachen doch nicht mit irgendwelchen außereuropäischen vergleichen, es handelt sich um einheimische Stämme, die nicht daran denken, wie die Polen, an Nationen außerhalb Preußens und Deutschlands Anschluß zu suchen.

Abg. Fleuster (Ztr.) tritt für den Gebrauch der wallonischen Sprache in den öffentlichen Versammlungen ein.

Abg. Dr. Wagner-Breslau (freikons.): Wir sind der Ansicht, daß die Bestimmungen des Reichsversammlungsgesetzes genügen und lehnen deshalb alle Anträge ab, da wir nicht Bresche legen wollen in unsere Reichsgesetze.

Abg. Dr. Liebknecht (Soz.) geht allgemein auf die Ausführung des Vereinsgesetzes ein.

Geheimrat v. Hermann: Das Reichsvereinsgesetz ging von der Voraussetzung aus, daß in Deutschland in öffentlichen Versammlungen deutsch gesprochen werden soll. Das Gesetz hat selbst gewisse Ausnahmen zugelassen und die entsprechen dem Bedürfnis.

Das Haus vertagt sich.

Präsident v. Kröcher erhält die Ermächtigung, die nächste Sitzung für morgen anzusetzen, falls noch Vorlagen aus dem Herrenhause zurückkommen.

Schluß $4^1/_2$ Uhr.

Deutschland im Urteil eines Japaners.

Im Newyorker Blatt „Sun", das alles eher ist als besonders deutschfreundlich, schreibt der Japaner Kaja Nakamura aus Berlin über seine Eindrücke von Deutschland:

„Lassen Sie mich Ihnen einige europäische Eindrücke auf japanische Augen wiedergeben. Alles in Europa ist für mich anziehend, und ich fürchte, daß wir in Japan noch viel nachzuholen haben. Selbst Holland, das doch nur eine Macht dritten Ranges ist, übertrifft uns weit in vielen Dingen. Sowohl sein Handel wie seine Landwirtschaft sind besser organisiert und stehen auf sichereren Füßen als bei uns. Deutschland gar ist in der Tat ein wunderbares Land. Zweifellos wird es England bald auf allen Gebieten eingeholt haben. Seine Flotte nähert sich der englischen mit Riesenschritten, sein Handel und Gewerbe überflügeln den englischen in vielen Dingen. Ich weiß, welch wunderbares Land die Vereinigten Staaten sind, reich an energischen Menschen, mit fast unbeschränkten Hilfsmitteln. Aber in Deutschland scheint mir alles mehr systematisch, oder lassen Sie mich sagen, wissenschaftlich angelegt zu sein, obwohl der Boden karg und das Kapital knapp ist, wenn sich das letztere jetzt auch sprungartig vermehrt. Ich glaube, wenn sich das amerikanische Volk dies nicht zu Herzen nimmt, so mag es von dem deutschen geschlagen werden. So habe ich jüngst gelernt, daß Japan jetzt Lokomotiven und andere Stahlerzeugnisse hier, statt in Amerika kauft, weil die amerikanische Ware, die in früheren Jahren bevorzugt wurde, gegenüber der deutschen minderwertig ist. Die Spannung zwischen dem englischen und dem deutschen Volke scheint etwas nachgelassen zu haben, aber ihr Wettbewerb scheint mir so scharf zu sein, daß sie für die nächsten Jahre noch keine wirklichen Freunde werden können. Auf dem Festlande ist Deutschland durchaus die herrschende Macht, und ich habe mir sagen lassen, daß es sich selbst gegenüber einer Vereinigung von England, Frankreich und Rußland behaupten könne, solange es sich nicht zu einem Angriff verleiten lasse. Noch eine Wahrnehmung: Jedes Ding in Deutschland scheint mir so angefertigt zu sein, daß der Boden breiter ist als die Spitze. Mein Waschbecken, meine Gläser und viele andere Dinge haben diese Form, die ein Umfallen unmöglich macht. Offenbar zeigt sich hier ein deutscher Grundzug, der auch nach vielen anderen Richtungen hin waltet. Die Deutschen sind kluge Köpfe mit kühlem, wissenschaftlichem Gehirn, ganz ungleich den Amerikanern oder Japanern, die mehr der sentimentalen Art angehören."

Delegirtenversammlung des Hansabundes.

Berlin, 15. Juni.

Unter zahlreicher Beteiligung von Delegierten aus ganz Deutschland trat heute hier in dem neuerbauten Gebäude der Handwerkskammer aus Anlaß seiner vor einem Jahre erfolgten Gründung der Hansabund zu seiner ersten offiziellen Tagung zusammen. Unter den Anwesenden befanden sich auch Vertreter von Angestellten-Organisationen. Die Verhandlungen fanden unter dem Vorsitz des Präsidenten Geheimrats Rießer (Charlottenburg) statt, der die Erschienenen herzlich willkommen hieß und an die Gründung des Bundes vor einem Jahre erinnerte. Mit ihm sei das Wort von Wilhelm Grimm in Erfüllung gegangen: es muß noch einmal eine stärkere Hansa geben. Nach sieben Monaten habe der Bund mehr Anhänger gehabt, als der Bund der Landwirte nach sieben Jahren. Man habe von gegnerischer Seite versucht, die verschiedenen Erwerbsschichten, die sich im Hansabunde zusammengefunden, gegen einander auszuspielen; das sei aber nicht geglückt. Der Bund erstrebe die Gleichberechtigung aller Erwerbsstände; er kümmere sich nicht um Politik und lasse sich von keiner Seite einspannen. Ebenso wenig binde sich der Bund nach der konfessionellen Seite. Desgleichen sei die dem Bund nachgesagte Feindschaft gegen die Landwirtschaft nicht wahr. Aber die Landwirtschaft müsse auch zu der Erkenntnis kommen, daß die Lasten des Staates von allen Volksschichten gleichmäßig getragen werden müßten. Auch hier müße der preußische Grundsatz gelten: suum cuique. Man werfe dem Bunde vonseiten der Gegner alles mögliche vor, man tituliere die Männer an die Spitze „geborene Verbrecher", man wollte den Bund sogar für die Borromäus-Enzyklika verantwortlich machen (Große Heiterkeit.) Zu bedauern sei der Rücktritt des Staatssekretärs Dernburg; dieser Kaufmann habe großes für unsere Kolonien geschaffen. Gegen das herrschende System konnte er sich nicht halten. Daraus muß man die Lehre ziehen, daß Kaufleute in den politischen Dienst gehören. Dazu soll der Hansabund beitragen. Deutschland kann kein reiner Industriestaat sein, aber auch nicht reiner Agrarstaat. Schon sind wir auf dem Vormarsche, und wenn wir einig sind, wird auch der Sieg unser sein (Großer Beifall). — Hierauf sprach Geheimrat Professor Duisburg (Elberfeld) über „Industrie und Hansabund". Er verlangte, daß eine Mittellinie zwischen den Interessen der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer gefunden werde. Die zu sehr forzierte Sozialpolitik mache uns auf dem Weltmarkte konkurrenzfähig. Daher sollte das Wettrennen der Parteien auf dem Gebiete der Sozialpolitik, der Kotau vor den Massen endlich aufhören. Die Wirtschaftspolitik Deutschlands müsse unabhängig vom Parteistandpunkte getrieben werden. — Obermeister Rahardt (Berlin) behandelt das Thema „Mittelstand und Hansabund" und wendet sich gegen den Vorwurf, daß die Interessen der Handwerker im Bunde nicht genügend berücksichtigt würden. Der Bund habe bereits gezeigt, daß er sich tatkräftig der Handwerksinteressen anzunehmen gedenke. Liske (Düsseldorf) sprach über „Angestellte und Hansabund". Es hätten sich bereits 135 000 Angestellte dem Bunde angeschlossen. — Der geschäftsführende Direktor Oberbürgermeister Knobloch (Berlin) erstattete dann den Geschäftsbericht für das abgelaufene Jahr. Der Bund zähle 35 Bezirksgruppen und 145 Ortsgruppen. In ca. 900 Orten seien Vertrauensmänner des Bundes vorhanden. Der Bund habe bereits unentgeltliche Buchführungskurse für Handwerker eingerichtet, auch auf anderen Gebieten sei er tätig gewesen und habe namentlich eine rege Versammlungstätigkeit entfaltet. — Die Reden wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Nach einem kurzen Schlußworte des Vorsitzers Geheimrats Rießer wurde die Versammlung geschlossen.

Provinzialnachrichten.

Schönsee, 15. Juni. (Personalnotiz.) Die Ansiedlungskommission hat Herrn Oberverwalter Perle, der seit 16 Jahren im hiesigen Kreise tätig ist, nuch Ilsenau Kr. Bromberg versetzt; an seine Stelle tritt Herr Oberverwalter Ebeling aus königl. Dombrowken Kr. Graudenz.

Briesen, 15. Juni. (Verschiedenes.) Herr Kreisarzt Dr. Hopmann hierselbst hat den Titel Medizinalrat erhalten. — Die Pachtung des hiesigen Zentral-Restaurants ist von Herrn Johannes Foty auf Herrn Lewandowski übergegangen. — Der Kaufmann Johannes Zurawski hat sein hier am Friedecksee belegenes Grundstück für 15 000 Mark an den Kohlenhändler Wilhelm Krause aus Thorn-Mocker verkauft. — Besitzer Chr. Labs aus Billisaß hat das bisher dem Besitzer Bunkowski in Czappeln gehörige Grundstück für 28 000 Mk. erworben.

Lautenburg, 14. Juni. (In der Zwangsversteigerung) wurde am Sonnabend das bisher Herrn Skrodzki gehörige Hotel de Rome für 34000 Mk. von Herrn Mehlhändler Springer erstanden. Fast 8000 Mk. sind an Hypotheken und rückständigen Zinsen ausgefallen.

Marienburg, 13. Juni. (Fünfzigjähriges Jubiläum). Das Königliche Gymnasium feiert im September sein fünfzigjähriges Jubiläum.

Dirschau, 13. Juni. (Ertrunken) ist beim Baden in der Weichsel der Arbeiter August Klein.

Hela, 13. Juni. (Über Bord gefallen und ertrunken) ist auf See auf dem Wege nach Putzig der Fischer Fritz Barlasch aus Hela. Sein Bruder ertrank vor einigen Jahren ebenfalls in der See. Franz B. war der einzige Ernährer seiner Familie. Mit ihm segelte sein Freund John Kunkel, der beim Kentern des Bootes ebenfalls ins Wasser stürzte, sich aber an dem gekenterten Boot so lange halten konnte, bis ihn Fischer aufnahmen. Er liegt krank in Putzig darnieder.

* **Dt.-Eylau**, 14. Juni. (Von einer Kreuzotter gebissen) wurde der 7jährige Schüler Zuchowski. Er war mit seiner Mutter in den Wald gegangen, um Beeren zu suchen. Kaum hatte er sich etwas vom Wege entfernt, als eine Kreuzotter emporschnellte und den Knaben in den Fuß biß. Die Schülerin Klosowski wurde ebenfalls von solcher Schlange gebissen. Angesichts dieser Unfälle ist allen Besuchern des Waldes zu raten, beim Sammeln von Beeren und dergl. recht vorsichtig zu sein.

Königsberg, 14. Juni. (Automobilklub Ostpreußen). Dieser Tage ist in einer im Zentralhotel zu Königsberg abgehaltenen konstituierenden Versammlung eine neue automobilistische Vereinigung unter der Bezeichnung „Automobilklub Ostpreußen", gerichtlich einzutragender Verein, ge-

---

schiedet hatte, dann winkte ihnen die Tante und ließ sie in ein Nebenzimmer treten. Hier teilte sie ihnen mit vor Tränen halb erstickter Stimme mit, daß sie das schlimmste für den Kranken fürchten. Die linke Seite wäre gelähmt und die Sprache verloren. Der Arzt wollte am Abend noch einmal kommen. Dann klagte sie sich an, die Schuld an dem Unglück zu tragen, denn sie hätte ihn vorbereiten sollen. Friedrich, der Diener, der in dem Schlafzimmer neben des Onkels Arbeitszimmer zu tun hatte, war durch einen dumpfen Fall aufmerksam gemacht, in das Arbeitszimmer geeilt und hatte seinen Herrn am Boden liegend ohne Bewußtsein gefunden. Der Arzt wäre ja glücklicherweise rasch zur Stelle gewesen, aber er wäre fast machtlos gewesen, und der Bruder habe noch immer nicht das Bewußtsein wieder erlangt. Nun verzehre sie sich in Angst und Selbstvorwürfen.

Frau Winter und Helga hatten Mühe, sie zu beruhigen und zu trösten.

Bis zur Nacht blieben sie beisammen. Tante Marga trieb es, von innerer Unruhe gefoltert, immerfort an das Lager des Kranken, obwohl sie nichts helfen konnte. Der Diener und ein Wärter waren um ihn beschäftigt und sorgten für das, was notwendig war.

Am Abend kam der Arzt wieder. Der Zustand des Kranken hatte sich soweit gebessert, daß er Hoffnung auf Erhaltung des Lebens geben konnte. Nach einer schlaflosen Nacht folgte der Morgen, der alle mit neuer Hoffnung erfüllte. Die Lähmung war geschwunden, die Sprache wiedergekehrt. Der Arzt erklärte jede augenblickliche Gefahr für beseitigt.

Tante Marga wich nun nicht mehr von seinem Lager und pflegte ihn aufopfernd. Frau Winter und Helga hielten sich fern. Wenn die schlimmste Angst und Sorge auch von ihnen genommen war, so lastete doch ein schwerer Druck auf ihnen. —

Mehrere Tage waren vergangen. Der Patient bedurfte nur noch der Schonung und Ruhe. Darum wunderte sich Helga, als sie zwei Herren aus seinem Zimmer treten und das Haus verlassen sah. War der Onkel schon so weit, um Besuche empfangen zu können?

Welche Bewandtnis es mit diesem Besuch hatte, sollte sie bald erfahren. Nicht lange, nachdem die Herren das Haus verlassen hatten, kam Tante Marga zu ihr. Sie sah bleich und verstört aus, und ihre Augen waren verweint.

„Tantchen," rief Helga erschreckt, „was ist geschehen?"

„Der Onkel —"

Die Tante beruhigte sie, aber was sie dann sagte, schien zuerst ganz unverständlich. Erst nach und nach begriff Helga den Sinn.

Die beiden Herren waren der Notar und sein Schreiber gewesen. Der Onkel hatte sein Testament gemacht oder — vielmehr geändert. Nach seinem Tode sollte der Nießbrauch seines Vermögens der Tante zufallen, das Vermögen selbst jedoch einer Stiftung für arme adelige Offiziere. Mithin war sie, Helga, enterbt worden.

„Helga!" rief die Tante verzweiflungsvoll, ich habe nichts für Dich tun können. Jedes Wort für Dich machte ihn so erregt, daß ich schweigen mußte. Aber solange ich lebe, soll es Dir an nichts fehlen."

„Beruhige Dich, Tantchen. — Glaubst Du, ich hätte auf des Onkels Erbe gewartet und empfände jetzt eine schwere Enttäuschung? Im Gegenteil, ich fühle mich von einer schweren Last befreit. Habe ich doch nicht das geringste Recht auf das Erbteil. — Aber ich sehe Dir an, daß das nicht alles ist."

Und was die Tante nun noch hinzufügte, wirkte so erschütternd auf Helga, daß sie wie versteinert saß und keine Entgegnung fand.

Sie und ihre Mutter sollten das Haus verlassen. Der Kranke könne den Gedanken, sich noch länger unter einem Dache mit ihnen zu wissen, nicht ertragen. Das Vermögen, das von Frau von Königsbrunn stammte, sollte Helga bleiben, nur sollten sie einen anderen Wohnort aufsuchen. Nach wie vor sollte Helga als eine Königsbrunn gelten und sich dieses Namens würdig führen. Sonst sollte sie nach ihrem Ermessen handeln. Er würde sich in ihre Privatangelegenheiten nicht mischen. Nur, wenn er erführe, daß ein Funke der Wahrheit an die Öffentlichkeit gedrungen sei, würde er mit unerbittlicher Strenge vorgehen.

Das der Wortlaut dessen, was Tante Marga ihr zögernd und so schonend wie möglich beizubringen suchte. Hinausgejagt also mit Schimpf und Schande, aus dem Hause und der Familie, in die sie die Sünde einer Frau gebracht hatte! Die Tote konnte kein Haß und keine Rache mehr treffen, wohl aber die Lebenden, die die Werkzeuge ihrer Hand und ihres Willens waren. Und sie traf sie erbarmungslos. Nicht der Gedanke, daß sie gehen mußte — denn sie hatte ja um diese Freiheit gekämpft — sondern das Bewußtsein, wie eine Ehrlose hinausgestoßen zu werden, war es, was sie tief zu Boden drückte. Sie biß die Zähne zusammen vor Qual und schloß die Augen.

Da fühlte sie sich umschlungen und von sanfter Hand gestreichelt.

„Helga — wenn es einst anders kommt — wenn ich allein zu bestimmen habe — mein Haus und Herz stehen Dir jederzeit offen — nie werde ich aufhören, Dich zu lieben." —

Da füllten sich ihre Augen mit Tränen: Nicht mehr ausgestoßen und beschimpft kam sie sich vor, sondern erhoben und beglückt. Das war ein Trost, der sie wahrhaft aufrichtete, und den wollte sie mit hinausnehmen als ein unverlierbares Gut.

Sie waren zur Abreise bereit, ihre Habseligkeiten waren gepackt.

Noch einmal hatte Helga Tantes Segenswünsche empfangen. Dann hatte sie mit ihrer Mutter das Haus verlassen, ohne den harten, kranken Mann noch einmal gesehen zu haben.

Mit Eilschritten, als müßte sie fliehen, ging es dem Bahnhof zu. Kein Blick wurde zurückgeworfen. Erst kurz davor blieb sie schwer atmend stehen und breitete die Arme aus, wie ein in Freiheit gesetzter Vogel seine Schwingen probiert. Ihre Gedanken schweiften nicht mehr zurück, sondern in die Zukunft, zu dem Manne, um den sie einen so hohen Preis hatte zahlen müssen, aber bei dem ihr nun auch Frieden und Ausruhen von allen Kämpfen winkte. Und sie faßte wieder Mut.

* * *

Nun waren sie wieder in Heidelberg. Obgleich sie nur 14 Tage ferngeblieben, war es Helga, als lägen Jahre dazwischen. Sie hatte ihren Verlobten von allem unterrichtet, was geschehen war. In der Meinung, daß es für alle Teile das beste wäre, hatten sie ihre Hochzeit auf Anfang September festgesetzt.

(Fortsetzung folgt.)

gründet worden, welcher die Förderung der Interessen des Kraftfahrwesens, besonders in der Provinz Ostpreußen, bezwecken soll. Den Vorstand bilden: Regierungspräsident Dr. Graf v. Keyserlingk, 1. Vorsitzer; Rittergutsbesitzer v. Schichau-Pottlitten, stellvertretender Vorsitzer; Professor Dr. Doebbelin, Schriftführer; Rittergutsbesitzer von Boddien-Leißienen, Frhr. v. Gayl, Fabrikbesitzer Heumann, Professor Dr. Lexer.

r **Argenau**, 15. Juni. (Ein schwerer Unglücksfall) ereignete sich im sogenannten neuen See bei Suchatowko. Die 5. Klasse der Knabenmittelschule aus Hohensalza machte unter Leitung des Lehrers Fechner ihren Schulausflug nach Jakobskrug bei Argenau. Auf einem Spaziergang durch den Wald kamen die Kinder an den See und nahmen bei der großen Hitze ein Bad. Der beaufsichtigende Lehrer machte die Badenden auf eine weit über 2 Meter tiefe Stene aufmerksam. Vier von den Knaben gerieten aber doch hinein und stießen auch bald Hilferufe aus. Der Lehrer sprang mit voller Kleidung ins Wasser und es gelang ihm, einen der Knaben mit großer Mühe zu retten. Drei sind jedoch ertrunken, ehe Hilfe gebracht werden konnte. Es sind 1. der 9jährige Wladislaus Rabstein aus Hansdorf bei Pakosch, 2. der 12jährige Erich Leiser aus Hohensalza und 3. der 12jährige Wladislaus Langowski aus Hohensalza. Der Unglücksfall geschah etwa um 2 Uhr nachmittags. Bis 6 Uhr konnte die Leiche des letzteren nicht geborgen werden. Es gelang darauf dem Lehrer Schmidt aus Argenau durch Untertauchen die Leiche zu fassen und ans Ufer zu bringen. Die Eltern wurden von dem Unglück telegraphisch benachrichtigt.

Bromberg, 12. Juni. (Die hiesige Bürgerschule) beging gestern das Fest ihres 50jährigen Bestehens. Vormittags fand in der Aula der Anstalt eine Festfeier statt. Rektor Augschun, der Leiter der Anstalt, hielt die Festrede, die mit dem Kaiserhoch schloß. Anwesend waren u. a. Regierungs-Präsident Dr. von Guenther, Ober-Regierungsrat Dr. Schuhe, Superintendent Brinkmann. Regierungs-Präsident Dr. von Guenther überreichte dem Leiter der Anstalt, Rektor Augschun den Roten Adlerorden vierter Klasse, dem Lehrer Strehlke und dem Lehrer Täufer, den beiden ältesten Lehrern an der Anstalt, den Kronenorden vierter Klasse. Der Stadtverordnete Obermeister Beetz überreichte demnächst ein Sparkassenbuch über ein von dem Verein ehemaliger Bürgerschüler gestifteten Stipendienfonds im Betrage von 3000 Mk., der den Namen „Rektor Augschun-Stiftung" tragen soll. Mit dem Gesange des Altniederländischen Dankgebets fand die erhebende Schulfeier ihren Schluß. Hierauf begaben sich die Gäste zum Festessen nach dem Dickmann'schen Etablissement, an dem über 300 Personen teilnahmen.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 17. Juni. 1909 Zusammenkunft des deutschen Kaisers mit dem Zaren in den finnischen Schären. 1905 Gefecht mit Morenga bei Narus. 1897 † Prälat und Geheimkämmerer Sebastian Kneipp in Wörishofen, bekannt durch seine Naturheilmethode. 1885 † Edwin, Freiherr v. Manteuffel, Generalfeldmarschall und Statthalter von Elsaß-Lothringen. 1882 * Friedrich, Herzog von Mecklenburg-Strelitz. 1866 Besetzung Hannovers durch preußische Truppen. 1863 Karl Michael, Herzog von Mecklenburg-Strelitz. 1813 Überfall bei Kitzen. 1810 * Ferdinand Freiligrath zu Detmold, deutscher Dichter. 1703 * John Wesley zu Epworth, Stifter der Methodisten.

Thorn, 16. Juni 1910.

— (Den Besuchern der Allensteiner Gewerbe-Ausstellung) wird dringend empfohlen, sich schon auf der Abgangsstation Fahrkarten für die Rückfahrt, oder — falls solche aufliegen — Doppelfahrkarten zu kaufen, damit sie nicht nötig haben, in Allenstein Fahrkarten zu lösen. Doppelfahrkarten oder Fahrkarten für die Rückfahrt haben 4 Tage Giltigkeit. Der Andrang zu den Schaltern ist in den letzten Minuten vor Abgang der Züge in Allenstein ein solch starker, daß Personen, die sich durch einen nicht vorgesehenen Umstand verspäten, oft zurückbleiben oder Zuschlag zahlen müssen.

— (Schwurgericht.) Durch den Spruch der Geschworenen wurde der frühere Postbote Emil Schoenhoff aus Oberausmaaß in der gestrigen Sitzung nur des Vergehens gegen § 354 R. Str. B. (Unterdrückung von Briefschaften für schuldig erklärt. Die übrigen Schuldfragen wurden verneint. Demgemäß verurteilte der Gerichtshof den Angeklagteu zu 4 Monaten Gefängnis und erkannte im übrigen auf Freisprechung. Auf die erkannte Strafe wurden 2 Monat 28 Tage, als durch die erlittene Untersuchungshaft verbüßt, in Anrechnung gebracht. Auf Befragen erklärte der Angeklagte, daß er auf Einlegung eines Rechtsmittels verzichte und die Strafe sofort antreten wolle.

Eingesandt.

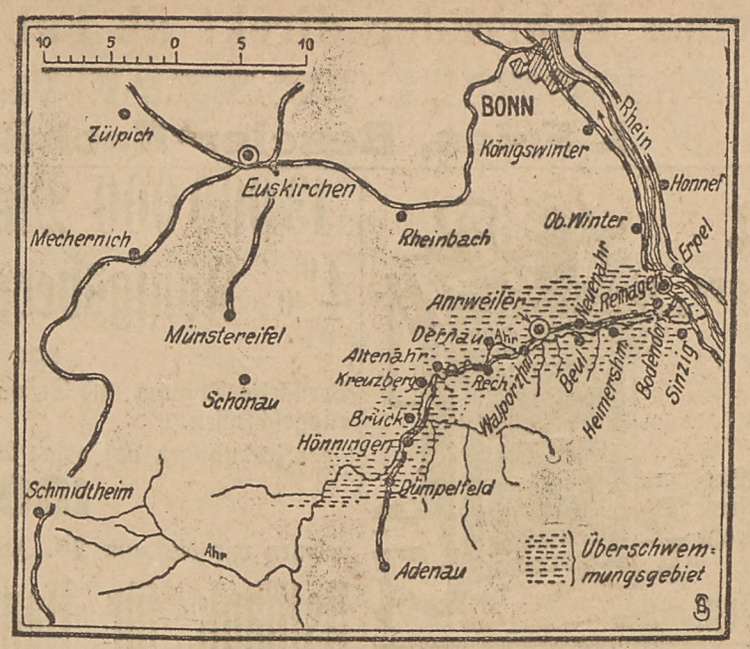
(Für diesen Teil übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortlichkeit.)

Weshalb dieser Zorn in dem mit „W" unterzeichneten Eingesandt? — Lieber Dörfler, merke Dir, es gibt in der Stadt nicht nur „eingebildete Gebildete", die Dir so verhaßt sind, sondern es gibt auch einfache Handwerker, Fabrikarbeiter usw., welche täglich bei nervenzerrüttendem Maschinenlärm ihre Arbeit verrichten müssen. Und gerade diese Städter sind es, welche am meisten der Ruhe bedürftig sind. Und dann lieber „Dörfler", wie denkst Du Dir das eigentlich mit dem Fortschicken der Leiermänner? Sie leiern ja in der Straße und da muß ich mir dann doch die Leierei vor der Nachbarn Türen mit anhören. Siehst Du, „Bauer, das ist ganz was anders!" Nicht deshalb gehört der Leiermann auf das Dorf, weil die Menschen dort, wie Du es auffaßtest, minderwertig sind, sondern, weil dort die Ruhe und Einsamkeit die Sehnsucht nach Musik und Abwechselung lebhafter aufkommen läßt. Deine Dorfehre war nicht im mindesten getroffen. D.

Sport.

Die nächste Prinz Heinrich-Fahrt Für die nächste Prinz Heinrich-Fahrt der Jahre 1911 bis 1913 sind folgende Bestimmangen erlassen worden: Die Prinz Heinrich-Fahrt wird eine internationale Konkurrenzfahrt werden. Zwischen dem kaiserlichen Automobilklub und dem Royal-Automobilklub wurde vereinbart, daß 1911 die Konkurrenz zwischen Deutschland und England, 1912 zwischen Deutschland, Italien und Oesterreich und 1913 zwischen Deutschland und Rußland ausgetragen werden solle. Der Start wird sich voraussichtlich für alle drei Fahrten in Berlin befinden, das Ziel wird 1911 in London, wo man im Anschluß an die Krönungsfeierlichkeiten einzutreffen gedenkt, 1912 in Wien und 1913 in Petersburg sein. Zur Teilnahme sind die Mitglieder des kaiserlichen Automobilklubs und des Royal-Automobilklubs berechtigt, die sich ihrerseits mit den ausländischen Automobilverbänden ins Einvernesmen zu setzen haben werden.

Die Kieler Regatta. Die dritte Segelwettfahrt um den französischen Eintonnerpokal am Dienstag wurde bei flauem Winde ausgesegelt. Es siegte die schwedische Jacht Agues II unter Protest. Zweite wurde Albatroß (Dänemark), dritte Windspiel XIII (Deutschland), vierte Olga (Norwegen), fünfte Correnzia (England), sechste Arc-en-Ciel (Frankreich) und siebente Neerlandia III (Holland).



Das Überschwemmungsgebiet an der Ahr.

Furchtbare Wolkenbrüche haben die sonst so friedlichen Fluten der Ahr in einen reißenden und gefährlichen Strom verwandelt, der überall an den Ufern fürchterliche Verheerungen angerichtet hat. Das Überschwemmungsgebiet reicht von der Mündung des Flusses in Rhein bis südlich gegen Dümpeldorf. Dort ereignete sich ein Unheil: eine Kantine mit vielen Dutzenden von Arbeitern wurde hinweggeschwemmt. Die Bahnstrecke zwischen Dümpeldorf und Walporzheim ist unfahrbar; ebenso wenig konnte der Verkehr zwischen Remagen und Walporzheim aufrecht erhalten werden, da auch das Gebiet zwischen Remagen und Neuenahr einem riesigen See gleicht. An der Bahnbaustrecke Remagen-Liependorf wurden ebenfalls Arbeiter-Baracken und -Kantinen mit vielen Insassen fortgeschwemmt. In Hönningen wurde eine Baubude mit 25 Arbeitern in die Fluten gerissen. Die Bewohner von Ahrweiler sind gänzlich abgeschnitten und müssen durch Kähne verproviantiert werden. Auch sonst sind alle Verkehrsmittel im Ahrgebiet unbrauchbar geworden, alle Brücken weggeschwemmt und die telegraphischen Verbindungen zerstört.

Mannigfaltiges.

(Eine neue prinzliche Hofhaltung in Preußen.) Prinz und Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen, deren Vermählung kürzlich im Neuen Palais zu Potsdam gefeiert wurde, werden, wie die „N. G. K." berichtet, ungefähr vier Wochen auf dem Schlosse Seitenberg in der Grafschaft Glatz zubringen, wohin das jungvermählte Paar sich unmittelbar nach der Hochzeitsfeier begeben hat. Von Seitenberg werden der Prinz und die Prinzessin dann nach Schloß Kamenz übersiedeln und hier ständigen Sommeraufenthalt nehmen, den Winter dagegen im Prinz Albrecht-Palais in Berlin verbringen. Schloß Kamenz und dieses Berliner Palais sind Eigentum des Prinzen Friedrich Heinrich von Preußen, dessen große Besitztümer, wie man weiß, von dem Prinzen Friedrich Wilhelm, seinem jüngeren Bruder, verwaltet werden. Die Hofhaltung des Prinzen und der Prinzessin Friedrich Wilhelm wird vorläufig nicht sehr groß sein und ihr eigentliches Gefolge nur als zwei Personen bestehen, dem Hauptmann von Schwartzkoppen, dem persönlichen Adjutanten des Prinzen, und der Gräfin Marie von Schweinitz, der Hofdame der Prinzessin. Hauptmann von Schwartzkoppen ist eine der bekanntesten und beliebtesten Persönlichkeiten der Berliner Gesellschaft, aus der Zeit her, in welcher er als sogenannter Adjutant des Reichskanzlers dem Fürsten von Bülow beigegeben war. Gräfin Marie von Schweinitz ist erst durch ihre Ernennung zur Hofdame der Prinzessin Friedrich Wilhelm in den Hofdienst getreten. Sie ist die älteste Tochter des vor kurzem verstorbenen Obersten a. D. Grafen Bolko von Schweinitz aus dessen Ehe mit dem Fräulein Marianne von Studnitz.

(Raubmord.) Der „Vogtländische Anzeiger" meldet: Dienstag Nachmittag wurde in Feldwiese bei Elsterberg die 75jährige Milchfrau Rauh in ihrer Wohnstube ermordet aufgefunden. Es liegt ein Raubmord vor. Der Täter konnte nicht ermittelt werden.

(Die Eiskalamität) auf dem Berliner Schlachthof hält an. Im Kühlmaschinenbetrieb hapert's, sodaß ein großer Teil der geschlachteten Schweine ungekühlt bleiben mußte. Das meiste Fleisch verdarb natürlich infolge der Hitze, sodaß den Fleischern schwere Verluste entstanden sind.

(Blitzschläge und ihre Opfer.) Über die Opfer, die der Blitzschlag seit Beginn dieses Jahrhunderts gefordert hat, läßt sich aufgrund des hierüber vom preußischen Statistischen Amt zusammengetragenen Materials folgendes feststellen: Die schwersten Opfer hat das Jahr 1906 verlangt, in dem 256 Menschen getötet wurden. Im Jahre 1905 wurden 241 Personen vom Blitz getötet. Am günstigsten steht das Jahr 1904 mit 82 Erschlagenen da. Ihm zunächst kommt 1902 mit 110 Opfern. Im Jahre 1900 wurden 169, 1901 134, 1903 121, 1907 142 und 1908 177 Personen durch Blitz getötet. Über das vergangene Jahr liegt ein abgeschlossenes Material noch nicht vor. Bemerkenswert ist, wie sehr unter den Getöteten das männliche Geschlecht überwiegt. So z. B. zählte man unter den Opfern des Jahres 1906 176 männliche und 80 weibliche Personen, im Jahre 1905 waren es 167 männliche und 74 weibliche; 1902 sind es 72 männliche und 78 weibliche Opfer, und in diesem Verhältnis bewegen sich auch die übrigen Jahre.

(Von der Brüsseler Weltausstellung.) In der Industriehalle des deutschen Hauses erweckt der Stand der allbekannten Firma F. Soennecken-Bonn besondere Aufmerksamkeit. Wenn wir diesen Stand schon heute erwähnen, so tun wir es deshalb, weil wir in Soennecken den Begründer der heute blühenden deutschen Schreibwaren-Industrie, die in der ganzen Welt Anerkennung findet, zu erblicken haben. In einem vollständig eingerichteten Musterkontor bringt Soennecken seine Fabrikate: Schreibwaren aller Art, Schreibfedern, Schreibmöbel, Dauerkontenbücher, Kopiermaschinen und dergl. zur Schau. Wir haben auch hier wieder einmal Gelegenheit, die gediegene und zweckmäßige Ausführung all' der großen und kleinen Bureau-Bedarfsartikel zu bewundern, mit denen Soennecken die schreibende Welt versorgt.

(Rothschild als Erbe.) Ein Rentier in Mentone hat den Pariser Rothschilds die Kleinigkeit von sieben Millionen Francs vermacht. Das Bemerkenswerte daran ist, daß er bei Lebzeiten gar keine Beziehungen zu der Pariser Bankierfamilie gehabt hat.

(Wieviel Einwohner hat Rußland?) Laut einer amtlichen Mitteilung der statistischen Zentralkommission hat die im Laufe des Jahres 1909 durchgeführte Volkszählung das Resultat ergeben, daß die Gesamtbevölkerung Rußlands gegenwärtig 160 095 200 Einwohner zählt. Gegen die Volkszählung im Jahre 1897 hat die Einwohnerzahl Rußlands um 33 190 000 Köpfe zugenommen, sodaß in den letzten 12 Jahren ein 26prozentiger Bevölkerungszuwachs stattgefunden hat.

(Hochzeit im Hause Roosevelt.) Am 18. Juni wird der Expräsident der Vereinigten Staaten von Nordameria Theodore Roosevelt von seiner ereignisreichen und wohl auch ziemlich strapaziösen europäischen Rundfahrt nach seiner Heimat zurückkehren. Schon zwei Tage später, am 20. Juni, wird er bei der Trauung seines Sohnes Theodore mit Miß Eleanor Butler Alexander anwesend sein. Die Trauung findet in der presbyterianischen Kirche der aristokratischen Fünften Avenue in Newyork statt und wird natürlich ein großes gesellschaftliches Ereignis sein. Die amerikanischen Reporter wissen bereits Wunderdinge über Miß Alexanders Ausstattung, von der jedesStück in Amerika hergestellt worden ist, zu melden, von der Pracht der vielen Abendkleider und Nachmittagstoiletten, die durchschnittlich 600 Mark gekostet haben, und von der Schönheit des „in vielen Kästen und Truhen aufgespeicherten schneeweißen Linnens". Das Brautkleid aus weißem Atlas wird sehr kostbar, aber von einfachem, mädchenhaftem Schnitte sein. Der Brautschleier aus alten Spitzen ist ein wertvolles Familienerbstück. Einige Newyorker Blätter haben aber auf das junge Brautaar nicht nur ihre Reporter, sondern auch ihre Reporterinnen losgelassen und von diesen ist Herr Theodore Roosevelt junior mit einer Unzahl von Fragen bestürmt worden. Er sollte ihnen seine Auffassung von der Liebe im allgemeinen und seiner Liebe zu Miß Alexander im besonderen auseinandersetzen. Aber er war bescheiden und geschmackvoll genug, zu antworten: er wisse nur, daß, aber nicht wie er seine Braut liebe. Und im übrigen habe er nur den Ehrgeiz, etwas von seinem Berufe, der Teppichfabrikation, zu verstehen. In diesem nützlichen Zweige menschlicher Erwerbsarbeit ist nämlich der Sohn des großen „Teddy" tätig.

(Gescheiterter Dampfer.) Aus Willemstad (Curacao) wird auf deutsch-atlantischem Kabel gemeldet: Der Regierungsschoner „van Herat" ist gescheitert. Der Kapitän, die Mannschaft und die Passagiere, mit Ausnahme von fünf Personen, sind ertrunken. Unter den Ertrunkenen befindet sich auch der Gouverneur von Buenos Aires.

(180 000 Mark in Kairo unterschlagen.) Von der Nationalbank of Egypt in Kairo wird ein reichsdeutscher Bankbeamter, namens Paul Weber, wegen falscher Buchungen in Höhe von 180 000 Mark verfolgt. Sein Komplice ist ein französischer Arzt in Kairo. Das deutsche Konsulat erläßt einen Steckbrief gegen Weber, der sich vor Monatsfrist nach Deutschland begeben hat.

Humoristisches.

(Versorgung.) Richter: „Der Gerichtshof hat Ihnen diesmal noch mildernde Umstände zugebilligt und nur auf sechs Monate Gefängnis erkannt!" — Angeklagter (enttäuscht): „Da bitt' ich mir aber wenigstens die Untersuchungshaft nicht anzurechnen!"

(Modern.) „Herr Doktor, ich wollte Sie gern wegen Blinddarms um Rat fragen." — Arzt: „Was tausend! Sie haben noch einen?"

(Gemeinderäte.) Bürgermeister: „Ja, meine Herren, wenn keiner was versteht von der Angelegenheit, dann müssen wir sie halt gemeinsam durchberaten."

(Fabel.) „Na, Du hast doch unter den modernen Verkehrsmitteln nicht zu leiden", sagte zur Ratte der Adler, der bei dem Zusammenstoß mit einem Luftschiff einige Flügelfedern verloren hatte. „Da irrst Du aber gewaltig", erwiderte die Ratte, „mir rauben die Unterbahnen den Schlaf!"

Seit 20 Jahren eingeführt! Bei dem großen Angebot an Waschmitteln aller Art ist es für die um ihre Wäsche besorgte Hausfrau heute keinesfalls leicht, das richtige Mittel zu finden, welches sie beruhigt und mit gutem Erfolge am Waschtage und im Haushalte verwenden kann. Durch große Reklamen drängen sich der Hausfrau immer neue Waschmittel auf, welche nach immer neuen Methoden zu verwenden sind, das alt bewährte ersetzen sollen und die unmöglichsten Erfolge versprechen. Die Hausfrau versucht vieles und erlebt viele Enttäuschungen, sodaß sie garnicht mehr dazu kommt, die rechte Freude an ihrer Wäsche zu haben. Verehrte Hausfrau! Allen diesen ewigen Verdruß und Aerger ersparen Sie sich, wenn Sie die seit 20 Jahren in vielen tausend Familien eingeführte **„Oehmig-Weidlich-Seife aromatisch"** verwenden. Hier ist kein Probieren nötig und vor Enttäuschung sind Sie sicher. Die Oehmig-Weidlich-Seife aromatisch ist das beste, was in reeller Kernseife fabriziert werden kann, sie ist äußerst sparsam und ausgiebig im Verbrauch, besitzt größte Reinigungskraft, gibt blendend saubere Wäsche und verleiht derselben einen angenehmen aromatischen Geruch. Sie werden dauernd Freude an Ihrer Wäsche haben, wenn Sie immer Oehmig-Weidlich-Seife aromatisch verwenden. Dieselbe ist in allen durch das bekannte Wäscherinnen-Plakat kenntlichen einschlägigen Geschäften zu haben. Jeder Karton und jedes Stück trägt die volle Firma der Fabrik: C. H. Oehmig-Weidlich, Zeitz, worauf genau zu achten ist.

Achtung vor Schwindel!

Es gibt Waschmittel, die mit 25 Pf. pro Paket verkauft werden, aber nur einen Materialwert von 5 Pf. besitzen. Analysen beweisen. Diese Waschmittel sind die gefährlichsten Wäschezerstörer. Weiterer Beweis: man wasche sich selbst mit diesen Waschpulvern 8 Tage lang.

Reellen Wert hat nur reine Seife, wie sie

Reger - Seife

heute noch ist.

Tüchtige, jüngere Buchhalterin, die einfache und doppelte Buchführung, Schreibmaschine u. Stenographie erlernt hat, sucht Stellung in Stadt Thorn bei geringen Ansprüchen. Angebote an **Jonas**, Zlotterie, Kr. Thorn.

Jüngere Buchhalterin, praktisch tätig gewesen, vollkommen vertraut mit der doppelten Buchführung, sucht Stellung zum 1. Juli evtl. später. Gefl. Angaben unter **E. E. 50** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

Zu Spazierfahrten empfehle meine **Dampfer „Prinz Wilhelm" und „Viktoria".**
W. Huhn, Telephon 369.

Ein fast neuer Bier-Apparat nach der neuesten Vorschrift, **zwei Leitungen, sowie einige gebr. Möbel** preiswert zu verkaufen
Araberstrasse 13.

Eleganter, moderner Dogkart mit **Gummirädern** preiswert zu haben
Mocker, Lindenstraße 45.

2 alte Schaufenster, ca. 2,50 × 2,70 m groß, mit Eingangstür, wegen Umbaues billig zu verkaufen. Zu erfragen bei
M. Bartel, Maurermeister, Waldstraße 43.

Tapezierlehrling stellt ein
F. Bettinger, Strobandstraße 7.

Bekanntmachung.

Wasserleitung.

Die Aufnahme der Wassermesserstände in Thorn und Mocker für das Vierteljahr April—Juni 1910 beginnt am

Montag den 13. d. Mts.

Die Herren Hausbesitzer werden ersucht, die Zugänge zu den Wassermessern für die mit der Aufnahme betrauten Beamten offen zu halten.

Die Wassermesser-Ablesezettel, welche nicht abgegeben werden, können im Bureau der Wasserwerks-Verwaltung, Rathaus 2 Tr., Zimmer 47, in Empfang genommen werden.

Thorn den 9. Juni 1910.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Diejenigen Gewerbetreibenden, welche anläßlich des Provinzial-Sängerfestes im im Ziegeleipark (Festplatz) Schankbuden aufstellen und den Ausschank ausüben wollen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß nach § 42a der Reichs-Gewerbe-Ordnung dazu die ortspolizeiliche Genehmigung eingeholt werden muß.

Thorn den 14. Juni 1910.

Die Polizei-Verwaltung.

Diese Menge Gerstenmalz

gehört zur Herstellung eines halben Liters

Köstritzer Schwarzbieres

aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz. Daraus ergibt sich der auch ärztlich anerkannte Wert des Köstritzer Schwarzbieres als Nähr-, Kraft- und Gesundheitsmittel für Kranke, Rekonvaleszenten u. Gesunde.

Nur echt bei

Paul Krug, Biergrosshandlg.,
Gerechtestr. 6/10, Telephon 573,
und in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

Drahtgeflecht
Stacheldraht,
Zaundraht,
Draht-Krampen
offerieren billigst
C. B. Dietrich & Sohn
G. m. b. H., Breitestr. 35.

Neu! Neu!

Skala-Reinigungs-Stein
für
Tennis-Schuhe,
weiss und grau.

Anders & Co.

Neu! Neu!

Damen

werden wieder in und außer dem Hause täglich frisiert.

Frau E. Gehrz,
Heiligegeiststr. 12, — Telephon 569.

Kopfwaschen
mit Ondulation u. ff. Frisur 1 Mark, im Abonnement billiger.

Carl Schultz'sches Malz-Extrakt
keimfr. Gesundheitsbier
mit und ohne Eisen
empfiehlt
E. Szyminski,
Windstr. 1,
— Fernsprecher 312. —

Die amtlich vorgeschriebenen

Schweine-Kontrollbücher

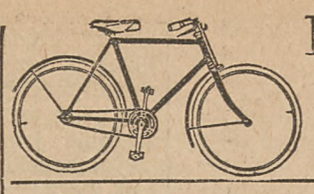
für den Regierungsbezirk Marienwerder sind für den Preis von 60 Pfg. das Stück zu haben in der

C. Dombrowski'schen Buchdruckerei
Thorn.

Offeriere

Kiefern-Klobenholz in Waggonladungen, sowie alle Sorten trockene **Brennhölzer** und **Kleinholz** unter Schuppen lagernd, **trockene Speichen** und **beste Sorten** oberschlesischer **Kohlen.**

A. Ferrari, Thorn,
Holzplatz a. d. Weichsel. Fernspr. 438.



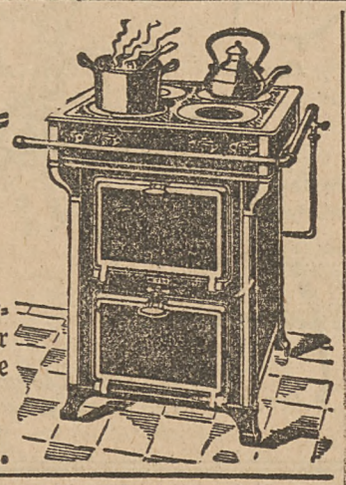
Prima Fahrräder direkt ab Fabrik, franko jeder Bahnstation.

Bevor Sie ein Fahrrad oder Zubehörteile kaufen, verlangen Sie bitte großen Prachtkatalog Nr. 159 gratis und franko. Sie werden staunen über die billigen Preise. — Pneumatikmäntel 2,20, 4,—, 5,—, 6,— Mk., Luftschläuche 1,90, 2,60, 3,30 und 3,50 Mk., Acetylenlaternen 1,50, 1,95, 2,10 Mk. etc.

J. Fries, Beseler Nachfl., Alemannia-Fahrrad-Werke, Flensburg.

Bekanntmachung.

Gaskocher mit Sparbrennern
geben wir auch
mietweise
ab.



Die näheren Bedingungen (Vergünstigung § 8) sind in unserer Geschäftsstelle, Coppernikusstraße Nr. 45, zu erfahren.

Gaswerke Thorn.

Warta-Seife besitzt außer allen Vorzügen
aus garantiert reiner
Kern-Seife noch einen Hauptvorzug,
das Pfundpaket
Warta-Seife kostet **35 Pfg.**

J. M. Wendisch Nachfl., Seifenfabrik,
Altstädt. Markt 33.

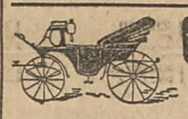
Für Vereine und Militär.

Billigste und beste

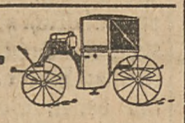
Bezugsquelle

in Schieß-Preisen, Kegel-Preisen, Tombolen und Verlosungssachen.

Gustav Heyer,
Breitestr. 21 **Thorn,** Telephon 517.



C. Kuligowski Nachf.
Inhaber: Conrad Dahmer,
Briesen, Wpr.



Erste und größte Wagenfabrik mit Kraftbetrieb.

Ständiges Lager von ca.

50 Kutsch- und Arbeitswagen

in gediegener, sauberster Ausführung
bei billigen Preisen.

Selten grosse Vorräte in langjährigen, trockenen **Nutz- u. Schirrhölzern, Speichen und Felgen** in Esche und Eiche, fertigen **Rädern** und **Wagenteilen** in grosser Auswahl.

Globin
bester Schuhputz
gibt Schuh u. Stiefel schönsten Glanz
erhält das Leder weich u. ganz.
In grossen Dosen à 20 Pfg.
überall erhältlich

Erste Thorner

Dampf-Wasch-Anstalt

Max Hoppe, Bachestr. 5—7
empfiehlt sich angelegentlichst für:

Gardinen-Wäsche auf neu,
Lieferzeit 2—3 Tage.

Feinwäsche in höchster Vollendung.

Weisse Hauswäsche nach Gewicht
blütenweiß und billiger wie im Haushalt.

Telephon Nr. 304. Telephon 304.

Zur Vergrößerung der Organisation in Thorn
stellt eine besteingeführte Versicherungs-Aktien-Gesellschaft

einige Herren

bei günstigen Bedingungen ein. Wenn noch nicht in der Branche tätig gewesen, wird gründliche Ausbildung erteilt. Durch Unterstützung des Generalagenten kommen die Bewerber schnell vorwärts und erhalten bei intensivem Fleiß eine angenehme und lohnende Existenz.

Reflektanten belieben schriftliche Meldungen unter Beifügung eines Lebenslaufes unter **Nr. 7223** an die Geschäftsstelle der „Presse" einzusenden.

13000000 Mk. mündelsichere 4% Königsberger Stadtanleihe

von 1909.

Verstärkte Tilgung und Gesamtkündigung bis **1. April 1920 ausgeschlossen.**

Zeichnungen auf obige Anleihe zum Kurse von

100,40

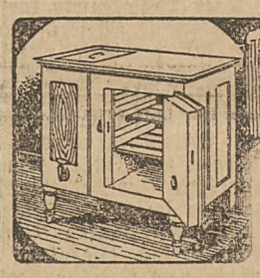
nehmen wir bis zum **20. Juni d. Js.** kostenlos entgegen.

Ostbank für Handel und Gewerbe
Zweigniederlassung Thorn.

Gummidecken!

Wandschoner, Tischläufer, Wachstuche, Küchentischdecken,
empfiehlt
Erich Müller Nachfolger.

Thorner Seifenfabrik
J. M. Wendisch Nachfolger,
Altstädt. Markt 33 — Altstädt. Markt 33,
empfiehlt
ihre ganz vorzüglichen, garantiert reinen
Spezial-Fabrikate,
Weichselkönigin-Seife, Warta-Seife, Wachskern-Seife, Elfenbein-Seife, Terpentin-, Salmiak-, Kern-Seife, aromatische Haushalt-Seife.



Eismaschinen und Eisformen
offerieren
Tarrey & Mroczkowski,
Eisenhandlung,
Altstädt. Markt 21. Fernsprecher Nr. 138.

Parkett-Rose

Damit behandelte Böden können naß gewischt werden, ohne daß sich Flecken bilden und der Glanz verloren geht.

Kein Staub! Kein Geruch! Keine Glätte!
Große Ausgiebigkeit!

Parkett-Seife
Marke Rose
bestes, einfachstes und billigstes Reinigungsmittel selbst für die dunkelsten Böden. Vollster Ersatz für Stahlspäne und Terpentinöl.
Kein Staub! .. Leichte Arbeit! .. Naturhelle „ „ Böden! „ „

Bohnermasse
für Parkett, Linoleum, Gestrichene Böden.

Fabrikanten: Vereinigte Farben- und Lackfabriken G. m. b. H. vormals
Finster & Meisner, München X.
Zu haben bei:
Anders & Co., Drogerie, **M. Baralkiewicz,** Drogerie, **J. M. Wendisch Nachfl.,** Seifen.

Junge Mädchen,
die die hiesigen Schulen besuchen, finden gute Pension. **Bäckerstraße 37.**

Ein gut gehendes
Vorkost-Geschäft
ist krankheitshalber sofort oder 1. Oktober zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

Himbeer- u. Kirschsaft
in bester Raffinade eingekocht den Liter zu 1,20 Mark empfiehlt
J. Simon, Altstädt. Markt 15.

Wer würde sich in meinem Hause ein Geschäft einrichten?
Es eignet sich zu verschied. Zwecken u. liegt in einer verkehrsreichen Straße (Innenstadt). Würde eventl. das Haus **verpachten.** Angebote unter **A. 300** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Neue Fett-Heringe,
3 Stück 10 Pfg.,
empfiehlt
Carl Matthes.

Neue Matjes-Heringe,
hochfeine Qualität,
das Stück 10, 15 und 20 Pfg.
Heymann Cohn, Schillerstraße.

Wohnungsgesuche

Wohnung, 2 Zimmer, Gas, Küche und Zubehör, Neustadt bevorz., vom 1. 10. von alleinstehendem Ehepaar gesucht. Angebote unter **Z. Z.** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Gesucht Wohnung,
2—3 Zimmer, vom 1. September oder Oktober. Angebote unter **K. N.** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

Wohnungsangebote

Gut möbl. Wohn- u. Schlafzimmer zu vermieten Klosterstr. 14, 1.

Zwei freundl. möbl. Vorderzimmer mit sep. Eingang per sofort zu vermieten Neustädt. Markt 18, 2 Tr.

Möbl. Zimmer, nach vorn gelegen, mit od. ohne Pension, vom 1. 7. zu vermieten **Elisabethstraße 10, 2.**

M. Z. v. sogl. b. z. v. Altst. Markt 9, 3.

Möbl. Zimmer sofort zu vermieten Junkerstraße 6.

Gut möbl. Zimmer nebst Kab. von sof. zu vermieten **Gerstenstr. 10, pt.**

1 gut möbl. Zimmer, ev. m. Pens., v. sof. zu vermieten Baderstr. 20, 2.

An Herrn oder alleinsteh. Dame ist ein
freundl. Zimmer,
möbliert auch unmöbliert, von gleich oder 1. Juli billig zu vermieten
Jakobsvorstadt, Brunnenstr. 19, 1.

Möbl. Zimmer, a. Wunsch a. Schlafkabinett, sofort zu vermieten **Coppernikusstr. 41, 2.**

Möbl. Zimmer für 2 junge Leute zu zu verm. Kleine Marktstr. 7, p.

Gut möbl. Zimmer
nebst Kabinett, mit auch ohne Burschengelaß vom 1. Juli zu vermieten
Strobandstraße 12, Laden.

Brückenstraße 20, 1:
2 eleg. möbl. Vorderzimmer
vom 1. Juni, eventl. sofort zu vermieten.

Zwei elegant möbl. Vorderzimmer
mit sep. Eingang, eventl. mit Burschengelaß, preiswert zu vermieten
Elisabethstraße 1. 2.

Elegant möbl. Wohnung,
2 Zimmer, Gas, Schreibtisch, Chaiselongue, von sofort zu verm. Brückenstr. 20, 1.

Gut möbl. Zimmer sofort zu vermieten Schuhmacherstr. 1, 2, r.

Gut möbl. Zim. zu vermieten Schuhmacherstr. 1,2

2 sehr gut möbl. Zimmer m. Bad v. 1. 7. z. verm. Talstr. 43. 2, r.

Wohnung,
4 Zimmer, Küche, Bad, Mädchenstube, Balkon, mit elektrisch Licht und Gas, **Waldstraße 49,** von sofort zu vermieten.
Heinrich Lüttmann,
G. m. b. H.,
Mellienstraße 109.

Wohnungen,
5 und 6 Zimmer (eventl. 7 und 8) mit reichl. Zubehör, Balkon, Loggien, elektr. Licht, Gas, Burschengelaß, Pferdestall und Gartenland von sofort oder 1. Juli **Mellienstr. 109, 3** zu vermieten.
Heinrich Lüttmann,
G. m. b. H.,
Mellienstraße 109, part.

Hochherrschaftliche Wohnung
von 7 Zimmern, bisher von Herrn Graf v. Blücher bewohnt, versetzungshalber vom 1. Juli oder früher zu beziehen.
Zu erfragen
Gehrz. Mellienstraße 85.

Wohnung,
Schulstraße 15, Erdgeschoß,
6 Zimmer nebst reichl. Zubehör u. Garten, von sofort oder später zu vermieten; auf Wunsch auch Pferdestall u. Wagenremise.
G. Soppart, Fischerstr. 59.

Saubere 4 Zimmer-Wohnung
mit reichlichem Nebengelaß, Bad u. Gas fortzugshalber per 1. Juli d. Js. zu vermieten **Mellienstraße 112, 3, r.**

Schöne Wohnung,
3—4 Zimmer, Mitbenutzung des parkartigen Gartens, im verkehrsreichen Grenz- und Ausflugsort, von Thorn leicht durch Fuhrwerk und Bahn zu erreichen, gleich oder später zu vermieten.
Lüttmann. Leibitsch.

Neu renovierte, dreizimmerige
Wohnung
von sofort oder 1. Juli zu vermieten Brombergerstraße 45.

Neue Fett-Heringe
bereits eingetroffen,
offeriert à Stück 5 Pfg.
Heymann Cohn, Schillerstr. 3.

Gummi-Stempel
liefert
Justus Wallis
Thorn

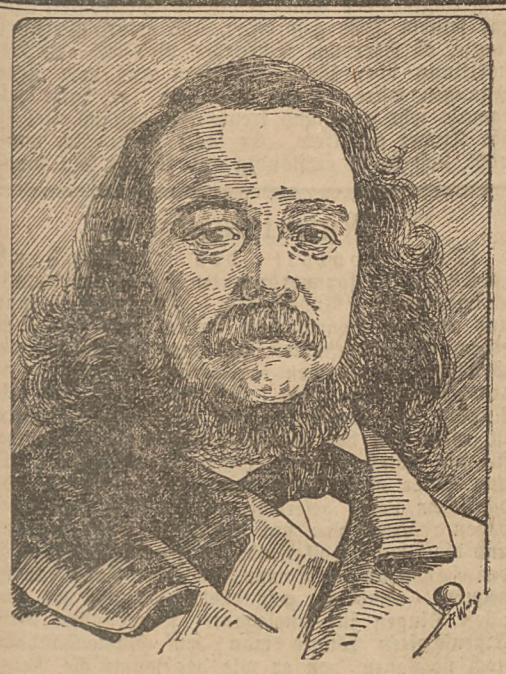
Schwarzer Gehrockanzug, Tesching und **Revolver** billig zu verkaufen **Mocker,** Rayonstr. 23.

Ein möbliertes Zimmer für 1—2 junge Leute von sogleich billig zu vermieten **Bäckerstraße 37.**

Nr. 139. Thorn, Freitag den 17. Juni 1910. 28. Jahrg.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)



Ferdinand Freiligrath.

Zum 100. Geburtstage des Dichters (17. Juni 1910).

Von Theodor Johannes.

(Nachdruck verboten.)

Am 17. Juni sind es hundert Jahre, daß ein Mann das Licht der Welt erblickte, der unter den Dichtern der neueren Zeit unstreitig einen hervorragenden Platz einnimmt: das ist Ferdinand Freiligrath. Wie er hat es keiner verstanden, in schwungvoller, kräftiger Sprache in den buntesten, malerischen Bildern phantastische und orientalische Stoffe vorzuführen. Und wenn er auch eine zeitlang sich den Männern anschloß, welche den Kampf wider Tyrannen und Pfaffen, wider Adel und Kapital und jegliche Religion verkündigten und fortführten, so werden seine Gedichte doch jederzeit von den Deutschen hochgehalten und gern gelesen werden.

Ferdinand Freiligrath war der Sohn eines Schullehrers in der kleinen Residenzstadt Detmold und ist geboren am 17. Juni 1810. Aus Rücksicht auf einen reichen Oheim in Edinburg, in dessen Geschäft er später eintreten sollte, bestimmte ihn sein Vater zum Kaufmannsstande. Nachdem er daher das Gymnasium seiner Vaterstadt bis zum 15. Jahre besucht hatte, kam er, wohl gegen seinen Willen, in die kaufmännische Lehre nach Soest. Da er poetisch begabt, wurde die Liebe zur Dichtkunst genährt durch die Lektüre von Reisebeschreibungen, die seine Phantasie hinausschweifen ließen auf die schäumenden Wogen des Ozeans, in den heißen Wüstensand, zu Negern, Hottentotten, Kaffern, Indianern und Arabern, zu Tigern, Löwen, Leoparden und anderen Ungetümen des Waldes. Zu der bisherigen Lieblingslektüre kam noch die der englischen und französischen Dichter, und Byron und Viktor Hugo, die er schon damals zu übersetzen versuchte, wurden seine Vorbilder und Meister. Im Jahre 1830 starb ihm sein Vater, der die letzten Jahre seines Lebens als Buchhalter in Soest verlebt hatte. Dankbaren Herzens widmete er ihm das schönste seiner Lieder, das ergreifende, seelenvolle: „O lieb, so lang du lieben kannst!“ Nach vollendeter fünfjähriger Dienstzeit verließ er Soest und begab sich in die See- und Weltstadt Amsterdam, wo er sechs Jahre lang in einem großen Wechselgeschäft tätig war. Hier lernte er das Seeleben aus eigenster Anschauung kennen, und Menschen von allen Farben und Sprachen, wie er sie täglich im Hafen erblickte, sowie Waren aus aller Herren Länder, wie sie täglich dort einliefen, gaben seiner reichen Einbildungskraft immer neue Nahrung. Seine ersten poetischen Versuche, welche in Chamissos Musen-Almanach abgedruckt erschienen, wurden mit vielem Beifall aufgenommen, sodaß sich Freiligrath entschloß, seine Stelle in Amsterdam aufzugeben und sich hinfort ganz der Dichtkunst zu widmen. Seit dem Jahre 1839 ließ er sich in dem kleinen Flecken Unkel am Rhein nieder. Hier lernte er Ida Melos, die Tochter eines Professors in Weimar, kennen, die als Erzieherin im Hause eines pensionierten preußischen Offiziers lebte; nach kurzer Zeit verlobte er sich mit ihr, und im Mai 1841 führte er sie als seine Gattin heim. Er ließ sich zunächst in Darmstadt nieder, im Frühling 1842 aber finden wir ihn wieder in St. Goar. Mit 32 Jahren erhielt er von dem König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen ein Ehrengehalt von 300 Talern jährlich mit der Bemerkung, daß er dieses erhalten sollte, bis sich eine geeignete Stellung für ihn gefunden habe. Als aber das Geschrei der revolutionären Dichter immer lauter wurde, die ihn von allen Seiten verhöhnten und ihn für ihre Sache zu gewinnen suchten, so bahnte sich auch bei ihm allmählich der Umschwung an, der ihn schließlich auf die Seite der Revolutionäre führte. Glaubte Freiligrath aber, sich der Opposition anschließen zu müssen, so mußte er auch die ihm bewilligte Gnadengabe des Königs zurückweisen, und so hörte er seit Neujahr 1844 auf, die Pension zu erheben. Nunmehr wandte er sich in seinen Gedichten gegen seinen früheren Gönner, den König von Preußen, sowie gegen die damaligen Verhältnisse im staatlichen Leben. Im Mai 1844 erschienen die Gedichte, in denen er sein „Glaubensbekenntnis“ niederlegte, und durch die er sich allerlei Verfolgungen und Anklagen zuzog.

Um den vorauszusehenden Folgen zu entgehen, flüchtete Freiligrath im Herbste desselben Jahres nach Brüssel, wo er auch mit dem aus Frankreich ausgewiesenen sozialdemokratischen Agitator Marx zusammentraf. Im Frühling des nächsten Jahres ging er nach Meyenburg am Züricher See. Hier wurde ihm sein erstes Kind, seine Käthe, geboren, zu deren Vermählung er 1867 ein so gemütvolles Lied gedichtet hat; und im Sommer 1846 begab er sich nach London. Nach achtjähriger Pause wandte er sich wieder der Kaufmannschaft zu und erfreute sich wieder eines geregelten Lebens. Freilich seufzte er oft unter der mannigfachen Arbeit, die er hier zu verrichten hatte; doch tröstete er sich mit dem Gedanken, daß man schaffen und schanzen muß, um ehrlich durchzukommen und keine Partei-Almosen annehmen zu müssen. Oft dachte er auch daran, dem Winke seines Freundes Longfellow nach dem Ohio zu folgen, als im Februar 1848 in Paris die Revolution ausbrach, die er jubelnd begrüßte. Im Mai kehrte er mit den seinen wieder nach Deutschland zurück und stellte sich in Düsseldorf an die Spitze der Demokraten, wirkte aber nach wie vor am meisten durch seine Gedichte. Wegen seines schmachvollen Agitationsliedes: „Die Toten an die Lebenden“, welches im Juni 1848 erschien, wurde Freiligrath am 29. August verhaftet, aber von den Geschworenen freigesprochen. Bald darauf begab er sich nach Köln und trat in die Redaktion der „Neuen Rheinischen Zeitung“ ein. Als jedoch dieses Revolutionsblatt von der Regierung verboten wurde, verließ der Dichter abermals Deutschland und zog mit seiner Familie wieder nach London. Erst nach längerem Suchen gelang es ihm, eine feste Stellung zu finden, indem er als Kommis im Kontor eines jüdischen Kaufmannes, des Mr. Joseph Oxford, angestellt wurde. Mit ehrenhafter Selbstverleugnung hielt sich jetzt Freiligrath von den Umtrieben der übrigen Flüchtlinge fern und arbeitete mit ganzer Kraft in dem ihm allerdings nur wenig zusagenden Berufe, um Frau und Kinder zu ernähren. Es war ein hartes Tagewerk, das ihm oblag, und für den in seinem Vaterlande kurz zuvor so gefeierten Dichter war es nichts geringes, in der großen Weltstadt unbeachtet zu leben. So sehr er sich dagegen stemmte: mit der Zeit wurde es ihm zu schwer, und so gab er im Mai 1855 abermals seine Stellung auf und versuchte ganz von der Feder zu leben. So schlug er sich zwei Jahre lang als Schriftsteller durch. Da erhielt er im Jahre 1857 eine neue einträgliche und ziemlich unabhängige Berufsstellung, indem er als Vertreter und Geschäftsführer der von J. Fazy in London gegründeten Schweizer Bank-Kommandite angestellt wurde. Jetzt fing er an, sich behaglicher zu fühlen. Wie freute er sich, wenn er abends nach vollbrachter Tagesarbeit aus der City in sein in einer ländlichen Vorstadt gelegenes Heim zurückkehren konnte, wo seine Frau ihn stets sehnsüchtig erwartete! Als aber die Schweizer Bank, welche Freiligrath seit 1857 eine auskömmliche Existenz gewährt hatte, zusammenbrach, geriet er in die äußerste Bedrängnis. Da erließen die rheinländischen Gesinnungsgenossen, Emil Rittershaus an der Spitze, eine Aufforderung zu Ehrengaben für den Dichter, den sie liebgewonnen und hoch verehrten. Diese Aufforderung fand von allen Seiten den lebhaftesten Widerhall, und in kurzer Zeit war mit Hilfe Amerikas ein Kapital von 60 000 Talern zusammengebracht, welches Freiligrath dankerfüllten Herzens annahm. Im Jahre 1868 kehrte er nun nach Deutschland zurück, das ihm trotz der früheren Verfolgungen lieb und wert geblieben, und nach dem er sich so manchmal zurückgesehnt hatte. Er ging zunächst nach Stuttgart und später nach Kannstadt, wo er in stiller Zurückgezogenheit seinen Feierabend verlebte.

Zurzeit des deutsch-französischen Krieges nahm seine Muse noch einmal einen erhöhten Aufschwung. Auf die Kriegserklärung Frankreichs antwortete er mit dem zorndurchglühten: „Hurra, Germania!“; aber weder der 2. September 1870 noch der 18. Januar 1871 entlockten ihm eine poetische Äußerung. Doch kann man annehmen, daß Freiligrath sich in die neue Gestaltung Deutschlands doch zuletzt gefunden hat. Noch 4½ Jahre lebte Freiligrath nach dem Friedensschlusse von 1871, in denen Freud und Leid in seinem Hause miteinander wechselten. Sein ältester Sohn, Wolfgang, der als freiwilliger Krankenpfleger den Krieg mitgemacht hatte, kehrte wohlbehalten heim, und er sah ihn noch glücklich verheiratet; den zweiten Sohn aber mußte er im blühenden Alter sterben sehen. Er selbst blieb rüstig bis in den Sommer 1875, wo seine Gesundheit zu wanken begann. Er starb am 18. März 1876 und wurde auf dem idyllischen Friedhofe zu Kannstadt unter schwarz-rot-golden bebänderten Lorbeerkränzen der Parteigenossen zur letzten Ruhe bestattet.

Küche und Keller.

Farcierter Aal mit Mayonnaisensauce. Einen dicken Aal schneidet man der Länge nach auf, entgrätet ihn und bestreut das Fleisch mit Salz, Pfeffer und geriebenem Muskat. Zur Herstellung der Farce kocht man einen Karpfen, einen Hecht oder ein Stück Stör von einer dem Aal entsprechenden Größe weich und hackt das Fleisch sehr fein. Mit demselben vermischt man etwas in Bouillon eingeweichtes Weißbrot sowie Salz, Pfeffer, gehackte Gewürznelken und geriebene Muskatnuß nach Gutdünken, ferner ein oder zwei Eigelb. Wenn das ganze gut durchgerührt ist, fügt man noch Cornichons oder Trüffel hinzu. Mit dieser Farce füllt man den Aal und klappt denselben der halben Länge nach so zusammen, daß der Schwanz auf das Kopfende zu liegen kommt und das ganze die Form eines länglichen Vierecks hat. Nun hüllt man den Aal in eine Serviette, umbindet ihn sorgfältig mit Bindfaden und kocht ihn eine Stunde lang. Nachdem er erkaltet ist, schneidet man ihn in Scheiben und serviert ihn mit einer Mayonnaisensauce, die man auf folgende Weise herstellt: Zwei bis drei Eigelb schlägt man, gießt Öl in kleinen Mengen dazu, pfeffert, salzt und rührt Mostrich darunter. Wenn die Sauce unter beständigem Rühren recht dick geworden ist, fügt man den nötigen Essig sowie kleingehackte Petersilie, Estragon und Schalotten hinzu. E. R.

Junge Schoten auf französische Art. Zwei Liter feine junge Schoten tut man mit etwa fünfzehn kleinen Zwiebeln in eine Kasserolle; dazu fügt man 100 Gramm Butter, die man mit einer Prise Salz und zwei Eßlöffeln voll Zucker gut durchgeknetet hat, sowie ein grünes Bukett aus Petersilie, Kerbel und Kopfsalat. Man gießt nun über das ganze ein Glas Wasser, bedeckt die Kasserolle und läßt ihren Inhalt auf schwachem Feuer langsam schmoren. Sollte sich im Augenblick des Anrichtens herausstellen, daß zuviel Sauce vorhanden ist, so kocht man dieselbe auf hellem Feuer ein, schüttet die Schoten wieder dazu und bindet sie, abseits vom Feuer, mit 100 Gramm frischer Butter. E. R.

Der Allensteiner Mordprozeß.

Allenstein, 14. Juni.

(Schluß des 7. Verhandlungstages.)

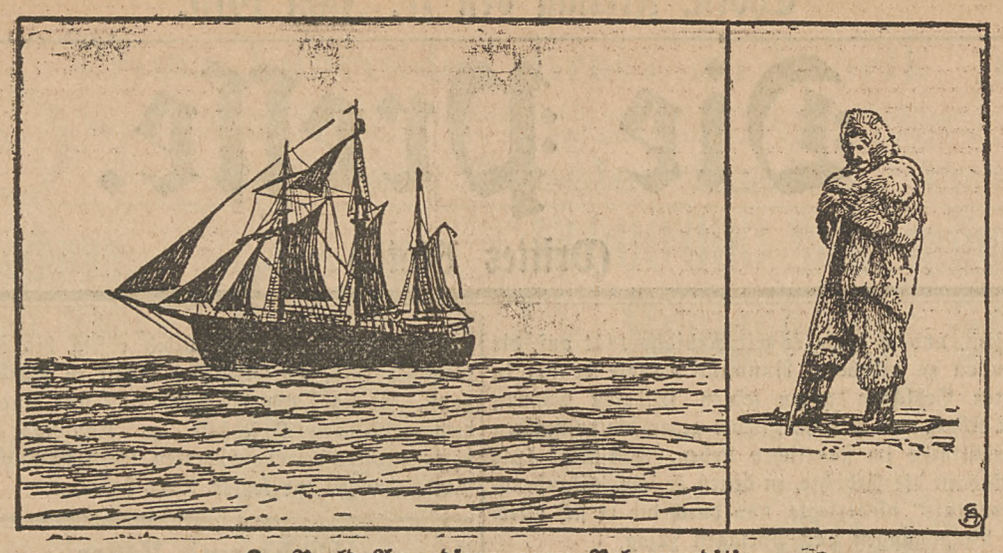
Der nächste Zeuge, Hofverwalter Bandilla, war früher Pferdebursche beim Major. Am zweiten Feiertage bemerkte er, daß im Korridor ein Fenster offen stand, und zwar das, durch welches von Goeben eingestiegen war. Der Zeuge ist von Weida auf die Leiche des Majors aufmerksam gemacht worden. Zeuge: Als Herr von Goeben vorfuhr, gingen wir an ihn heran und sagten leise, wir hätten ihm etwas mitzuteilen. Weida nahm ihn dann beiseite und sagte ihm, was geschehen sei. — Vors.: Was hat Herr von Goeben darauf erwidert? — Zeuge: Er verstand es anscheinend nicht recht und sagte: Wie ist denn das möglich? Er wollte gleich zur Leiche und sie ansehen. — Vors.: Blieb er lange in dem Zimmer? — Zeuge: Nein. — Vors.: Wielange etwa? — Zeuge: Er hat ein Augenblickchen geguckt. — Vors.: Und nichts gesprochen? — Zeuge: Nein. — Vors.: Aber er soll sogleich nach Frau von Schönebeck gefragt haben. — Zeuge: Ja, er ging hinauf, und wir beide begleiteten ihn bis zur halben Treppe, um ihm zu leuchten. Wir blieben noch einige Augenblicke unten und gingen dann in den Stall. — Vors.: Was geschah, als Herr von Goeben zu Frau von Schönebeck hineingegangen war; Frau von Schönebeck soll vorher geschrien haben? — Zeuge: Ja, wir hörten, daß die Frau mit dem Schreien aufhörte, als Herr von Goeben hineingegangen war. — Vors.: Erschien es Ihnen nicht auffällig, daß es auf einmal ganz stille war? — Zeuge: Ja. — Die folgende Zeugin ist die Köchin Lorkowski. Sie ergänzt die Angaben der beiden Vorzeugen. — Vors.: Haben Sie einmal klopfen hören? — Zeugin: Ja, etwa um 6 Uhr ein geheimnisvolles Klopfen. — Vors.: Als die Burschen kamen, waren Sie da schon angezogen? — Zeugin: Wir wollten uns gerade anziehen. Nachdem wir angezogen waren, gingen wir zu Fräulein Eue, die noch schlief. Als wir ihr die Sache erzählt hatten, war sie sehr erschrocken, sprang aus dem Bett, zog sich an und ging zur Frau von Schönebeck. Später hörte ich Frau von Schönebeck schreien. Als Herr von Goeben dann zu der gnädigen Frau ins Zimmer trat, hörte das Weinen auf. — Vors.: Schrien denn an dem fraglichen Morgen auch die Kinder? — Zeuge: Ja. — Vors.: War das Schreien der Frau von dem der Kinder zu unterscheiden? — Zeugin: Ja. — Vors.: Haben Sie die Burschen gefragt, ob sie geklopft hätten? — Zeugin: Ja, aber sie waren es nicht. — Stubenmädchen Minna Lukat, jetzt in Steglitz, stand vom 1. April 1906 ab im Dienste des Majors von Schönebeck. Die Zeugin spricht leise und mit singender Stimme. — Vors.: Wann wachten Sie auf? — Zeugin: Morgens durch ein Klopfen. — Vors.: Wo war das Klopfen? — Zeugin: Das weiß ich nicht, ich glaube an der Tür. — Vors.: Sie haben dann den Burschen von dem geheimnisvollen Klopfen erzählt. — Ich kann mich nicht mehr genau erinnern, da ich mich erst angezogen habe. — Vors.: Also auch Sie haben erst große Toilette gemacht, obwohl Sie wußten, um was es sich handelte. — Staatsanwalt Poschmann: Wie oft kam Herr von Goeben in das Haus? — Zeugin: Das weiß ich nicht mehr. — Rechtsanwalt Bahn: Ging eine Klingelleitung nach dem Mädchenzimmer? — Zeugin: Nein. — Zeuge Berichterstatter G. Johann ist am 7. Januar mit Fräulein Eue zusammengetroffen und wiederholt jetzt seine Wahrnehmungen. — Hierauf wird unter großer Spannung Fräulein Eue als Zeugin aufgerufen. Vors.: Ich ermahne Sie eindringlich, die Wahrheit zu sagen. Meineid wird mit Zuchthaus bestraft. Wie haben Sie mit Herrn von Schönebeck gestanden? — Zeugin: Sehr gut. — Vors.: Das stimmt aber nicht. Der Major soll garnicht zufrieden gewesen sein. Ihre Entlassung soll erfolgt sein, weil Sie dabei ertappt wurden, daß Sie die Kinder vernachlässigten. — Zeugin: Davon weiß ich nichts. — Angekl.: Die Zeugin ist nicht entlassen worden, sondern von selbst gegangen. — Vors.: Sie sind später wieder eingetreten? — Zeugin: Ja, August 1907. — Vors.: Wie oft kam Herr von Goeben in das Haus? — Zeugin: Früher öfter, später seltener. — Vors.: Wie war es um Weihnachten? — Zeugin: Er kam am heiligen Abend und am ersten Weihnachtsfeiertag. — Vors.: Wie beschäftigten sich die Angeklagte und Herr von Goeben? — Zeugin: Sie unterhielten sich. Herr von Goeben hatte auch vorgelesen, und dann wurde mit den Kindern gespielt. — Vors.: Wurde auch der Christbaum angezündet? — Zeugin: Ja. — Vors.: Waren da die beiden zusammen mit den Kindern? — Zeugin: Ja. — Vors.: Waren Sie die ganze Zeit da, als der Christbaum brannte? — Zeugin: Ja. — Vors.: Haben Sie da eine vertrauliche Besprechung oder Bemerkung zwischen den beiden gehört? — Zeugin: Nein. — Vors.: Aber sie konnten es doch so einrichten, daß sie etwas sprachen, was ein anderer nicht hörte. — Zeugin: Mir ist das nicht aufgefallen. — Vors.: Haben Sie beobachtet, daß die beiden so miteinander sprachen, daß Sie es nicht verstehen konnten? — Zeugin: Ich habe garnicht Obacht gegeben. — Vors.: Sie wußten aber doch im wesentlichen, wie das Verhältnis der beiden war? — Zeugin: Große Leute sprechen doch auch miteinander leise. — Vors.: Ganz recht, es braucht garnichts bedenkliches dabei zu sein. Ich will nur wissen, ob die beiden ununterbrochen mit den Kindern spielten. — Zeugin: Zum größten Teile ja. — Vors.: Es ist also nicht ausgeschlossen, daß ein solches Gespräch stattgefunden hat? Es war nicht alles, was sie sprachen, für drei Ohren bestimmt? — Zeugin: Ja. — Vors.: Deshalb haben Sie es vermieden, hinzuhören? — Zeugin: Es war eigentlich immer meine Art, nicht hinzuhören. — Vors.: Wer hat den Christbaum angezündet? — Zeugin: Frau von Schönebeck. — Vors.: Ist Ihnen aufgefallen, daß die beiden länger unter dem Baum gestanden haben? — Zeugin: Nein. Die Zeugin bekundet dann, daß im Saale ein Fenster geöffnet wurde, das später von Herrn von Goeben geschlossen wurde. — Vors. (mit Nachdruck): Haben Sie die ganze Nacht nichts gehört? — Zeugin: Nein. — Vors.: Auch nicht einen Schuß? — Zeugin: Nein. — Vors.: Es sind doch alles alte, klapprige Türen, und wenn da ein Schuß fällt, muß der Klang doch wie ein Schalltrichter die Treppe hinaufgehen und an Ihre Tür schlagen. — Zeugin: Ich habe nichts gehört. — Vors.: Haben Sie einen so festen Schlaf? Sie sehen garnicht so aus, als wenn Sie fest schliefen. — Zeugin: Ich habe einen gesunden Schlaf. — Vors.: Was wissen Sie vom nächsten Morgen? — Zeugin: Die Köchin kam und sagte: Denken Sie sich, der Major hat sich erschossen! Ich sagte, das kann nicht möglich sein. Ich zog mich schnell an, ging zu Frau von Schönebeck und weckte sie. Sie sprang im Bett auf und sagte: Was ist denn los; ist den Kindern was passiert? Ich sagte: Der Herr Major hat sich erschossen. Sie schrie: Das ist nicht wahr, das ist nicht möglich! Ich war auch sehr ängstlich und suchte die gnädige Frau zu beruhigen, indem ich sagte: Es ist nicht wahr, der Herr Major ist auf die Jagd gefahren. Die Frau war furchtbar aufgeregt. — Vors.: Wie zeigte sich das? — Zeugin: Sie hatte mich umfaßt. Als sie einen Wagen hörte, rief sie: Er soll heraufkommen; er soll bei mir sitzen! Dann wiederholte sie: Es ist nicht wahr, es kann nicht möglich sein. — Vors.: Hatten Sie den Eindruck, daß die Angeklagte überhaupt verstanden hat, was Sie sagten? — Zeugin: Ja. — Vors.: Waren Sie schon lange oben, als Herr von Goeben kam? Zeugin: Ja, eine halbe Stunde. — Vors.: Sie sollen mit aufgerissenen Augen in die Ferne gestiert und außer sich gewesen sein. — Zeugin: Ja, ich sagte schon, daß ich Angst hatt. — Vors.: Und nun kam auf einmal Goeben? — Zeugin: Da war ich schon im Begriff, hinauszugehen. — Vors.: Warum? — Zeugin: Weil ein Wagen vorfuhr. Es war aber der des Herrn von Goeben. Trotzdem rief Frau von Schönebeck: Jetzt kommt mein Mann; holen Sie meinen Mann herauf! Ich sagte zu ihr: Es ist Herr von Goeben. Da ging auch schon die Tür auf. Herr von Goeben trat mit ausgestreckten Händen auf sie zu und sagte: Gnädige Frau, beruhigen Sie sich; ich werde hier alles ordnen. Ich ging dann hinaus. — Vors.: Sie wissen ganz genau, um was es sich handelt, und Sie wissen auch, daß man schon früher Bedenken in Ihre Aussage setzte. Heute bekunden Sie das gerade Gegenteil von früher. Sie müssen beschwören, was Sie sagen. Heute belasten Sie die Angeklagte, während Sie diese früher entlastet haben. — Verteidiger Rechtsanwalt Bahn: Vielleicht ist die Wendung von dem vernehmenden Richter hineingebracht worden. Ich glaube nicht, daß die Zeugin solche Sätze spricht, wie den: Trotz meines Entsetzens blieb ich im Zimmer. — Vors.: Wir werden ja den Amtsrichter noch hören. Nachdem Herr von Goeben fort war, blieb Frau Rittmeister Graetz bei ihr. — Zeugin: Ja. — Vors.: Am 27. schrieb Frau von Schönebeck einen Brief und hat dabei mit Ihnen über Herrn von Goeben gesprochen. Welche Schlüsse zogen Sie aus dem Briefe und der Unterhaltung? — Zeugin: Sie sagte, ich solle nichts davon sagen, daß Herr von Goeben oben bei ihr war. — Vors.: Der Brief wurde auch am 27. in den Kasten gesteckt; er war an Herrn von Goeben adressiert. — Zeugin: Ja. — Angekl.: Mir kam es damals darauf an, daß meine Mutter von der Sache nichts erfuhr. Deshalb sollte sie nicht sagen, daß Herr von Goeben

bei mir oben war. — Nach einer kurzen Pause wird Rittmeister Detjen als Zeuge vernommen. Er sagt über das Schönebeck'sche Eheleben aus und bezeugt dann weiter: Ich stand mit Goeben sehr gut. Ich lud ihn einmal in die Wohnung ein; er wollte auch kommen, sagte aber, nur unter der Bedingung, daß der Name der Frau von Schönebeck nicht genannt werde. Ich hätte über die Frau eine ganz falsche Ansicht; sie sei eine nette und reine Frau, und wir urteilten nur nach dem äußeren Schein. Am 4. Dezember, am Barbarafest, traf ich ihn wieder. Er war ein wenig angezecht, was sonst nicht seine Art war, und sagte, der Major sei ein ganz gemeiner, schlechter Kerll, der seine Frau schlecht behandele und nicht wisse, was er für eine Perle an ihr hätte. Ich erwiderte ihm: Daß die Ehe nicht glücklich ist, wissen wir; daß der Major aber ein brutaler Mensch wäre, glauben wir nicht. Wir kamen dann nicht mehr zusammen. Ich hatte jedenfalls den Eindruck, daß er die Frau maßlos liebte und den Mann haßte. Der Zeuge schildert dann die Vorgänge am 26. Frühmorgens schickte Rittmeister Graetz zu mir, ich solle sofort in die Wohnung des Majors kommen, der tot sei. Dort traf ich von Goeben, Graetz und Dr. Seidel. Ich fragte, ob einer der Herren schon bei der Leiche gewesen sei. von Goeben erwiderte: Nein. Der Bursche hätte erklärt, der Major habe sich erschossen, und da hätten sie ihn liegen lassen. Der Zeuge war der älteste Offizier, da der Kommandeur abwesend war. Er ging in das Zimmer hinein; von Goeben ging nicht mit. Er fand die Leiche und hatte den Eindruck, daß der Major im Feuer zusammengebrochen sei. Goeben saß im Salon, aß aus einer Schale Kuchen und fragte mich: Sie wundern sich wohl, daß ich in dieser Situation Kuchen esse; aber ich habe heute noch nichts gegessen. Da kam der Hund „Hirschmann" und verbellte, wie man ein Stück Wild verbellt. Herr von Goeben sagte: Sehen Sie, wie „Hirschmann" ihn tot verbellt. Ich sagte zu Herrn von Goeben: Ich bitte, die Wohnung nicht zu verlassen, bis ich von der Meldung an Exzellenz zurück bin. Ich fuhr zu Exzellenz, machte Meldung und sagte, daß wir Proben machen müßten, ob das Kaliber der Waffe mit dem Schußkanal übereinstimme. Da kam der Untersuchungsrichter Conradi und erklärte, ich dürfe nicht dabei bleiben. Ich war bisher der Ansicht, daß es sich um ein Renkontre gehandelt hat; und auch jetzt gehe ich noch nicht von dieser Ansicht ab. Jedenfalls hat Herr von Goeben gewußt, daß der Major ihm mit der Waffe in der Hand entgegengetreten würde. — Vors.: Das sind Vermutungen, darauf können wir uns nicht einlassen; jedenfalls hat sich Ihr militärisches Gefühl dagegen gesträubt, daß ein Kamerad seinen Freund und Vorgesetzten niederknallt, wie einen tollen Hund. — Zeuge: Ja. — Staatsanwalt Poschmann: Es wird hier immer so getan, als wenn die Jagdpassion des Herrn von Schönebeck diesem soviel gekostet hätte, und daß er deshalb auf die Einkünfte aus dem Vermögen der Frau nicht verzichten wollte. — Zeuge: Die 4000 Morgen große Jagd mit gutem Wildbestande kostete nur 750 Mark, während der Abschuß immer 8—900 Mark brachte. Wildschaden hatte er nicht; die Jagd kostete ihm also so gut wie garnichts. — Geschworener Rittmeister Kern: Glauben Sie, daß der Major von den Verhältnissen seiner Frau wußte und sie stillschweigend duldete? — Zeuge: Früher habe ich das niemals angenommen; jetzt muß ich sagen, daß nach dem, was mir bekannt geworden ist, er jedenfalls mehr gewußt hat, als er dulden durfte. — Darauf werden die weiteren Verhandlungen auf morgen Vormittag 9¼ Uhr vertagt.

Allenstein, 15. Juni.

(8. Verhandlungstag.)

Am heutigen achten Verhandlungstage brütet schon vom frühen Morgen an eine furchtbare Hitze über Allenstein. Das Thermometer am Gerichtsgebäude zeigt schon um 9 Uhr 26 Grad im Schatten. Justizrat Sello ist von seinem gestrigen Schwächeanfall völlig wiederhergestellt. — Der Vorsitzer, Landgerichtsdirektor Geheimer Justizrat Broese, eröffnet die Verhandlungen um 9.20 Uhr. — Verteidiger Rechtsanwalt Salzmann teilt mit, es sei ihm gesagt worden, Untersuchungsrichter Conradi habe die Leiche des Majors in der Auffassung, daß es sich um einen Selbstmord handle, und aus Pietät ins Bett legen lassen. Erst als man den nichtgebrauchten Revolver fand, sei die Leiche wieder auf den Fußboden gelegt worden. — Der Vorsitzer vernimmt die Zeugen hierüber noch einmal, zunächst den Burschen Weida. Vors.: Sie waren doch der erste bei der Leiche; wie lag sie da? — Zeuge: Mit dem Kopf nach der Mitte des Bettgestells zu. Die Blutflecken habe ich erst nicht gesehen, weil es dunkel war; ich sah sie erst, als ich mit Licht kam. — Zeuge Rittmeister Graetz sagt aus: Am zweiten Weihnachtsfeiertage um ¾8 Uhr morgens wurde mir durch unser Fräulein die Mitteilung gemacht, Herr von Goeben wäre da und müsse mich sofort sprechen; im Hause Schönebeck sei ein Unglück passiert. Ich ging hinunter, wo mich von Goeben mit den Worten empfing: Kommen Sie schnell in das Schönebeck'sche Haus, der Major hat sich erschossen. Die Frau ist wie wahnsinnig. Im Schönebeck'schen Hause angekommen, ging meine Frau in das Schlafzimmer der Frau von Schönebeck, ich blieb im Salon und im Flur und ging auf und ab. Herr von Goeben war sehr erregt. — Vors.: Er soll doch auch Biskuits gegessen haben. — Zeuge: Das war später, jedenfalls aber in derselben Stunde. Ich war meist im Salon, die Läden waren auf. Kurze Zeit darauf fand ich ein Fenster, das nicht verriegelt war. Ich fragte die Burschen und Mädchen, wer die Läden aufgemacht habe. Sie sagten: niemand. Ich hatte das Gefühl, das Fenster müsse noch eine Rolle spielen, weil bei der Kälte die Riegel nicht zu waren. Zu Herrn von Goeben sagte ich nichts darüber. Als ich mit Dr. Seidel einen Moment im Salon allein war, sagte ich zu ihm, er solle sich überzeugen, daß das Fenster nicht verriegelt war, und daß bei zwei Latten im Zaun der Schnee fehlte. — Vors.: Im Salon soll Herr von Goeben eine merkwürdige Äußerung getan haben. — Zeuge: Ja. Ich machte eine Bemerkung, daß zunächst Schritte für den Arzt und für das Gericht getan werden müßten; er antwortete: Das hat keine Eile, der ist tot, aber droben sitzen die Kranken, die müssen versorgt werden. — Vors.: Früher sagten Sie, er hätte bemerkt: Hier unten liegt ein Toter, dem nicht mehr zu helfen ist; oben sind die Lebenden, die sind die Hauptsache. — Zeuge: Ja, er hat zwei- bis dreimal eine solche Äußerung wiederholt. — Vors.: Waren Sie dabei, als die Kriegsgerichtsräte den Leichenbefund aufnahmen? — Zeuge: Zunächst bin ich mit hineingegangen, ich wurde als erster Zeuge vernommen. Dann ging ich weg und machte Exzellenz Scotti Mitteilung. Er fragte mich in Gegenwart seiner Stabsoffiziere, welchen Eindruck ich von der Sache hätte. Ich erklärte: Exzellenz, ich darf es wohl offen aussprechen, daß Herr von Schönebeck sich nicht selbst erschossen hat, sondern erschossen worden ist. Darauf befahl mir Exzellenz, sofort zurückzufahren und der Gerichtskommission meine Ansicht zu sagen. Ich kam um 1 Uhr wieder in das Schönebeck'sche Haus, als die Gerichtskommission gerade wegfahren wollte. Untersuchungsrichter Conradi sagte, ich möchte den Revolver entladen. Im Zimmer des Majors war bereits alles beseitigt, die Leiche lag im Bett zugedeckt. Ich ging ans Fenster und entlud den Revolver. Ich habe neulich gesagt, ich wüßte nicht mehr, ob dieser entsichert oder gesichert war. Ich glaube mich jetzt bestimmt erinnern zu können, daß der Revolver abgedrückt war, und daß ich den abgedrückten Revolver erst in Ruhe gebracht habe. Der Revolver war nicht gespannt und auch nicht in Ruhe; ich habe ihn erst in Ruhe gebracht. — Hierauf wird die Frau Rittmeister Graetz vernommen. Während ihrer Vernehmung stützt die Angeklagte den Kopf in die Hände und blickt zu Boden. Die Zeugin ergänzt zumteil die Bekundungen ihres Mannes und fährt dann fort: Im Schönebeck'schen Hause bin ich nach oben gegangen. Die Frau lag im Bett; in ihrer Nähe befand sich Fräulein Eue. Frau von Schönebeck schien mich erst nicht zu erkennen; mit einemmal rief sie: Frau Graetz, was wollen Sie? Ich sagte: Sie haben doch nach mir verlangt! Sie erwiderte: Habe ich das wirklich getan? Dann schlug sie aufgeregt mit den Händen um sich. Als Fräulein Eue hinaus war, sagte Frau von Schönebeck: Ist es wahr? Bitte, bitte, sagen Sie, daß es nicht wahr ist. Mein Mann hat sich nicht totgeschossen. Ich erwiderte: Seien Sie ruhig, noch ist Hoffnung, vielleicht ist er noch zu retten. Sie antwortete: Ich will zu ihm, ich bin doch die nächste dazu. Ich erwiderte: Unten sind die Ärzte und mein Mann. Sie fragte: Hat man denn Ärzte geholt? Sie wollte sich trotzdem nicht beruhigen und verlangte aufzustehen; ich wollte ihr dabei helfen. Ich sagte: Wenn Sie nicht ruhig sind, müssen wir eine Schwester holen. Sie wollte sich aber nicht beruhigen und fragte fortwährend nach ihrem Mann. Erst als Dr. Seidel kam, legte sich allmählich ihre Aufregung. Sie forderte dann ihren Schlüsselbund und einige andere Kleinigkeiten. Als wir hinunterkamen, standen im Flur mein Mann und Herr von Goeben. Frau von Schönebeck ging still vorbei. Wir sagten nichts und die Herren auch nichts. Als sie an den Wagen herantrat, kam Herr von Goeben auf sie zu und schien nach ihrer Hand fassen zu wollen. Sie sah ihn aber garnicht an, sondern starrte krampfhaft an ihm vorüber. Wir fuhren nach unserer Wohnung, wo ich sie zu beruhigen versuchte. — Verteidiger Rechtsanwalt Salzmann: Haben Sie das alles für Theater gehalten, was Frau von Schönebeck oben in ihrem Schlafzimmer tat, oder hatten Sie den Eindruck, daß es echt war? — Zeugin: Ich mußte es für Wahrheit halten. — Rechtsanwalt Bahn: Haben Sie die Angeklagte für zurechnungsfähig gehalten? — Zeugin: Als ich das Zimmer betrat, nicht, weil Herr von Goeben zu mir gesagt hatte, die Frau ist dem Wahnsinn nahe. — Staatsanwalt Schweitzer: Irrsinnige Reden hat sie aber nicht geführt. Sie hat Sie erkannt und begrüßt. — Zeugin: Ja. — Staatsanwalt: Wo und wann hat Herr von Goeben zu Ihnen gesagt, die Frau ist dem Wahnsinn nahe? — Zeugin: Auf der Hinfahrt im Wagen. — Staatsanwalt: Poschmann: Sie fragte Sie doch aber, welche Ärzte geholt seien, und war beruhigt, als sie hörte, daß nach Dr. Seidel geschickt war. — Zeugin: Ja. — Geschworener Rittmeister Kern: Es muß doch auf die Zeugin einen eigentümlichen Eindruck gemacht haben, wenn die Frau sich erst äußerst exaltiert zeigt und plötzlich ohne Veranlassung sagt: Welche Ärzte sind geholt? Hatten Sie nicht den Eindruck, daß dies ein Vorspiel war, und daß die eigentliche Überlegung erst jetzt kam? — Zeugin: Nein, sie hat zweifellos meinen Fragen Verständnis entgegengebracht. — Geschworener Kern: Was wissen Sie noch von anderen Fragen der Angeklagten? — Zeugin: Sie fragte, wo der Schuß sitzt, sie fragte auch, ob es ein Lungenschuß wäre, ferner: Haben Sie meinen Mann gesehen? Nein, sagte ich, ich kam sofort zu Ihnen. Mein Mann ist unten. — Vors.: Das ist ja vollständig neu, daß die Angeklagte nach dem Schuß und der Art des Schusses gefragt hat. — Zeugin: Sie fragte aber das alles mit zitternder Stimme. — Vors.: Sie wollte aber wissen, wo der Schuß sitzt? — Zeugin: Ja. Sie verlangte auch ihren Mann zu sehen. Ich habe sie aber festgehalten und sagte, er liege in tiefer Ohnmacht; er würde sie doch nicht erkennen können. Später sagte ich ihr, er sei bereits im Lazarett. Sie wurde dann auch ruhiger. — Vors.: Als Sie dann hinausgingen, hat sie da nicht noch einmal verlangt, in das Zimmer des Toten geführt zu werden? — Zeugin: Ja, aber ich sagte, er liegt bereits im Lazarett. — Erster Staatsanwalt: Es kommt außerordentlich viel auf alle Äußerungen der Frau Angeklagten an jenem Tage an. Überlegen Sie sich daher, was sie sonst noch zu Ihnen gesprochen hat; wir werden Sie später noch einmal darüber vernehmen. — Die Professoren Schrenk-Notzing, Medizinalrat Dr. Eberhard haben den Antrag gestellt, als Sachverständige zugelassen zu werden, um eventuell über den Geisteszustand der Angeklagten Angaben machen zu können. — Vors.: Wir haben hier bereits fünfzehn Sachverständige; die genügen uns vollständig. Die beiden Herren sind nur geladen, um über den früheren Zustand der Angeklagten Auskunft zu geben. Schließlich haben wir hier mehr Sachverständige wie Geschworene; das geht doch nicht. Ich lehne den Antrag ab und werde sie nur als Zeugen hören. — Der Erste Staatsanwalt beantragt hierauf, die beiden Stubenmädchen und Fräulein Eue in nichtöffentlicher Sitzung zu vernehmen und die Öffentlichkeit für jedermann auszuschließen. — Der Gerichtshof beschließt jedoch, die vier Pressevertreter aus Königsberg und Berlin sowie den Landgerichtspräsidenten Lesser an den weiteren Verhandlungen teilnehmen zu lassen. Im übrigen muß auch der Pressetisch geräumt werden. — Frau Graetz wrd zunächst weiter befragt, in welchem Umfange sie gesellschaftlichen Verkehr mit dem Schönebeck'schen Hause gepflogen. Sie seien nicht öfters zusammengekommen, die Wohnungen lagen auch zu entfernt. — Vors.: Ich hatte angenommen, daß Ihr Verkehr ein viel intimerer war, weil ich mir sonst nicht recht erklären konnte, weshalb Herr von Goeben gerade Sie heranholte. — Zeugin: Er wußte, daß mich die Frau sehr gern hatte. — Vors.: Hat sich denn eigentlich bei den anderen Damen des Regiments der Angeklagten gegenüber eine gewisse Zurückhaltung gezeigt? — Zeugin: Nein, trotz des umlaufenden Klatsches haben die Damen des Regiments viel im Hause verkehr, und es ist mir nicht bekannt, daß sie die Frau geschnitten oder schlecht behandelt hätten. — Vors.: Ist es Ihnen so vorgekommen, als ob die Herren der Angeklagten stark den Hof machten? — Zeugin: Ja, aber ich habe nicht geglaubt, daß sie die erlaubten Grenzen überschreiten würde. — Vors.: Nach der Tat kamen die beiden Kinder zu Ihnen. — Zeugin: Ja. — Vors.: Hat sich da nicht etwas ereignet? — Zeugin: Am Abend nach der Tat setzte sich die Mutter an das Bett ihres Sohnes und betete lange mit ihm. Dann trat eine erschütternde Szene ein. Sie weinte heftig und betete lange mit Tränen in den Augen. — Vors.: Wielange blieb die Frau mit den Kindern bei Ihnen? — Zeugin: Vom 26. früh bis 28. abends. — Vors.: Wie zeigte sie sich? — Zeugin: Sie war ruhig, fast immer apathisch; sie lag fast den ganzen Tag auf dem Sopha, verlangte aber, daß ich bei ihr bliebe. Bei diesem langen Zusammensein habe ich viel gefragt. Ich fragte: Ist irgend etwas vorangegangen, etwa ein ehelicher Zwist, weshalb sich der Major erschossen haben könnte? Sie erwiderte: Nein, nichts. Ich fragte: Vielleicht ist es etwas mit dem Gelde gewesen? Sie sagte: Nein, die üblichen Rechnungen sind für Neujahr gekommen. Wir haben uns hin- und hergestritten; schließlich war aber alles wieder gut. — Vors.: In den letzten vierzehn Tagen soll der Major sogar sehr besorgt und liebevoll gewesen sein. — Zeugin: Sie sagte, sogar im letzten Vierteljahr. Ich habe sie dann gefragt, weshalb sie glaube, daß ihr Mann aus dem Leben gegangen sei. Sie erwiderte, sie kenne ihren Mann genau; sie glaube nicht, daß er sich erschossen habe. — Vors.: Haben Sie gefragt, durch wessen Hand er gefallen sein könnte? — Zeugin: Ich habe jede Erwägung gemacht, habe auch gefragt, ob der Major von jemanden gehaßt wurde. Sie sagte, nein, das müßte sie wissen; ebenso widersprach sie der Theorie des Einbruchsdiebstahls mit dem Bemerken, ihr Mann sei immer sehr vorsichtig gewesen. Später fragte ich, ob nicht doch die Ehe unglücklich war. Sie erwiderte: Nein, um meinetwillen hätte sich mein Mann niemals erschossen. Sie könne nur sagen, daß ihr Mann herzensgut zu ihr war. Die Zeugin gibt diese Schilderung mit bewegter Stimme wieder und weint dabei. — Vors.: Haben Sie, nachdem Sie erfahren hatten, daß Selbstmord nicht in Frage kam, in sie gedrungen? — Zeugin: Nein. An dem Tage nach dem Morde erschien plötzlich Herr von Goeben im Nebenzimmer. Er war unangemeldet in die Wohnung gekommen und fragte nach Frau von Schönebeck: er möchte ihr sein Beileid aussprechen. Ich sagte, Frau von Schönebeck ist für niemand zu sprechen, auch nicht für Sie. Anfangs wollte er nicht gehen; ich drängte ihn aber förmlich zur Tür hinaus. Er fragte mich: Wie geht es ihr, hat sie sich beruhigt? Sie wird wohl mit sich fertig werden. — Justizrat Sello: Hat Ihnen die Angeklagte nicht gesagt, welche Pläne sie mit ihrem Gatten kurz vorher für die Zukunft geschmiedet hatte? — Zeugin: Nein. — Justizrat Sello: Dann bitte ich, die Angeklagte darüber zu fragen. — Angekl.: Ich hatte über den Ankauf eines Gutes mit ihm gesprochen, und zwar am 24. Dezember. Er sagte mir, wenn er Regimentskommandeur geworden sei, wolle er den Abschied nehmen und eine große Jagd pachten und dahin ziehen. — Staatsanwalt Poschmann: Es ist richtig, daß Herr von Schönebeck sich mit der Frage des Kaufes einer großen Jagd beschäftigte. — Angekl.: Er fragte mich, ob ich ihm Kapital zur Verfügung stellen werde, und ich war natürlich damit einverstanden. Er sagte, wenn ich zehn Monate mit ihm leben würde, würde er mir gern für die anderen zwei Monate das Geld bewilligen, damit ich reisen könne. — Staatsanwalt Schweitzer: Ich wollte nur feststellen, daß gute Beziehungen zwischen den Eheleuten in der letzten Zeit bestanden. — Zeugin: Auch mir gegenüber hat die Angeklagte über eine besondere Zärtlichkeit kurz vor seinem Tode gesprochen, und zwar, als ich sie fragte, ob Herr von Schönebeck vielleicht aus Verzweiflung über ihren Leichtsinn aus dem Leben gegangen wäre. Nein, sagte sie, er hatte mich damals sehr gern und freute sich, daß ich viel für die Kinder arbeitete. Er sagte auch: Ich wußte nicht, daß du so verständig und fleißig sein kannst.



Zu Roald Amundsens neuer Polarexpedition.

Der Kampf der Menschen mit den Geheimnissen des Eismeeres kommt nicht zur Ruhe. Am 6. Juni verließ der Dampfer „Fram", auf dem schon Nansen seinen glorreichen Vorstoß gegen den Pol unternommen hat, unter dem Kommando des berühmten Polarforschers Kapitän Roald Amundsen Christiania und fuhr nach Horten, um von dort ihre Reise durch dem Atlantischen Ozean und die Magelhaensstraße fortzusetzen. Von dort will Amundsen das Schiff nach San Franzisko bringen, wo es ausgerüstet wird. Die „Fram" fährt sodann durch die nordwestliche Durchfahrt und soll dann sieben Jahre in der Eisregion zubringen. Amundsen erwartet, daß ihn die Strömung nach dem Nordpol treiben wird. Indes ist es nicht der Hauptzweck der Expedition, den Pol zu erreichen. Sie soll vor allem der gründlichen wissenschaftlichen Erforschung des Polargebietes dienen.

Mannigfaltiges.

(Der Boykott des Damenhandschuhs.) Die sonnverbrannten Hände der Tennisschlägerinnen, Ruderinnen, Kroquetspielerinnen und anderen Sportdamen haben einen Sieg auf einem Gebiet erfochten, auf dem bisher die verzärtelten Salondamen tonangebend waren, — auf dem Gebiet der Mode. Der Handschuh, der beim Rudern und Raquetschlagen allerdings undenkbar ist, wird von der gesamten eleganten Frauenwelt für die Sommermonate außer Dienst gestellt. Ob aus Seide oder Zwirn gewebt, aus Glacé- oder dänischem Leder gefertigt, ob bis über den Ellenbogen reichend oder nur die halbe Hand bedeckend und die Finger freilassend, die neueste Mode erklärt den Handschuh im Sommer in jeder Form für unbequem, unnötig, gesundheitsschädlich und vor allen Dingen für unelegant. Außer allen diesen Eigenschaften könnte man dem Damenhandschuh noch nachsagen, daß er wie der männliche Regenschirm immer irgendwo vergessen wird. Daß der Handschuh in den heißen Monaten unbequem, unnötig und vielleicht auch gesundheitsschädlich ist, ist zweifellos richtig. Aber ihn unelegant zu schelten, ist doch Verleumdung. An Handschuhen und Schuhzeug, wenn sie tadellos waren, hat man immer die Dame erkannt, selbst wenn sie sich im übrigen auf das einfachste und sogar unmodern kleidete. Der Boykott des Handschuhs wird daher auch nicht lange dauern. Gerade solange, wie die Eleganz der Großstadt hinaus in die Seebäder und Gebirgshotels flüchtet und sich einbildet, dort der Natur näher gekommen zu sein. Und diese oder jene unvorsichtige Frauenhand wird in dieser kurzen Zeit allerdings von ihrer durchsichtigen Blässe verlieren. Aber daß wir im nächsten Winter im Salon lauter braune Frauenhälse und braune Frauenarme und braune Frauenhände sehen werden, brauchen wir deshalb nicht zu fürchten. Zwischen Sommer und Winter liegt der kühlere Herbst, und auch die elegantesten Frauen werden den Handschuh wieder unentbehrlich finden, und sie werden kein Schönheitsmittel sparen, um Bräune und Sommersprossen zu tilgen, wo sie nicht hingehören — und die Maniküre wird das übrige tun. Denn die Frauen sind ebenso verständig wie die Mode und tragen der Jahreszeit Rechnung . . .

Weichselverkehr bei Thorn.

Der unter den Nullpunkt des Thorner Pegels gesunkene Wasserstand der Weichsel bereitet dem Holzverkehr noch größere Schwierigkeiten als dem Schiffsverkehr und legt die Holzeinfuhr fast ganz lahm. In den ersten beiden Juniwochen ist nur an 5 Wochentagen Holzeingang erfolgt; es passierten die Grenze bei Schillno zusammen 50 Traften mit 43 726 Stück Hölzern, während ein gleich großes Quantum schon allein in der letzten Maiwoche eingeflößt wurde. Die 50 Traften brachten 356 Rundelsen, 600 Rundtannen und von eichenen Hölzern 1173 Rundeichen, 1636 Rundklobenschwellen und 2294 einfache und doppelte Schwellen, zusammen 5703 Stück, sowie von kiefernen Hölzern 33 377 Rundkiefern, 1067 Balken, Mauerlatten und Timber, 247 Sleeper, 2376 einfache und doppelte Schwellen, zusammen 37 067 Stück. Die ganze bisherige diesjährige Holzeinfuhr stellt sich auf 194 Traften mit 216 777 Stück Hölzern, bleibt also gegen frühere Jahre erheblich zurück.

Standesamt Thorn.

Vom 5. bis einschl. 15. Juni 1910 sind gemeldet:

Geburten: 1. Sparkassen-Assistenten Ernst Hardt, S. 2. Arbeiter Johann Gulczynski, T. 3. Kaufmann Friedrich Mühlbradt, S. 4. Steinsetzrammer Theodor Jabs, T. 5. Bautechniker Maximilian Posiadly, T. 6. Kaufmann Paul Meyer, T. 7. Landwirtschaftlichen Aufseher Andreas Wittkowski, S. 8. Kaufmann Hermann Lichtenfeld, S. 8. Buchhalter Otto Brock, S. 10. Arbeiter Peter Piotrowski, S. 11. Kastellan Julius Zielinski, S. 12. Straßenbahn-Wagenführer Marcell Dzilski, T. 13. Eisenbahnarbeiter Ferdinand Dill, S. 14. Fleischergesellen Anton Suchewicz, S. 15. Kaufmann Eduard Joachim, S. 16. Fortifikationsarbeiter August Lange, S. 17. Friseur Felix Kowalkowski, T. 18. Fleischer Josef Karaczewski, S. 19. Maurergesellen Johann Sadowski, S. 20. Arbeiter Karl Domdey, T. 21. Kürschnergehilfen Theodor Teichert, T. 22. Heizer im Elektrizitätswerk Otto Baumann, S. 23. Restaurateur Hugo Windmüller, S. 24. Arbeiter Friedrich Müller, T. 25. Tischlergesellen Marian Kochanski, T. 26. Arbeiter Johann Sobucki, T. 27. unehel. Sohn. 28. Leutnant im Fußartillerie-Regiment 15 Fritz Henze, T. 29. Zimmergesellen Karl Pinke, T. 30. Arbeiter Anton Dromowicz, T. Händler Johann Zinowski, T. 32. Vizefeldwebel im Infanterie-Regiment 176 Klemens Schulz, T.

Aufgebote: a) hiesige: 1. Friseurgehilfe Paul Fellmet und Johanna Rau. 2. Rathausdiener Josef Gurk und Witwe Marianna Tadrowski, geb. Zdrojewski-Berlin. b) auswärtige: 3. Kaufmann Georg Hamann-Frankfurt a. O. und Martha Pulinowski-Berlin. 4. Schlosser Wladyslaw Sumowski-Thorn-Mocker und Sophie Dorau-Heimsoot. 5. Vizefeldwebel Friedrich Kaltenbach und Helene Wiesener-Berent-Abbau.

Eheschließungen: 1. Apothekenbesitzer Erich Hermann-Samotschin mit Magda Gutsch. 2. Kaufmann Hermann Jacobus-Zempelburg mit Selma Schmul. 3. Lithograph Otto Feyerabend mit Berta Schilling.

Sterbefälle: 1. Alfons Mieliwek, 28 T. 2. Zimmergesellen- und Eigentümer-Witwe Pauline Plath, geb. Finger, 74 J. 3. Schülerin Anna Gozdz, 9⅔ J. 4. Aufwärterin Friederike Bärtsch, 63¼ J. 5. Leon Sumkowski, 4 M. 6. Elisabeth Szczepankiewicz, 4⅓ M. 7. Hausbesitzerin Witwe Amalie Troyke, 56 J. 8. Paul Schlobat, 10 M. 9. Joachim Baumann 2⅚ J. 10. Stanislaus Rakowski, 1½ M. 11. Helene Wisniewski, 3¾ M. 12. Kurt Hecht, 2 T. 13. Johann Rozanski, 9 M. 14. Schülerin Christel Schlee aus Neumark Westpr., 9¾ J. 15. Arbeiter-Witwe Marianna Barkowski, geb. Oklewski, 90 J. 16. Walter Kulakowski, 10⅓ M. 17. Hildegard Kolkowski, 5⅓ M. 18. Alfons Kubacki, 7 M. 19. Johannes Mazurowski, 3½ M.

Wenn mit Beginn der wärmeren Witterung selbst verdünnte Kuhmilch von Säuglingen und Kindern nicht vertragen wird, so benutze man als Zusatz zur Milch das altbewährte Nestle'sche Kindermehl, welches auch schon mit Wasser gekocht eine vollkommene, leicht verdauliche Nahrung ergibt. Illustrierte Broschüre und Probe durch die Nestle-Gesellschaft, Berlin S. 42.